universität wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

- Vielkonstruiertes Österreich -
Die nationale Basiserzählung der austrofaschistischen Regierung zwischen 1933 und 1938 im Spiegel der St. Pöltner Zeitung

verfasst von / submitted by

Lukas F. Kalteis, BA BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien, 2023/ Vienna, 2023

Studienkennzahl lt. Studienblatt degree programme code as it appears on the student record sheet:	UA 066 803
Studienrichtung lt. Studienblatt degree programme as it appears on the student record sheet:	Master Geschichte Master History
Betreut von / Supervisor:	Univ.-Prof. Mag. DDr. Oliver Rathkolb

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung 1
1. 1. Fragestellung, Forschungsstand und Aufbau der Arbeit 2
1. 2. Begriffsproblematik und aktuelle Diskurse 5
2. Theorie und Methode 9
3. Die St. Pöltner Zeitung: Medialer Arm der Kirche 11
3. 1. Pressverein –Mitglieder und Direktoren 12
3. 2. Redaktion: Chefredakteure und Herausgeber 16
4. St. Pöltner Stadt- und Pressegeschichte 18
5. Medienpolitik im „Ständestaat“ 20
6. Österreich-Ideologie 23
6. 1. „Der deutsche Michel“: Österreichs Erhabenheit 28
6. 2. Rückgriff auf die Habsburgermonarchie 29
6. 3. Anti-Nationalsozialismus 31
6. 4. Anti-Marxismus 34
6. 5. Politischer Katholizismus 38
6. 5. 1. Streik der Buchdrucker 1924/25 39
6. 5. 2. Bischof Michael Memelauer: Protektor der St. Pöltner Zeitung 41
6. 5. 3. Der Weg in die Diktatur 42
6. 5. 4. Weihnachtsausgaben: Rückblick des Pressvereinsdirektors 44
6. 6. Agrarromantik: Mystische Schollenverbundenheit 45
6. 6. 1. Frauenbilder und Geschlechterrollen 51
6. 7. Vaterländische Front (VF) 52
6. 8. Die vaterländischen Wehrverbände 55
6. 8. 1. Die Heimwehr 56
6. 8. 2. Die Ostmärkischen Sturmscharen (OSS) 58
6. 9. Antisemitismus 60
6. 9. 1. Werkzeug gegen politische Gegner:innen 63
6. 9. 2. Die Krux mit dem Hakenkreuz 67

7. Neue Helden braucht das Land 71
7. 1. „Türkenbelagerungen“ 71
7. 1. 1. Prinz Eugen 77
7. 1. 2. Marco D’Aviano 78
7. 2. Der Kanzler und der Dollfußmythos 79
7. 2. 1. Gedenkstätten 82
7. 3. Andreas Hofer 84
7. 4. Die Habsburger 86
7. 4. 1. Maria Theresia 88
7. 4. 2. Die Schlacht bei Königgrätz 1866 89
7. 4. 3. Kaiser Karl und der Erste Weltkrieg 91
7. 4. 4. Otto Habsburg 92
8. Conclusio 94
9. Quellenverzeichnis 103
9. 1. Literatur 103
9. 2. Internetquellen 107
10. Anhang 108
10.1. Abstract 108
10. 2. Abkürzungsverzeichnis 110

„Im 34-Jahr, wissen S‘ eh, wie das damals war.
Das sind Dinge, da woll’n wir nicht dran rühren.
Daran erinnert sich niemand in Österreich gern.“

Helmut Qualtinger in „Der Herr Karl“
(Theaterstück 1961)

Danksagung

Zuallererst danke ich meinen Eltern, die mir das Studium trotz so mancher Bedenken ermöglicht und mich die ganze Zeit über unterstützt haben. An dieser Stelle möchte ich auch meinen Großeltern, die alle in die äußerst unsichere Zeit der 1930er Jahre hineingeboren wurden, für ihre Unterstützung und ihre inspirierenden Geschichten danken.

Für eine ausgezeichnete Beratung während des Verfassens dieser Arbeit sowie für Tipps und Hinweise danke ich meinem Betreuer Univ.-Prof. Dr.Dr. Oliver Rathkolb, der mich bereits in einer der ersten Vorlesungen zur Zeitgeschichte an der Universität vollends überzeugt hat, das richtige Studium gewählt zu haben.

Weiters gebührt mein Dank auch meinen Arbeitskollegen in der Abteilung für Kultur des Magistrats St. Pölten, allen voran Mag. Thomas Lösch und Helmut Dorfner, MSc für Hinweise, aber auch Dr. Bernhard Gamsjäger für unzählige inspirierende Gespräche im Archiv.

Für den Zugang zum Betriebsarchiv des NÖ Pressehauses danke ich Herausgeber Dkfm. Herbert Binder und dem Team der Niederösterreichischen Nachrichten.

1. Einleitung

„So verabschiede ich mich in dieser Stunde von dem österreichischen Volke mit einem deutschen Wort und einem Herzenswunsch: Gott schütze Österreich!“[1], sagte Kanzler Kurt Schuschnigg in seiner berühmten Radioansprache vom 11. März 1938 vor der Machtübernahme der Nationalsozialist:innen. Die besondere Betonung von „deutsch“ und „Österreich“ zugleich spiegelte sogleich eines der größten Probleme der Ersten Republik und vor allem des „Ständestaates“ wider. Die Menschen in Österreich betrachteten sich zum Großteil als Deutsche, die in einem anderen Staat neben dem großen Deutschland lebten. Mit dem „Anschluss“ war der Versuch der österreichischen Regierung schlussendlich gescheitert, die Menschen im Land zu Österreicherinnen und Österreichern zu machen, um das Land als unabhängigen, selbstständigen Staat zu bewahren. Dass Österreich eine eigenständige Nation ist, spielt im heutigen politischen Diskurs bei allen Parteien keine Rolle mehr und mag für die jüngeren Generationen sogar befremdlich wirken. Dennoch ist es noch keine hundert Jahre her, als diese Frage auch das alltägliche Leben der Menschen beeinflusste und über das Bestehen des Staates entschied.

Der Zusammenbruch der Habsburgermonarchie mit Ende des Ersten Weltkriegs war für die Menschen und dem nachfolgend gegründeten Kleinstaat Österreich gewissermaßen eine „Stunde null“, die für tiefgreifende Veränderungen und Neuanfänge genutzt wurde. *„Der Rest ist Österreich“*, wird der französische Ministerpräsident Georges Clemenceau nach dem Friedensvertrag von St. Germain oftmals in der Literatur und in Zeitungen zitiert. Die Mehrheit der Bevölkerung und auch die politischen Parteien hielten dieses neue Österreich nicht für lebensfähig und forderten teilweise auch in ihren Parteiprogrammen vehement den Anschluss an die Weimarer Republik. Zeitzeuge und Schriftsteller Stefan Zweig beschrieb diese Situation folgendermaßen: *„Einem Lande, das nicht existieren wollte, wurde – Unikum der Geschichte! – anbefohlen: ‚Du musst vorhanden sein‘!“*[2]

Da aber dieser vehement geforderte „Anschluss“ von den Siegermächten durch den Vertrag von St. Germain abgelehnt wurde, musste die Republik Österreich als eigener Staat bestehen und bekam als Nachfolger der Habsburgermonarchie ebenso die Lasten der Kriegsschuld aufgebürdet. Auch der Name Deutsch-Österreich und die Bekennung als Bestandteil der Deutschen Republik wurden verboten. Neben Hyperinflation und enormen ökonomischen

[1] **URL 01** Österreichische Mediathek: Schuschnigg Rede vom 11. März 1938.
[2] *Zweig*, Stefan. **Die Welt von Gestern- Erinnerungen eines Europäers** (Köln 2013) S.374f.

Schwierigkeiten fehlten dem „übriggebliebenen Staat“ auch eine nationale Basiserzählung und eigene identitätsstiftende Narrative für gesellschaftlichen Zusammenhalt. Österreich bekannte sich dennoch bis 1938 als „deutscher Staat“ und blieb daher über die 1920er Jahre eine „Republik ohne wirkliches Staatsbewusstsein“. Die Massenparteien plädierten einhellig für eine Vereinigung mit der Weimarer Republik, auch wenn sie für diese Forderung unterschiedliche Gründe und Hoffnungen hatten.

1933 wurden die fehlende Basiserzählung und das Bewusstsein für Österreich als selbständigen Staat nach und nach zu einem immer größer werdenden Problem für die österreichische Regierung. In diesem Jahr wurde Adolf Hitler im Jänner zum Reichskanzler des Deutschen Reichs ernannt, der sogleich politische Bestrebungen für einen baldigen „Anschluss“ einleitete, während in Österreich die Regierung-Dollfuß wenige Wochen danach im März das Parlament ausschaltete und fortan diktatorisch regierte. Damit hatten Kanzler Engelbert Dollfuß und sein Nachfolger Kurt Schuschnigg bis 1938 mit einem doppeltem Legitimationsdefizit zu kämpfen. Einerseits propagierte die österreichische Regierung daraufhin zwar einen staatlich verordneten Patriotismus und strich Besonderheiten des Landes in Abgrenzung zum Deutschen Reich und dem Nationalsozialismus hervor, beharrte aber auf die Zugehörigkeit der Österreicher:innen zum Deutschtum, das allerdings von den Nationalsozialist:innen massiv vereinnahmt worden war.[3] Andererseits hatte die Regierung durch ihren diktatorischen, austrofaschistischen Kurs ebenfalls ein gewaltiges Legitimitätsdefizit, da sie ab 1933 durch die Beseitigung des Nationalrates nicht mehr demokratisch legitimiert war. Diesem Legitimationsvakuum setzte die austrofaschistische Regierung die politische Monopolorganisation Vaterländische Front (VF) und die Maiverfassung von 1934 entgegen, in der sich das Regime in der Präambel auf Gott berief, von dem alles Recht ausgehe.

1. 1. Fragestellung, Forschungsstand und Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Masterarbeit beschäftigt sich daher mit Problemen zur Österreich-Ideologie in der Zwischenkriegszeit und vor allem der Jahre zwischen 1933 bis 1938. Die grundlegende Forschungsfrage lautet: Wie versuchte die christlichsoziale Partei, die personell auch die treibende Kraft in der Vaterländischen Front blieb, in der Zeit des Austrofaschismus eine nationale Basiserzählung zu etablieren und welche identitätsstiftenden Elemente lassen sich

[3] *Staudinger*, Anton. **Austrofaschistische Österreich-Ideologie** In: *Tálos*, Emmerich/*Neugebauer*, Wolfgang (Hg.). **Austrofaschismus – Politik, Ökonomie, Kultur 1933-1938** (Wien 2012) S.28.

in der regionalen St. Pöltner Zeitung finden?
Um diese Frage zu beantworten werden die Ausgaben des Wochenblattes St. Pöltner Zeitung von 1918 bis 1938 sowie Akten aus dem Diözesanarchiv St. Pölten (DASP), dem Stadtarchiv (StASP) und dem Betriebsarchiv des NÖ Pressehauses (BA) herangezogen.

Die Österreich-Ideologie als historische Legitimation der austrofaschistischen Regierung wurde bereits von einigen Forscher:innen, wie Anton Staudinger[4], Gerald Stieg[5] oder Werner Suppanz[6] oder Friedrich Heer[7] bearbeitet, um nur ein paar aufzuzählen. Alle kamen zu recht ähnlichen Ergebnissen. Die Rolle des Katholizismus, der Agrarromantik und selektiv ausgewählten Held:innen und historischen Ereignissen wurde in all diesen Arbeiten herausgestrichen. Diese Punkte aus der wissenschaftlichen Literatur werden auch in dieser Arbeit die Basis für die Untersuchung der Österreich-Ideologie sein, die in der St. Pöltner Zeitung analysiert werden. Bisher wurden für die Analyse der Österreich-Ideologie allerdings als Quellen vor allem Belletristik und Literatur von Autor:innen aus den 30er Jahren, Periodika der Vaterländischen Front und Publikationen von regimetreuen Historikern, wie Hugo Hantsch[8], verwendet. Die Rezeption von belletristischen Werken, geschichtswissenschaftlichen Diskussionen und Partei-Periodika erreichten jedoch nur einen kleinen, ausgewählten Teil der Menschen. Im Hinblick auf die gewünschte Breitenwirkung der neuen nationalen Basiserzählung, die einen österreichischen Patriotismus hervorbringen sollte, waren Zeitungen ein wesentlich breiteres und wirksameres Instrument. Zeitungen waren in der Zwischenkriegszeit die wichtigste Informationsquelle und im Vergleich zu literarischen Werken war auch ein wöchentlich erscheinendes, regionales Medium, wie die St. Pöltner Zeitung, ein Massenmedium. Das Fernsehen steckte in den Kinderschuhen und auch das Radio war gerade im ländlichen Raum noch nicht sehr verbreitet.

Die Ausgaben der St. Pöltner Zeitung wurden in verschiedensten historischen Abhandlungen als Quelle für einzelne Teilaspekte der Regionsgeschichte herangezogen. Eine Untersuchung

[4] *Staudinger*, Anton. **Austrofaschistische Österreich-Ideologie** In: *Tálos*, Emmerich/*Neugebauer*, Wolfgang (Hg.). **Austrofaschismus – Politik, Ökonomie, Kultur 1933-1938** (Wien 2012).
[5] *Stieg*, Gerald. **Sein oder Schein – Die Österreich-Idee von Maria Theresia bis zum Anschluss** (Wien 2016).
[6] *Suppanz*, Werner. **Österreichische Geschichtsbilder – Historische Legitimationen in Ständestaat und Zweiter Republik** In: *Konrad*, Helmut. **Böhlaus Zeitgeschichtliche Bibliothek Band 34** (Wien 1998) S.13.
[7] *Heer*, Friedrich. **Der Kampf um die österreichische Identität** (Köln 2017)[3].
[8] Hugo Hantsch (1895-1972) war Benediktinermönch, römisch-katholischer Pfarrer, Universitätsprofessor und Historiker, der in der Zeit des Austrofaschismus Abhandlungen über die Geschichte Österreichs verfasste.

zum Pressverein und seinem Blatt[9] lieferten bisher nur Christine Nusterer mit ihrer Diplomarbeit aus dem Jahr 2005 im Zeitraum von 1933 bis 1945[10] und Anton Scheithauer[11] mit einem kleinen Heft mit Beiträgen zum Pressverein von der Gründung bis zu den 1970er Jahren.[12] Eine detaillierte Analyse zur Zeit des Austrofaschismus, in der die St. Pöltner Zeitung als kirchliches Blatt eine bedeutende Rolle einnahm, gibt es bisher keine. Generell wurden bisher nur wenige Aufarbeitungen zu den Jahren 1933 bis 1938 in Verbindung mit der St. Pöltner Stadtgeschichte und ihrem Umland, mit dem der Großteil der Artikel aus der St. Pöltner Zeitung untrennbar verbunden ist, publiziert. In dieser Masterarbeit sollen die einzelnen Ausgaben daher gemeinsam mit Publikationen der VF und Behördendokumenten als Quellenkorpus dienen, um das konstruierte Österreich-Bild aus einer kirchlichen Zeitung und ihren regionalen Kontexten heraus zu analysieren. Gerade bei der übergeordneten nationalen Basiserzählung spielen regionale Verbindungen beim Rezipieren der Leser:innen eine wichtige Rolle. Nach gängigen Kommunikationstheorien sind Nähe und Identifikation zwei der wichtigsten Nachrichtenfaktoren hinsichtlich des Wertes von Ereignissen und Themen für die Leser:innenschaft.[13] Vor diesem Hintergrund sowie der kompakteren Form im Vergleich zu Tageszeitungen wurden Regionalmedien in der Forschung bisher stark vernachlässigt und als historische Quelle unterschätzt.

Nach der Erklärung der zugrundeliegenden Theorie der nationalen Basiserzählung und der verwendeten Methode in Kapitel 2 wird in den Kapiteln 3 bis 5 die Entwicklung der St. Pöltner Zeitung und des Pressvereines skizziert, sowie auf die Pressegeschichte im St. Pölten der Zwischenkriegszeit und die Medienpolitik der austrofaschistischen Regierung in Grundzügen eingegangen. Danach wird die Österreich-Ideologie, die auf der nationalen Basiserzählung aufgebaut ist, unterteilt mehrere Elemente erläutert. Zu diesen Elementen zählen politischer Katholizismus, Anti-Marxismus, Anti-Nationalsozialismus, Agrarromantik und Antisemitismus sowie die kulturelle Erhabenheit Österreichs gegenüber Deutschland.

---

[9] Auch zu anderen Zeitabschnitten sind Aufarbeitungen zur Geschichte des Pressvereins und der St. Pöltner Zeitung äußerst rar. In der Zeit vor Ende des Ersten Weltkriegs gibt es noch eine Diplomarbeit von *Baumgartner*, Kurt. **Die St. Pöltner Zeitung im Zeitraum zwischen 1860 und 1918 : Funktionen einer Zeitung** (Universität Wien 2009).

[10] Vgl. *Nusterer, Christine.* ***„Gegen den Nationalsozialismus in besonders gehässiger Weise ausgelassen!" – Die „St. Pöltner Zeitung" und ihr Chefredakteur Josef Mlcoch in den Jahren 1933-1945 unter besonderer Berücksichtigung der nationalsozialistischen Pressepolitik in Niederösterreich*** (Diplomarbeit-Uni Wien 2005).

[11] Scheithauer war Pressvereinsobmann von 1946 bis 1969 und als Kreisgerichts-Leiter selbst Mitglied der VF. Vgl. StASP – Karton Austrofaschismus - Heft der VF: Bericht der Bezirksleitung St. Pölten Stadt 1935 S.8.

[12] Vgl. *Scheithauer*, Anton. **Beiträge zur Geschichte des Preßvereins der Diözese St. Pölten** (St. Pölten 1975).

[13] **URL 02** Journalistikon: Nachrichtenfaktoren.

Diese werden anschließend aus den Artikeln der St. Pöltner Zeitung analysiert. Das Kapitel 7 beschäftigt sich anschließend mit der Konstruktion von Gedächtnisorten und der Heroisierung von historischen Persönlichkeiten, die als identitätsstiftende Vorfahr:innen inszeniert wurden. Um die einzelnen Elemente der Österreich-Ideologie und deren Entwicklung aufzuzeigen, ist der häufig gezogene Anfangs-Cut mit Ausschaltung des Parlaments im Jahre 1933 wenig sinnvoll. Die Vorstellungen, was Österreich ist und welche Besonderheiten als typisch österreichisch gelten, entstanden nicht durch ein bestimmtes Ereignis oder im Zeitraum von einem Jahr, sondern unterliegen einem längeren Entstehungs- und Veränderungsprozess. Um diesen aufzuzeigen, wird die Entwicklung jedes Elementes in den jeweiligen Kapiteln zwar mit Hauptaugenmerk auf die Jahre zwischen 1933 und 1938, jedoch schon ab Kriegsende 1918 betrachtet. Dadurch ergeben sich ständige Zeitsprünge, die allerdings eine tiefergehende und ausführlichere Analyse erlauben.

1. 2. Begriffsproblematik und aktuelle Diskurse

Es ist die Diktatur „der vielen Namen“, wie das Haus der Geschichte Österreichs eine Ausstellung titulierte.[14] Von Austrofaschismus, über Kanzlerdiktatur oder Dollfuß-Schuschnigg Regime bis zur Selbstbezeichnung autoritärem Ständestaat reichen die Begriffe von früheren und zeitgenössischen Forscher:innen, um die österreichische Regierung in der Zeit zwischen 1933 bis zum „Anschluss“ 1938 zu titulieren. Besonders der Begriff „Faschismus“ führt seit Jahrzehnten als Reizwort zu Debatten und Streitigkeiten in der Wissenschaft, aber auch in der Politik. Durch teilweise starke Unterschiede zum italienischen Faschismus und dem deutschen Nationalsozialismus reichen die Einschätzungen von Historiker:innen und Politikwissenschafter:innen, die das Regime als faschistisch bezeichnen, von vollfaschistisch über halbfaschistisch und klerikalfaschistisch bis zu immitationsfaschistisch. Anton Pelinka weist daher in seinem 2022 erschienenen Werk „Faschismus?“ auf die Diskrepanz des Begriffes für unterschiedliche Entwicklungen in den verschiedenen als faschistisch definierten Ländern und auf einen inflationären Gebrauch durch politische Instrumentalisierung hin. Was den Faschismus ausmache sind nach Pelinka eine Massenbewegung, die zur Monopolpartei wird, eine Personalisierung der Macht bei einer Person in Form von heldenhaften Führerfiguren, das Schüren von Feindbildern gegen Oppositionelle und Jüd:innen, die Zerschlagung und das Verbot der staatlich unabhängigen Arbeiter:innenbewegung sowie

[14] **URL 03** Haus der Geschichte: Die Diktatur der vielen Namen.

marxistischer Parteien, ein übersteigertes Bewusstsein nationaler Identität, ein expansiver Imperialismus, nationale Opfernarrative und eine Inszenierung von Männlichkeit mit einer auf die Natur oder Gott berufenen Rollentrennung der Geschlechter.[15] Einige dieser Punkte treffen auf Österreich in der Zeit von 1933 bis 1938 nicht oder nur teilweise zu. So verfügte beispielsweise die Monopolpartei des „Ständestaats" nur über eine Scheinmassenbasis und der expansive Imperialismus blieb auf einen Rückgriff auf die Habsburgermonarchie und einem übersteigerten kulturellen „Sendungsbewusstsein" beschränkt. Pelinka beschreibt den österreichischen Faschismus daher als „*klein, halbherzig und unvollendet*"[16]. Ein „Faschismus minus", der sich im Unterschied zu den Bewegungen von Hitler und Mussolini durch eine wesentlich geringere Machtkonzentration und Repression auszeichnete.[17] Eine differenzierte Darlegung der Facetten des Austrofaschismus im Vergleich zu anderen faschistischen Bewegungen lieferte auch Kurt Gossweiler in seinen in den 1980er Jahren erschienen „Aufsätzen" zum Faschismus. Gossweiler kommt zum Schluss, dass der Austrofaschismus eine Mischung der Haupttypen des Faschismus, dennoch aber keine Kopie gewesen ist.[18] Historiker Helmut Wohnout, der den Begriff „Kanzlerdiktatur" in die Diskussion einführte, spricht sich gegen die Verwendung des Austrofaschismus-Begriffes aus, da er durch die Subsumierung unterschiedlicher Formen die Gräuel des Nationalsozialismus relativieren würde.[19] Ebenso Ernst Bruckmüller, der in Österreich in der Zeit von 1933 bis 1938 keine „echte" faschistische Bewegung ortet.[20] Im Gegensatz dazu gilt Emmerich Tálos als Verfechter des Austrofaschismus-Begriffes. Der Politikwissenschaftler rechnet das österreichische Herrschaftssystem unter Engelbert Dollfuß und Kurt Schuschnigg nach wie vor eindeutig dem Spektrum des Faschismus zu.[21]

[15] *Pelinka*, Anton. **Faschismus? Zur Beliebigkeit eines politischen Begriffs** (Wien 2022) S.24-27.
[16] Ebda. S.115.
[17] Ebda. S.106.
[18] *Gossweiler*, Kurt. **Aufsätze zum Faschismus** (Berlin 1986)[2] S.678-680.
[19] *Wohnout*, Helmut. **Italienischer (und sonstiger) Faschismus in Österreich?** In: *Moos*, Carlo (Hg.). **(K)ein Austrofaschismus? Studien zum Herrschaftssystem 1933-1938** (Wien 2021) S.321.
[20] *Bruckmüller*, Ernst. **Kanzlerdiktatur, „autoritärer Ständestaat" oder „Austrofaschismus"?** In: *Moos*, Carlo (Hg.). **(K)ein Austrofaschismus? Studien zum Herrschaftssystem 1933-1938** (Wien 2021) S.452.
[21] *Tálos*, Emmerich. **Einbettung und Charakterisierung des österreichischen Herrschaftssystems 1933-1938** In: *Moos*, Carlo (Hg.). **(K)ein Austrofaschismus? Studien zum Herrschaftssystem 1933-1938** (Wien 2021) S.14.

Auch Historiker Florian Wenninger betrachtet den Austrofaschismus-Begriff als durchaus angebracht, räumt jedoch ein, dass es sich in Österreich um einen Immitationsfaschismus und keinen Vollfaschismus gehandelt habe.[22]

Die Einheitspartei Vaterländische Front (VF), die vieles vom italienischen Faschismus übernahm, verwehrte sich in der St. Pöltner Zeitung selbst dem Faschismus-Begriff. Er sei wie der „russische Bolschewismus" die radikalste politische Gesellschaftsform. Der „Ständestaat" hingegen wahre das „kulturelle Erbgut" auf eine moderate, österreichische Art.[23] Überzeugte Faschisten belehrte die St. Pöltner Zeitung: *„Nirgends findet man ein Bekenntnis Dollfuß' zum Faschismus.* […] *Wer sein Programm und Testament vollstrecken will, muss immer wieder auf das soziale, das christliche, das deutsche Wesen des neuen Ständestaates hinweisen."*[24]

Da trotz aller Bedenken von Abstufungen und Unterschieden der Regime viele der als faschistisch geltenden Kategorien vom Dollfuß-Schuschnigg Regime erfüllt wurden, wird der Begriff „Austrofaschismus" auch in dieser Arbeit weiterhin verwendet. Für die Betonung der Unterschiede und österreichischen Besonderheiten im Vergleich zu anderen als faschistisch geltenden Ländern der Zwischenkriegszeit sorgt ohnehin das Präfix „Austro".

Im Jahr 2013 erschien der Sammelband „Das Dollfuß-Schuschnigg Regime", der den Begriff Austrofaschismus zwar verteidigte, ihn aber dennoch so gut es ging vermied. Die Herausgeber:innen Florian Wenninger und Lucile Dreidemy konstatierten in der Einleitung, dass die Bearbeitung dieses Themas nach der Rehabilitierung der Opfer dieses Regimes die „politische Brisanz" zwischen ÖVP und SPÖ mittlerweile verloren habe und nun unbelastet bearbeitet werden könne. Dies liege zum einen an einer Erosion der Lager und am Ableben der Zeitzeug:innen, zum anderen aber auch an einem Mangel an Interesse der jüngeren Generationen.[25] Die Zeit von 1933 bis 1938 ist der einzig kontroversielle Punkt der österreichischen Geschichte, wird Emmerich Tálos nach einem Interview der Tageszeitung

[22] *Wenninger*, Florian. **„… für die Welle der Erneuerung kein besserer Sammelbegriff" – Die österreichische Diktatur 1933-1938 und das Faschismus Paradigma** In: *Moos*, Carlo (Hg.). **(K)ein Austrofaschismus? Studien zum Herrschaftssystem 1933-1938** (Wien 2021) S.88.
[23] St. Pöltner Zeitung 14. September 1933 S.18.
[24] St. Pöltner Zeitung 2. Juli 1936 S.5.
[25] *Leidinger*, Hannes. **Diktatur, Faschismus, Ständestatt – Skizzen zur Gesamtcharakterisierung des politischen Systems in Österreich 1933-1938** In: *Moos*, Carlo (Hg.). **(K)ein Austrofaschismus? Studien zum Herrschaftssystem 1933-1938** (Wien 2021) S.178-182.

Standard oft zitiert.[26] Dies scheint trotz einer Annäherung bis heute der Fall zu sein. 2022, während diese Arbeit entstand, entbrannten nach der Ernennung des früheren Texingtaler ÖVP-Bürgermeisters Gerhard Karner zum Innenminister Diskussionen um das Dollfuß-Museum in Texing und den Dr.-Dollfuß-Platz in Mank. Letzterer erreichte österreichweite Bekanntheit, als ein früherer SPÖ-Stadtrat die Straßenschilder entfernte und an die Häuser der Geschichte nach St. Pölten und Wien sandte. Diese retournierten die Straßenschilder mit dem Rat, sie nicht mehr aufzuhängen und den Platz umzubenennen. Der Manker ÖVP-Bürgermeister Martin Leonhardsberger kündigte daraufhin an, den Platz rasch umbenennen zu wollen und dieses Thema zu beenden.[27] Im November dann die Kehrtwende. Bei der Abstimmung im Manker Gemeinderat stimmte die ÖVP mit absoluter Mehrheit nach internen Uneinigkeiten doch gegen die Umbenennung, kündigte aber eine einjährige Aufarbeitungsphase an, nach der wieder abgestimmt werden soll.[28] Die ortsansässige SPÖ rief wiederum zur Mahnwache auf, zu der nur 25 parteinahe Personen erschienen.[29]
Zu Beginn der 2000er Jahre sorgte ein Altarbild in der einst von Joseph II. aufgehobenen und schließlich von Dollfuß restituierten Prandtauerkirche in St. Pölten für politischen Zwist zwischen der SPÖ-Stadtregierung, der ÖVP und der Diözese. Das Bild zeigte Kanzler Engelbert Dollfuß, Julius Raab als Heimwehrführer und Bischof Michael Memelauer.[30] Nach heftigen Debatten wurde das Gemälde 2007 verhängt[31] und schließlich übermalt. Seit 2020 gibt es in der Prandtauerkirche nun für den von Papst Johannes Paul II. im Jahre 2004 seliggesprochen Kaiser Karl I. eine eigene Kapelle samt Reliquie, in der seither monatlich für den „Schutz des Landes“ gebetet wird.[32]

[26] Zit. nach *Botz,* Gerhard. **Dollfuß: Mythos unter der Lupe – Wie faschistisch war der „Austrofaschismus“ wirklich?** In: *Moos*, Carlo (Hg.). **(K)ein Austrofaschismus? Studien zum Herrschaftssystem 1933-1938** (Wien 2021) S.419.
[27] Melker NÖN KW38/2022 S.21. und KW39/2022 S.26.
[28] Melker NÖN KW45/2022 S.26-27.
[29] Melker NÖN KW50/2022 S.30.
[30] Tageszeitung Österreich 29. Oktober 2006 S.6.
[31] **URL 04** ORF NÖ Artikel: Dollfuß-Bild wird verhängt. 11.April 2012.
[32] St. Pöltner NÖN KW44/2020 S.10.

2. Theorie und Methode

Die Masterarbeit stützt sich auf die Theorie der nationalen Basiserzählung des deutschen Soziologen Harald Welzer. Dieser entwickelte mit einer neuen Herangehensweise die Theorien von Jan und Aleida Assmann zur Erinnerungskultur des Menschen weiter.
Jan und Aleida Assmann arbeiteten aus der Verbindung von Kultur und Gedächtnis zwei Formen kultureller Erinnerung heraus und trennten diese systematisch und begrifflich. Demnach gibt es zwei Arten von Erinnerungen. Das kommunikative und das kulturelle Gedächtnis. Das kommunikative Gedächtnis entsteht durch alltägliche Interaktion und aus den Geschichtserfahrungen der Individuen. Diese Form des Gedächtnisses hat einen begrenzten Zeithorizont von bis zu 100 Jahren und dabei keine festen Bedeutungszuschreibungen.
Das kulturelle Gedächtnis hingegen, das in dieser Masterarbeit untersucht werden soll, wird durch hochgradig gestiftete, konstruierte und zeremonialisierte Erinnerungen sowie durch langfristige Ausverhandlungsprozesse geschaffen. Diese Form liegt der kulturellen Erinnerung, der kollektiven Identitätsbildung und der politischen Legitimation zugrunde.[33]
Nach Harald Welzers Theorie der nationalen Basiserzählung, die auf der Theorie des kulturellen Gedächtnisses aufbaut, wird versucht, die öffentliche Erinnerungskultur durch Gedenktage, Texte, Riten und Denkmäler sowie durch institutionalisierte Kommunikation zu erhalten. Die Basiserzählung ist ein kollektives Geschichtsbild, das durch Medien, Schulbildung oder andere Institutionen vermittelt wird, um in Staaten, Gesellschaften oder Gruppen eine gemeinsame Basis sowie eine Wir-Identität zu konstruieren und damit Legitimation für die Gegenwart zu schaffen. Damit wird sie zu einem leitenden Interpretationsrahmen für historische oder gegenwärtige Ereignisse und zu einem kanonisierten, offiziell autorisierten Narrativ zur Geschichte einer Nation. Demzufolge hat diese gemeinsame Geschichtsdeutung von imaginierten, historischen Fixpunkten eine vereinheitlichende und harmonisierende Wirkung auf kulturelle und politische Vorstellungen. Dennoch ist die nationale Basiserzählung ein Feld permanenter Deutungskämpfe und steht daher nicht immer im Einklang mit dem kommunikativen Gedächtnis, das hauptsächlich durch Medien und intergenerationell tradierte, personenbezogene Narrative erzeugt wird. Auch wenn es neben diesem autorisierten Narrativ noch andere Formen der Interpretation und des Verständnisses der Geschichte gibt, orientieren sich alle anderen Erzählungen und Erinnerungen an diesem Leitnarrativ, um überhaupt sichtbar zu werden. Gleichzeitig bedeutet dies, dass die Grenze

[33] *Erll*, Astrid. **Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen – Eine Einführung** (Stuttgart 2017)[3] S.24-25.

des Sagbaren und der weithin anerkannten Deutungen stetig neu ausverhandelt werden und trotz des überzeitlichen Charakters durch Zäsuren oder Generationenwechsel verändert werden können.[34]

Umgelegt auf die in dieser Masterarbeit behandelte Österreich-Ideologie bedeutet dies, dass das nach dem Zerfall der Habsburgermonarchie „übriggebliebene" Deutsch-Österreich eine Republik ohne festes Staatsbewusstsein und Identität war, das durch das „Anschlussverbot" mit einem politischen, sozialen und nationalen Neuanfang konfrontiert war. Um der Ersten Republik nach ihrer Gründung und vor allem dem späteren „autoritären Ständestaat" ab 1933 eine neue Grundlage einer gemeinsamen Identität und eine ideologische Legitimität zu geben, musste die christlichsoziale Partei und spätere VF folglich eine neue nationale Basiserzählung konstruieren und diese aus dem kommunikativen in das kulturelle Gedächtnis überführen. Dazu wurde die Geschichte von den Regierenden umgedeutet, mit neuen Narrativen aufgeladen, diese an alte Traditionen geknüpft oder mit diesen gebrochen. Somit wurden Zäsuren oder Kontinuitäten konstruiert, die den Regierungskurs rechtfertigen und dem nach 1933 drohenden „Anschluss" an NS-Deutschland ideologisch etwas entgegensetzen sollten.

Als Methode zur Untersuchung der Quellen in Form von Ausgaben der St. Pöltner Zeitung wird die hermeneutische, qualitative Inhaltsanalyse herangezogen, um induktive Schlussfolgerungen ziehen zu können. Hermeneutik ist methodisch geleitetes transdisziplinäres Verstehen von Texten, die Deutung und Interpretation von Sinnproduktionen und sowie die Akkumulation von Wissen.[35] Nach einem der bekanntesten Vertreter der Hermeneutik, Hans Georg Gadamer, muss jeder Text als Ganzes und in seinem jeweiligen Entstehungskontext betrachtet werden. Daher gibt es in jedem Text zwei Ebenen des Verstehens, die grammatische und die psychologische Ebene. Durch die Interpretation und Neuauslegung von Texten ist der Prozess des Verstehens, wie bei einem Gespräch, ein fortlaufender, der zwar ein gewisses Maß, nie aber volle Objektivität und Wahrheit bzw. Absolutheit erreichen kann.[36]

[34] *Welzer*, Harald. **Der Krieg der Erinnerung – Holocaust, Kollaboration und Widerstand im europäischen Gedächtnis** (Frankfurt am Main 2007) S.13-18.
[35] *Kaus*, Rainer/ *Günther*, Hartmut. **Hermeneutik im Dialog der Methoden: Reflexionen über das transdisziplinäre Verstehen** (Bielefeld 2022) S.11-13.
[36] *Figal*, Günter. **Wahrheit und Methode zur Einführung** In: **Hans-Georg Gadamer: Wahrheit und Methode** In: *Höffe*, Otfried (Hg.). **Klassiker auslegen. Band 30**. (Berlin 2011)^2 S.1-6.

3. Die St. Pöltner Zeitung: Medialer Arm der Kirche

Als Quellen dieser Forschung dienen die Ausgaben der St. Pöltner Zeitung zwischen den Jahren 1918 und 1938 mit besonderem Augenmerk auf die Zeit des Austrofaschismus von März 1933 bis zum „Anschluss“ im März 1938. Daher wird an dieser Stelle in Grundzügen auf die Geschichte dieses zuerst eher liberalen, später kirchlich-konservativen Wochenblattes der Diözese St. Pölten eingegangen, das in Form der landesweit reichweitenstärksten Niederösterreichischen Nachrichten (NÖN), unterteilt in 28 Regionalausgaben, trotz mehreren Umbrüchen bis heute besteht und damit eine der ältesten Zeitungen Österreichs ist.[37]

Am 8. Mai 1868 kaufte der St. Pöltner Bischof Josef Feßler den St. Pöltner Boten, der 1861 als „nichtpolitische Wochenzeitung“ gegründet worden war und Lokalereignisse sowie Marktpreise veröffentlichte. Trotz der vorgegebenen unpolitischen Haltung lässt sich erkennen, dass dieses Medium dem Liberalismus nahestand. Diese politische, meist anti-klerikale Richtung war sogleich nach der Revolution von 1848 der erklärte Feind der katholischen Kirche, die durch schrittweise Säkularisierung und relative Pressefreiheit ihre Interessen in Gefahr sah. 1874 gründete die Diözese St. Pölten in Krems den katholischen Pressverein, um *„Lügen und Verdrehungen über alles, was die Religion betrifft“*[38] entgegenzuwirken. Anschließend wurde der Standort des Pressvereins in die Bischofsstadt St. Pölten übersiedelt und mit der Redaktion des St. Pöltner Boten fusioniert, der von da an als „politisches“ Wochenblatt herausgegeben wurde. Verantwortlich für die Herstellung und den Inhalt war fortan der Pressverein, der unter der Protektion des Bischofs stand.[39]
Zum Jahreswechsel von 1887 auf 1888 wurde am Titelblatt verkündet, dass der St. Pöltner Bote von nun an als St. Pöltner Zeitung erscheinen und man nun noch stärker auf die Wünsche der katholischen Bevölkerung im Kreise ober dem Wienerwald, dem heutigen Mostviertel, eingehen werde. Bereits im ersten Leitartikel, der die zukünftige Blattlinie beschrieb, wird eine offen antisemitische Ausrichtung deutlich. Aus einer jüdischen Verschwörungserzählung wird anschließend die Aufgabe abgeleitet, mit einer „guten“ christlichen und patriotischen Presse entgegenzuhalten und unter dem Motto *„Mit Gott für*

[37] St. Pöltner NÖN KW52/2022 S.34.
[38] Zit. nach *Nusterer,* Christine. **„Gegen den Nationalsozialismus in besonders gehässiger Weise ausgelassen!“ – Die „St. Pöltner Zeitung“ und ihr Chefredakteur Josef MIcoch in den Jahren 1933-1945 unter besonderer Berücksichtigung der nationalsozialistischen Pressepolitik in Niederösterreich** (Diplomarbeit-Universität Wien 2005) S. 15.
[39] *Scheithauer*, Anton. **Beiträge zur Geschichte des Preßvereins der Diözese St. Pölten** (St. Pölten 1975) S.7-9.

Volk, Wahrheit und Recht" die Interessen der katholischen Bevölkerung zu vertreten.[40] Das Blatt werde sich zudem für die Interessen des Bauernstandes sowie der Gewerbetreibenden einsetzen. 1889 erwarb der Pressverein das Gebäude in der Linzer Straße mit der Hausnummer 7 und brachte dort eine neue Druckerei unter. Der Betrieb wurde auf elektrische Maschinen umgestellt, bevor in den nachfolgenden zwei Jahrzehnten immer neue Druckereien an anderen Standorten im Zuständigkeitsbereich der Diözese St. Pölten aufgekauft wurden.[41]

Bis zu den letzten Kriegstagen im Jahre 1918 und auch darüber hinaus hielt die Zeitung am habsburgischen Kaiserhaus fest und versuchte dieses auch nach der Abdankung von Kaiser Karl I. als katholische Schirmherrschaft zu verklären und glorifizieren. Mit der Ausrufung der Republik Österreich schlug sich die Diözese vollends auf die Seite der CSP, die sie bereits bei vorherigen Reichsrats-, Landtags- und Gemeinderatswahlen unterstützt und als katholisch-bürgerliche Vertreter:innen in den politischen Gremien befürwortet hatte. Bis zum „Anschluss" im März 1938 blieb die St. Pöltner Zeitung der mediale Arm der Kirche und nach 1934 auch Sprachrohr der VF für die Stadt St. Pölten und ihre Umgebung.

3. 1. Pressverein –Mitglieder und Direktoren

Vorweg ist anzumerken, dass zum Pressverein der Diözese St. Pölten, der auch heute noch Miteigentümer des NÖ Pressehauses und damit der Niederösterreichischen Nachrichten (NÖN) ist, kaum Unterlagen aus der Zwischenkriegszeit vorhanden sind. Daher lässt sich die Vergangenheit des Pressvereins nur bruchstückhaft aus den Ausgaben der St. Pöltner Zeitung sowie aus spärlich erhaltenen Akten des Stadtarchivs, Diözesanarchives und des Betriebsarchives des Pressehauses rekonstruieren. [42]

In den Vereinsakten im Stadtarchiv St. Pölten befindet sich eine Gesamtauflistung aller Mitglieder des Pressvereins, die der Bezirkshauptmannschaft im Jahre 1914/15 übermittelt wurde. Diese enthält 521 Mitglieder samt deren Berufen und Wohnorten. Der Großteil der

[40] St. Pöltner Bote 29. Dezember 1887 S.1.
[41] *Scheithauer*, Anton. **Beiträge zur Geschichte des Preßvereins der Diözese St. Pölten** (St. Pölten 1975) S.10f.
[42] Das Diözesanarchiv St. Pölten (DASP) verfügt hauptsächlich über Akten des Pressvereins vor 1918. Unter anderem Baupläne, Belegexemplare, diverse Drucksorten und Kostenaufstellungen. Aus der Zwischenkriegszeit sind nur vereinzelte Dokumente erhalten. Im Stadtarchiv St. Pölten (StASP) ist nur ein amtlicher Akt aus dem Vereinswesen erhalten, der die Gründung und Auflösung des Pressvereines dokumentiert. Im Betriebsarchiv des NÖ Pressehauses sind ebenfalls nur vereinzelt Dokumente aus unterschiedlichsten Zeitabschnitten erhalten. Laut dem aktuellen Herausgeber Dkfm. Herbert Binder liegt dies an der Auflösung des Vereines im Zuge der NS-Machtübernahme sowie am Umzug 1975 von der Linzerstraße 7 in das neuerrichtete Pressehaus in der Gutenbergstraße 12 in St. Pölten.

Mitglieder waren Geistliche aus dem Gebiet der Diözese St. Pölten in verschiedensten Ämtern, aber auch Gärtner, Schlosser, Beamte, Hausbesitzer, Lehrer und Unternehmer[43] aus ganz Niederösterreich. Unter den vielen Mitgliedern befanden sich auch der Jugendstil-Künstler Ferdinand Andri, der 1927 zum Bischof geweihte Michael Memelauer, der katholische Sozialpolitiker und Gutsbesitzer von Viehofen Graf Franz Kuefstein, der Baumeister und CS-Politiker Julius Raab, die Baumeister Johann und Heinrich Wohlmeyer, der Theologieprofessor, CS-Politiker und spätere Bezirksführer der Ostmärkischen Sturmscharen Dr. Josef Wagner oder der Wagramer Mühlenbesitzer und CS-Politiker Josef Zwetzbacher.[44]

Ende Juli 1922 trat der Direktor des Pressvereins, Franz Grießler, nach 17-jähriger Tätigkeit zurück. Trotz eines leichten Aufschwungs konnte Grießler seine Ziele durch Hyperinflation, steigende Lohnforderungen, Papiermangel, etc. nicht erreichen.[45] In einem Abschiedsartikel in der St. Pöltner Zeitung werden auch gesundheitliche Probleme als Ursache genannt. Auf Seite 3 wird über die Generalversammlung sowie den neugewählten Vorstand berichtet und auch der neue Direktor vorgestellt. [46] Es handelt sich um den 1887 geborenen Johann Pflügl, der bis dahin als Sekretär des Bischofs Johannes Rößler tätig war. Pflügl begrüßte die Leser:innen mit einer kampfbetonten, wenn auch sehr düsteren, pessimistischen Prognose für die christliche Presse und die „katholische Weltanschauung". Den Artikel schloss er mit einem Appell an die Treue der Leser:innenschaft: *„Katholisches Volk, deine Presse ist dir Wehr und Waffe im Kampfe der Geister! Ich baue auf dein gutes Herz, auf deine Großmut!"*[47]
Unter Johann Pflügl entwickelten sich Druckerei und Redaktion zu einem wichtigen Unternehmen St. Pöltens, die Druckermaschinen wurden modernisiert und das Haus in der Linzer Straße 7 von der Baufirma Wohlmeyer und Raab um- sowie weiter ausgebaut.
Zuvor kam es noch rund um den Jahreswechsel 1924/25 zu einem Streit mit Teilen der Druckereibelegschaft, dem Streiks und Unruhen folgten. Der Konflikt konnte erst im Februar 1926 schlussendlich beigelegt werden. [48]

Johann Pflügl führte den Pressverein über zwölf Jahre bis Ende November 1934 als Direktor. Ein Monat später übernahm der 1899 bei Ybbsitz geborene und bisherige Kremser

[43] Die gelisteten Mitglieder waren ausschließlich männlich.
[44] StASP – Vereinsakten – katholisch-patriotischer Preßverein St. Pölten – Akt 164.
[45] *Scheithauer*, Anton. **Beiträge zur Geschichte des Preßvereins der Diözese St. Pölten** (St. Pölten 1975) S.12.
[46] St. Pöltner Zeitung 10. August 1922 S.1.
[47] St. Pöltner Zeitung 3. August 1922 S.3. sowie 10. August 1922 S.1. und S.3.
[48] *Scheithauer*, Anton. **Beiträge zur Geschichte des Preßvereins der Diözese St. Pölten** (St. Pölten 1975) S.12.

Stadtpfarrkooperator, Anton Teufel, seine Funktion auf Wunsch des seit 1927 in St. Pölten amtierenden Bischofs Michael Memelauer. Alt-Direktor Pflügl schrieb in seinen Abschiedsworten kampfbetont über seine Zeit als Vorsitzender über den Kampf gegen den „Klassengeist, die hemmungslose rote Flut, Streik und Straßenherrschaft" sowie, dass das Personal durch „Umgruppierung zu einer christlichen Gewerkschaft" und dem Ausschluss aller „Gesinnungsfremden" nun eine „weltanschaulich geschlossene Einheit" darstelle. [49] Mit „Umgruppierung" ist höchstwahrscheinlich die Auflösung der Freien Gewerkschaften und der Errichtung des Gewerkschaftsbundes als faktische Einheitsgewerkschaft ab Mai 1934 gemeint und zudem auch auf die bekämpften streikenden Angestellten von 1925 verwiesen.[50] Zu den genauen Hintergründen des Direktorentausches auf Wunsch des Bischofs finden sich auch in den Ordinariatsakten des Diözesanarchives keine Hinweise.

Der abberufene Johann Pflügl wurde Stadtpfarrer von Waidhofen an der Ybbs und folgte damit dem im September verstorbenen Pfarrer Albert Weikersdorfer nach.[51] Eine Strafversetzung scheint äußerst unwahrscheinlich, denn Pflügl wurde nur ein Jahr nach seinem Ausscheiden als Pressvereinsdirektor in Waidhofen zum Dechant ernannt. [52]

Anton Teufel betont in seinem ersten Leitartikel, dass er die Stelle als Direktor nicht unbedingt erstrebte, jedoch sein bestes für die katholische Presse geben werde. *„Gott, Glaube und Vaterland!"*[53], auf diese drei Worte bricht der neue Direktor sein Ziel für den Pressverein und die St. Pöltner Zeitung in einer Zwischenüberschrift herunter. In den Formulierungen nicht ganz so kämpferisch wie Pflügl, aber dennoch bestimmt, vertrat Teufel als neuer Vorsitzender die Meinung, dass der Glaube wieder in der Gesellschaft und im Alltag der Menschen verankert werden müsse, um die Zivilisation nicht zu gefährden.[54]

Bei den Vereinsakten ist aus der Zwischenkriegszeit zwar kein Gesamtmitgliederverzeichnis erhalten, es gibt aber mehrere Bestätigungen, die den im Zuge der Generalversammlung gewählten Ausschuss des Pressvereines zeigen. Für das Jahr 1937 werden folgende

[49] St. Pöltner Zeitung 6. Dezember 1934 S.1-2.
[50] *Pelinka*, Anton. **Stand oder Klasse? Die Christliche Arbeiterbewegung Österreichs 1933 bis 1938** (Wien 1972) S.95-99. UND St. Pöltner Zeitung 10. Mai 1934 S.1f.
[51] St. Pöltner Zeitung 27. September 1934 S.19.
[52] Vgl. DASP I/03-05/01 Konsistorialkanzlei A03 Ordinariatsakten 8087/1934 – Anton Teufel und DASP I/03-05/01 Konsistorialkanzlei A03 Ordinariatsakten 8813/1934 – Johann Pflügl.
[53] St. Pöltner Zeitung 13. Dezember 1934 S.1.
[54] Ebda. S.1.

Ausschussmitglieder ausgewiesen, die am 25. Juni 1938 vom neuen NS-Amtsleiter vor der Zwangsauflösung des Vereins erneut in dieser Konstellation bestätigt wurden:[55]

Obmann:

- *Oberfinanzrat Johann Jankovic*

Ausschussmitglieder:

- *Hofrat Georg Prader, Landesrat.*
- *Ing. Julius Raab, Präsident d. ö. Gewerbeb.*
- *Monsignore Dr. Josef Wagner, Theologieprofessor*
- *Propst Johann Schrimpf, Stadtpfarrer Krems*
- *Dr. Carl Frank, Theologieprofessor*
- *Hausbesitzer Josef Kleestorfer*
- *Kommerzialrat Anton Kummer, Sägewerksbesitzer*
- *Bundeskulturrat Dr. Johann Hofmann Gen.Dir.*

Schriftführer:

- *Schulrat Karl Breit*

Kassier:

- *Direktor Anton Teufel*

Aufsichtsrat:

- *Prälat Dr. Johann Litschauer*
- *Kanonikus Michael Distelberger*
- *Buchsachverst. Emil Schichtner, Herzogenburg*

Diese Auflistung zeigt, dass neben den vielen Geistlichen auch einige Politiker dem Ausschuss des Pressvereines angehörten und dieser dadurch nicht nur eine politische-ideologische, sondern mit dem CS/VF-Gemeinderat und Landtagsabgeordneten Georg Prader[56], dem früheren CS-Nationalratsabgeordneten und späteren Bezirksführer der Ostmärkischen Sturmscharen Dr. Josef Wagner[57] sowie dem Heimwehr-Landesführer und CS/VF-Politiker Julius Raab auch eine personelle Nähe zur CSP und VF hatte. Von einigen der aufgelisteten Personen finden sich in der St. Pöltner Zeitung auch immer wieder Kommentare sowie Artikel zu Themen, bei denen sie durch ihre Funktion als Experten und Insider galten.

[55] StASP – Vereinsakten – katholisch-patriotischer Preßverein St. Pölten – Akt 164.
[56] **URL 05** NÖ Landtag: Person Georg Prader.
[57] **URL 06** Parlament Österreich: Person Dr. Josef Wagner.

3. 2. Redaktion: Chefredakteure und Herausgeber

Über die Redakteure der St. Pöltner Zeitung sind weder im Stadt- noch Landes- oder Diözesanarchiv Aufzeichnungen vorhanden. Auch im Betriebsarchiv des NÖ Pressehauses ist nichts erhalten, das Rückschlüsse auf die Menschen hinter den Zeilen zulässt. Die einzelnen Artikeln sind in den meisten Fällen nicht mir Urheberangaben versehen und auch im Schematismus, der Auflistung des geistlichen Personalstandes eines Jahres der Diözese St. Pölten, sind keine Hinweise auf Mitarbeiter:innen des Vereines, der Druckerei oder der Redaktion zu finden. Dadurch kann die Frage, ob es 1933/34 nach der Ausschaltung der Demokratie und Etablierung des austrofaschistischen Regimes mittels neuer Verfassung einen signifikanten Austausch von Redakteur:(innen)[58] gab, in dieser Arbeit trotz vieler Bemühungen nicht beantwortet werden.

Der spätere Obmann des Pressvereins in den Jahren von 1946 bis 1969, Anton Scheithauer, der Mitte der 1970er eine Aufarbeitung des Vereins verfasste, ging davon aus, dass das Fehlen des Materials an den turbulenten Zeiten der Jahre nach 1918, den Unruhen durch Streikende und der NS-Zwangsauflösung liegt.[59] Auch durch die Übersiedelung der Druckerei von der Linzer Straße 7 in das in den 1970ern neu errichtete NÖ Pressehaus könnte einiges verloren gegangen sein. Aus der Zwischenkriegszeit sind daher nur die bereits beschriebenen Direktoren des Pressvereines sowie die Chefredakteure und Herausgeber bekannt. Scheithauer zufolge betrug der gesamte Personalstand um das Jahr 1934 nach dem Direktorenwechsel rund 60 Mitarbeiter:innen in Druckerei, Redaktion und Büro.[60]

Josef Mlcoch war von 1924 bis 1938 durchgehend Chefredakteur der St. Pöltner Zeitung, trug den autoritär-faschistischen Kurs der Regierung vollends mit und wurde erst durch das „NS-Schriftleitergesetz“ und die Übernahme der Redaktion ausgetauscht. [61] Mlcoch war bekennender Katholik, Mitglied der VF und überzeugter Hitler-Gegner. In zahlreichen Artikeln schrieb er gegen nationalsozialistische Überzeugungen an und verteidigte das austrofaschistische Regime bis zum „Anschluss“. Sämtliche gezeichnete Artikel wurden in einem 16-seitigen Bericht vom NS-Kreisleiter gesammelt und juristisch gegen ihn verwendet.

---

[58] Es kann nicht mit Sicherheit gesagt werden, ob bei der St. Pöltner Zeitung auch Redakteurinnen tätig waren.
[59] *Scheithauer*, Anton. **Beiträge zur Geschichte des Preßvereins der Diözese St. Pölten** (St. Pölten 1975) S.3.
[60] Ebda. S.13.
[61] *Nusterer, Christine.* ***„Gegen den Nationalsozialismus in besonders gehässiger Weise ausgelassen!“ – Die „St. Pöltner Zeitung“ und ihr Chefredakteur Josef Mlcoch in den Jahren 1933-1945 unter besonderer Berücksichtigung der nationalsozialistischen Pressepolitik in Niederösterreich*** (Diplomarbeit-Universität Wien 2005*)* S.111.

Josef Mlcoch wurde daraufhin als politisch „nicht zuverlässig“ eingestuft und angeklagt, da er sich *„in gehässiger Weise gegen den Nationalsozialismus ausgelassen hat“*.[62]
Den Nationalsozialist:innen waren die kirchlichen und kirchennahen Blätter ein Dorn im Auge. Besonders das Linzer Volksblatt unter Bischof Johannes Gföllner wurde kritisiert, doch auch *„die St. Pöltner Zeitung unter den Schriftleitern Mlcoch und dem katholischen Priester Teufel. (Nomen est omen!)“*, missfiel Hans Schopper, dem späteren NS-Gaupresseamtsleiter, der nach dem „Anschluss“ Materialien für eine Anklage gegen Funktionäre der St. Pöltner Zeitung vorbereitete*. „Man muss zitieren und immer wieder zitieren, sonst glaubt einem niemand, was alles möglich war“*, *[63]* schrieb er in seinem 1941 erschienen Buch über den medialen Kampf der NSDAP vor dem Einmarsch deutscher Truppen und der NS-Machtübernahme.

Auch seitens des „verantwortlichen Schriftleiters“, sprich Herausgebers, gibt es im Impressum der St. Pöltner Zeitung zur Wende 1933/34 keine Änderungen. Bis 1932 war Leopold Harmer „verantwortlicher Schriftleiter“ als angegeben.[64] Harmer wurde nach 1934 Mitglied des Gemeindetags der Stadt St. Pölten und „Führer“ der „christlich-deutschen Turner“.[65]
Ab dann übernahm August Strabl, der bis 1937 im Impressum genannt wird.[66] Strabl wurde während der NS-Zeit Beamter am St. Pöltner Arbeitsamt und 1945 pensioniert, bevor er im Oktober im 70. Lebensjahr 1948 starb.[67] Für ihn übernahm Josef Macourek, der die Position des „verantwortlichen Schriftleiters“ bis zur letzten Ausgabe vor dem „Anschluss“ 1938 innehatte.[68] Über die genannten Schriftleiter ist wenig bekannt. Ein Artikel zu einer Buchdruckerfeier aus dem Jahre 1947 verrät jedoch, dass die früheren Leiter Leopold Harmer und Josef Macourek nach der Enteignung und Vereinsauflösung 1945 wieder in die Druckerei und den wiedergegründeten Pressverein zurückkehrten und als Betriebsleiter bzw. Schriftsetzer arbeiteten.[69]

[62] Ebda. S.114.
[63] *Schopper*, Hans. **Presse im Kampf – Geschichte der Presse während der Kampfjahre der NSDAP (1933-1938) in Österreich** (Wien 1941) S.43.
[64] Vgl. z.B. St. Pöltner Zeitung 23. Juni 1932 S.24.
[65] StASP – Karton Austrofaschismus - Heft der VF: Bericht der Bezirksleitung St. Pölten Stadt 1935 S.19.
[66] Vgl. z.B. St. Pöltner Zeitung 29. April 1937 S.23.
[67] St. Pöltner Zeitung 28. Oktober 1948 S.3.
[68] Vgl. St. Pöltner Zeitung 10. März 1938 S.26.
[69] St. Pöltner Zeitung 10. Juli 1947 S.3.

4. St. Pöltner Stadt- und Pressegeschichte

Zur Einordnung der Bedeutung St. Pöltens im 20. Jahrhundert folgt nun ein kurzer Abriss der Stadtgeschichte und ein Überblick über die regionale Medienlandschaft in den 1930er Jahren. St. Pölten war um die Jahrhundertwende mit dem Bischofssitz, den Schulen, dem Kreisgericht und dem Krankenhaus bereits eine bedeutende Stadt für ihr Umland in der Monarchie. In den 1920er Jahren erfuhr die Stadt eine weitere Aufwertung. Firmen- und Industrieansiedelungen sorgten für sprunghaftes Bevölkerungswachstum. Die sozialdemokratisch regierte Stadt versuchte mit einem Kommunalentwicklungsprogramm gegen den Mangel an Nahrung und Brennmaterial, vor allem aber gegen die akute Wohnungsnot, vorzugehen.[70] 1922, im Jahr, als sich Wien und Niederösterreich in zwei unabhängige Bundesländer aufspalteten, wurde St. Pölten zur Statutarstadt erhoben und verleibte sich die angrenzenden Gemeinden Wagram, Spratzern und Viehofen ein. Die vergrößerte Stadt musste somit ihren Gemeinderat neu wählen, den die Sozialdemokratische Arbeiterpartei (SDAP) deutlich mit 64 Prozent gewann.[71] Seit Kriegsende wurde St. Pölten sozialdemokratisch regiert. Dies änderte sich auch in den folgenden Wahlen in den Jahren 1927 und 1933 nicht.[72] Die CSP erlangte bis zur Ausschaltung der Demokratie bei Gemeinderatswahlen stets rund 30 Prozent der Stimmen, während die SDAP mit Hubert Schnofl und Stephan Buger von 1919 bis 1933 zwei Bürgermeister stellte. Damit war St. Pölten eine „rote Insel" im „schwarzen", christlichsozial dominierten Niederösterreich, das viele Ideen nach dem Vorbild Wiens umzusetzen versuchte. Das Verhältnis zwischen Stadtregierung und Diözese blieb bis zuletzt angespannt. Die langsam aufstrebende Wirtschaft in der Industriestadt wurde durch die Weltwirtschaftskrise 1929/30 erneut mit voller Härte getroffen und sorgte für heftige politische Konflikte der Parteien und ihren Vorfeldorganisationen sowie für ein Erstarken der Nationalsozialist:innen.[73] Die Arbeitslosigkeit stieg rasant an, es kam zu heftig geführten Lohnforderungsdebatten, Streiks und Zusammenstößen zwischen dem Republikanischen Schutzbund und der Heimwehr, die in Niederösterreich vom gebürtigen St. Pöltner und späteren Kanzler der Zweiten Republik Julius

[70] *Rödl*, Martina. **Das Kommunalentwicklungsprogramm 1919** In: *Loinig*, Elisabeth/*Motz-Linhart*, Reinelde (Hg.). **St. Pölten zwischen den Kriegen – Politik, Wirtschaft, Kultur 1918-1938** In: **Studien und Forschungen aus dem niederösterreichischen Institut für Landeskunde. Band 63** (St. Pölten 2015) S.30.
[71] St. Pöltner Zeitung 14. Mai 1922 S.1.
[72] Vgl. St. Pöltner Zeitung 27. April 1927 S.1. und St. Pöltner Zeitung 17. April 1932 S.2.
[73] *Pimmer*, Phillip. **Zur Sozialgeschichte St. Pöltens im 20. Jahrhundert** In: *Nasko*, Siegfried/ *Rosner* Willibald (Hg.). **St. Pölten im 20. Jahrhundert – Geschichte einer Stadt** (St. Pölten 2010) S.290f.

Raab gegründet worden war.[74]

Sein Bruder, Heinrich Raab, übernahm das Amt des Bürgermeisters nach längeren internen Kämpfen um den Bürgermeistersessel und dem Verbot der SDAP im Februar 1934. Der bis dahin regierende Bürgermeister Stephan Buger musste sein Amt räumen. Der bisher parteipolitisch nicht in Erscheinung getretene Professor für Deutsch und Geschichte an der Lehrerbildungsanstalt St. Pölten, Heinrich Raab, wurde vorerst von der Landesregierung als Regierungskommissär der Stadt St. Pölten eingesetzt. [75] In seiner Siegesrede über die SDAP beschrieb er das Rathaus als Zeichen „Bürgersinnes und vaterländischer Geschichte" und sich selbst als „Treuhänder des Kanzlers Dollfuß". Er wolle die Bürger:innen mit Verweis auf die verschiedenen Gruppierungen und politischen Anschauungen einen und reiche daher auch der Arbeiter:innenschaft, die sich seiner Meinung nach verhetzen ließ, die Hand.[76] Erst im Dezember 1934 wurde Heinrich Raab bei der konstituierenden Sitzung des „neuen, ständischen" Gemeindetages offiziell zum Bürgermeister gewählt.[77]

Niederösterreich, als flächenmäßig größtes Bundesland und mit St. Pölten seit 1986 als eigener Landeshauptstadt, hat bis heute trotz mehrerer Etablierungsversuche keine eigene Tageszeitung. Das galt auch für die Jahre der Zwischenkriegszeit von 1918 bis 1939, in denen die Wiener Tagespresse dominant war. Neben den Tageszeitungen aus der Bundeshauptstadt hatte Niederösterreich aber ein großes Angebot an lokalen Wochenzeitungen. Diese waren für ein Landesviertel, einen Bezirk oder ein kleineres regionales Gebiet gedacht. Zu Beginn der 1930er Jahre gab es in St. Pölten neben der bereits beschriebenen St. Pöltner Zeitung noch drei weitere Blätter, die verschiedenen politischen Richtungen nahestanden. Damit verfügte die rund 46.000 Einwohner:innen[78] zählende und somit größte Stadt Niederösterreichs trotz des Mangels an Tagesmedien über ein reichhaltiges Angebot an Informationsquellen mit lokalbezogenen und überregionalen Nachrichten.[79]

Nach dem Ersten Weltkrieg gründete die ortsansässige SDAP in Abstimmung mit der Landesparteivertretung die sogenannte Volkswacht. Ihre erste Ausgabe erschien im

---

[74] *Gamsjäger*, Bernhard. **St. Pölten 1918-1938** In: *Nasko*, Siegfried/ *Rosner* Willibald (Hg.). **St. Pölten im 20. Jahrhundert – Geschichte einer Stadt** (St. Pölten 2010) S.72-76.

[75] *Eminger*, Stefan/ *Lösch*, Thomas. **Ein „weißer Fleck" in der Stadtgeschichtsforschung: St. Pölten im „Ständestaat" (1933/34-1938)** In: *Loinig*, Elisabeth/*Motz-Linhart*, **Reinelde (Hg.).** **St. Pölten zwischen den Kriegen – Politik, Wirtschaft, Kultur 1918-1938** In: **Studien und Forschungen aus dem niederösterreichischen Institut für Landeskunde. Band 63** (St. Pölten 2015) S.105-107.

[76] St. Pöltner Zeitung 1. März 1934 S.1f.

[77] St. Pöltner Zeitung 27. Dezember 1934 S.3.

[78] **URL 07** Statistik Austria: Volkszählung 1934.

[79] *Kammerhofer*, Leopold. **Niederösterreich zwischen den Kriegen 1918-1938** (Baden 1987) S.23f.

September 1918 und löste damit die Volkstribüne für das Viertel ober dem Wienerwald ab.[80] Das Blatt galt als wichtigstes regionales Sprachrohr der Sozialdemokratie und ihr nahestehenden Personen sowie Organisationen aus dem heutigen Mostviertel. Sie bestand bis zu den beginnenden Einschränkungen der austrofaschistischen Regierung und erschien im Dezember 1933 das letzte Mal.[81]

1871 gründete der Verein der Verfassungsfreunde das St. Pöltner Wochenblatt, um bei der „Verwirklichung der Verfassung mitzuhelfen", die vom Absolutismus bedroht werde.[82] Dieses liberalistische Blatt wurde vor der Jahrhundertwende in St. Pöltner Deutsche Volkszeitung umbenannt und orientierte sich immer stärker am Deutschnationalismus. Die Zeitung *„auf großdeutscher Grundlage"* bestand bis Ende September 1932, als sie nach eigenen Angaben aus politischen und wirtschaftlichen Gründen ihre Redaktion schließen musste.[83]

Die Deutschnationalen bekamen ab 1931 Konkurrenz, denn die St. Pöltner Nachrichten, Heimatbote für Stadt und Land, richtete sich ebenfalls an diese Klientel. Im „Geleit" gibt sich das Blatt in der ersten Ausgabe anti-republikanisch, anti-marxistisch und betont völkisch.[84] Mit ihrer nationalsozialistischen Ausrichtung wurden die St. Pöltner Nachrichten über den „Anschluss" im März hinaus bis Ende September 1938 fortgeführt. Danach wurde sie vom St. Pöltner Anzeiger, dem Mitteilungsblatt der NSDAP für den Kreis St. Pölten, abgelöst.[85]

Die St. Pöltner Zeitung hatte mit einer Auflage von 10.000 bis 12.000 Stück wöchentlich eine der größten Reichweite der niederösterreichischen Wochenblätter. Diese Zahl erscheint gemessen an 1,5 Millionen Einwohnern[86] gering, sie ist jedoch nur auf das Viertel über dem Wienerwald und damit auf das Gebiet des heutigen Mostviertels bezogen[87].

5. Medienpolitik im „Ständestaat"

Kurz nach der Ausschaltung des Nationalrates 1933 wurde über die österreichische Presse eine Vorzensur verhängt. Auf Basis von Notverordnungen erließ das Dollfuß-Regime zahlreiche Einschränkungen und Kontrollen, die sich an früheren Zensurmaßnahmen der Monarchie orientierten. Das Regime operierte in seiner Medienpolitik mit Vorlagepflicht,

[80] Volkswacht 5. September 1919 S.1.
[81] Volkswacht 29. Dezember 1933 S.1.
[82] St. Pöltner Wochenblatt 5. Jänner 1871 S.1.
[83] St. Pöltner Deutsche Volkszeitung 29. September 1932 S.2.
[84] St. Pöltner Nachrichten 5. Februar 1931 S.1.
[85] Vgl. St. Pöltner Nachrichten 29. September 1938 S.1. und St. Pöltner Anzeiger 8.Oktober 1938 S.1.
[86] Vgl. Volkszählung 1923.
[87] *Semrad*, Bernd. **Printmedien** In: *Kühschelm*, Oliver/*Langthaler*, Ernst/*Eminger*, Stefan (Hg.). **Niederösterreich im 20. Jahrhundert. Band 3: Kultur** (Wien 2008) S.153.

Zensur, Beschlagnahme, generellen Verboten und Nachrichtensteuerung, um die Meinung der Leser:innen zu beeinflussen. Die Ausschaltung der Opposition und ihrer Presse erfolgte auf Raten. Repressionen richteten sich zuerst gegen kommunistische und sozialdemokratische Blätter.[88] Am 10. März 1933 titelte die sozialdemokratische Volkswacht: „*Versammlungs- und Pressfreiheit aufgehoben*" und spricht von einem Verfassungsbruch sowie der Etablierung eines „Klerikalfaschismus". Im Artikel wird beschrieben, dass sich die Zensur vor allem gegen sozialdemokratische Blätter richte, denn Zeitungen werden zukünftig *„wegen Verletzung vaterländischer, religiöser und sittlicher Gefühle"* beschlagnahmt werden.[89]
Auf der zweiten Seite finden sich bereits konfiszierte Teile, die nicht zum Druck freigegeben wurden. Ab April stand die Volkswacht unter Vorzensur. Das Blatt rief die Leser:innen folglich dazu auf, nun zwischen den Zeilen zu lesen, um die Wahrheit erfahren zu können.[90] In den folgenden Ausgaben erschien die Volkswacht immer wieder mit weißen Flecken. Das Blatt erschien das letzte Mal vor Silvester 1933 mit bangen Berichten über die aktuelle Lage und die Zukunft ohne Demokratie sowie mit Aufrufen zu verstärktem Engagement in der Partei, um Abwehr- und Klassenkampf zu intensivieren.[91]
Die nationalsozialistischen St. Pöltner Nachrichten wurden erstmals am 29. Juni 1933 beschlagnahmt. Auch die zweite Auflage erschien mit zensierten Stellen.[92] In den nachfolgenden Ausgaben gab es trotz des Betätigungsverbotes für die NSDAP in Österreich keine weißen Flecken mehr. Auffällig ist jedoch, dass Berichte über Adolf Hitler und seine Partei kleiner wurden und tendenziell nach hinten ins Blattinnere wanderten. So wurde beispielsweise im April 1933 noch offen Werbung für die Hitlerbewegung gemacht. [93] Nach der ersten Konfiskation wurde auch Engelbert Dollfuß immer öfter auf einem Foto auf der Titelseite abgebildet oder es wurden die aktuellen Beschlüsse der Regierung verlautbart.[94]

Die St. Pöltner Zeitung begrüßte jede Einschränkung der oppositionellen Presse, denn die Pressefreiheit sei bisher die Basis für diverse „Pressefrechheiten" gewesen. Damit waren speziell die sozialdemokratischen und nationalsozialistischen Blätter gemeint, die als

[88] *Duchkowitsch*, Wolfgang. **Umgang mit „Schädlingen" und „schädlichen Auswüchsen". Zur Auslöschung der freien Medienstruktur im „Ständestaat"** In: *Tálos*, Emmerich/*Neugebauer*, Wolfgang (Hg.). **Austrofaschismus – Politik, Ökonomie, Kultur 1933-1938** (Wien 2012) S.358f.
[89] Volkswacht 10. März 1933 S.1.
[90] Volkswacht 7. April 1933 S.1.
[91] Volkswacht 29. Dezember 1933 S.1.
[92] St. Pöltner Nachrichten 29. Juni 1933 S.1.
[93] Vgl. z.B. St. Pöltner Nachrichten 20. April 1933 S.1. oder 27. April 1933 S.1.
[94] Vgl. z.B. St. Pöltner Nachrichten 20. Juli 1933 S.1.

„Hetzblätter“ gegen Sitte und Anstand, aber auch gegen die Religion dargestellt wurden. Gleichzeitig wurde auf die schlechte Lage der Pressefreiheit in Deutschland nach Hitlers Machtergreifung verwiesen. Im Vergleich zur dortigen Lage, wo *„Redakteure verhaftet, verprügelt und zum Teil sogar halb totgeschlagen werden* […]“[95],wären die Einschränkungen in Österreich geradezu harmlos. In Bezug auf die Errichtung einer eigenen Propagandastelle der Regierung wurde der NS-Propagandaapparat als durchschlagskräftiges Vorbild beschrieben. Nachdem ein christlichsoziales Vorarlberger Blatt ein Einfuhrverbot nach Deutschland erhalten hatte, wurde der österreichischen Regierung empfohlen, sich ein Beispiel zu nehmen und NS-Blätter zu prüfen, um ihnen gegebenenfalls die Einfuhr nach Österreich zu verbieten.[96] Dem entgegen bewirkte das Juliabkommen von 1936 zwischen Hitler und Schuschnigg das genaue Gegenteil. Es eröffnete der deutschen NSDAP neue Propagandamöglichkeiten durch die Zulassung von deutsch- und anschlussfreundlichen Zeitungen und Büchern, wie „Mein Kampf“, in Österreich und untergrub die Kommunikation des autoritären Regimes, das mittels der Medien eine neue, betont österreichische nationalen Basiserzählung etablieren wollte.[97]

Zur Pressepolitik der Kirche finden sich in den Ausgaben der St. Pöltner Zeitung laufend Artikel, die auf die Wichtigkeit der katholischen Presse für den Erhalt der Gesellschaft und den Staat hinweisen. Damit wollte die Kirche nach dem Wegfall des Habsburger Herrscherhauses um ihren Platz im neuen demokratischen Staat kämpfen: *„Je mehr die Kirche aus dem Staatsleben hinausgedrängt wird, desto notwendiger ist die Arbeit der katholischen Presse.“*[98] Das Medium Zeitung wurde als bedeutendes Sprachrohr erachtet, damit neben den Predigten, den kirchlichen Vereinen und den Pfarrblättern nachhaltig katholische Anschauungen und Werte in der Gesellschaft verankert werden konnten. Es wurde auch versucht, die katholische Presse nicht als gewinnorientiert, sondern als gemeinnützige Presse für alle Katholik:innen darzustellen.[99] Auch, wenn die St. Pöltner Zeitung von Beginn an den Kurs der CSP mittrug und in ihren Seiten verbreitete, so verfolgte die katholische Presse doch im Hintergrund auch eigene Ziele, die sich nicht zwangsläufig mit der Parteilinie deckten.

[95] St. Pöltner Zeitung 20. April 1933 S.1.
[96] St. Pöltner Zeitung 20. April 1933 S.1.
[97] *Tálos*, Emmerich. **Das Austrofaschistische Herrschaftssystem – Österreich 1933-1938** In: *Tálos*, Emmerich (Hg.). **Politik und Zeitgeschichte. Band 8.** (Wien 2013) S.545.
[98] St. Pöltner Zeitung 10. Januar 1929 S.1.
[99] Vgl. z.B. St. Pöltner Zeitung 10. Januar 1929 S.1. oder 29. Dezember 1932 S.17.

Eine Quelle zu den Pressebestrebungen der Kirche ist das sogenannte *„Material für Pressevorträge“*[100] in Heftform, verfasst vom Pressvereinsdirektor Johann Pflügl, das der Presseförderungsaktion des katholischen Volksbundes der Diözese St. Pölten dienen sollte. Darin beschrieb der Direktor die Presse als den größten (Hass-)Prediger der Gegenwart, der sich gegen Kirche und Priesterstand und für den Abfall der Menschheit vom Christentum einsetze. *„Über 90 Prozent der Presse in Österreich stehen im Solde des Unglaubens und der Entsittlichung unseres Volkes.“*[101] Über die Bedeutung der Presse wurden Geistliche sowie Papst Pius XI. und Vorgänger zitiert: *„Wenn der Apostel Paulus wiederkäme, würde er seinen ganzen Feuereifer darauf verwenden, durch große Zeitungen sein Apostelamt auszuüben“*.[102] Mit den Versammlungen und Vorträgen zur katholischen Presse versprach sich Direktor Pflügl eine Steigerung der Abonnent:innen bzw. der Bezieher:innen, die Gründung von Komitees für Pressearbeit, die Gewinnung von Personen für „Presseagitation von Haus zu Haus“, regelmäßigere Berichterstattung im katholischen Sinne, verstärkte finanzielle Förderung sowie die Eindämmung von „sittenlosen, jugendgefährdenden Zeitschriften“.
Dafür wurden für die Referenten „Vortragsskizzen“ verfasst, die die Anliegen möglichst bildhaft und prägnant vermitteln konnten. *„Die gute Presse, ein Engel im Haus, schützt den christlichen Glauben und die christliche Sitte. Hält das Familienleben rein und baut die menschliche Gesellschaft auf.* […] *Der neue gute Geist kann nur durch eine gute Presse ins Volk getragen werden*[103]*“*, hieß es beispielsweise in den Ausführungen.

6. Österreich-Ideologie

Der Zusammenbruch der Habsburgermonarchie war die radikalste und tiefgreifendste Änderung im über die Jahrhunderte immer wieder gewandelten Österreich-Verständnis. Territoriale Veränderungen zum Kleinstaat, die Loslösung des Begriffs von monarchischen bzw. landesfürstlichen Traditionen hin zur Republik veränderten die Vorstellungen fundamental und stürzten viele nicht nur in eine öko-politische und soziale Krise, sondern auch in eine Identitätskrise. Nicht einmal der Name für das nur als Provisorium bis zum Vollzug des „Anschlusses“ an die Weimarer Republik wahrgenommene Staatsgebilde war von Anfang an geklärt. Von Ostdeutschland über Ostalpenland bis zu Donauland reichten die

[100] Das Heft ist undatiert. Da Papst Pius XI. erwähnt wird und Johann Pflügl bis 1934 Pressvereinsdirektor war, kann von einer Erscheinung zwischen 1922 und 1934 ausgegangen werden.
[101] DASP – I/03-07/06 Vereine – Volksverein 01/02 – Akten des katholisch-patriotischen Preßvereins 1876-1946.
[102] DASP – I/03-07/06 Vereine – Volksverein 01/02 – Akten des katholisch-patriotischen Preßvereins 1876-1946.
[103] DASP – I/03-07/06 Vereine – Volksverein 01/02 – Akten des katholisch-patriotischen Preßvereins 1876-1946.

Vorschläge, die in Tageszeitungen diskutiert wurden. Der Name Österreich in Verbindung mit deutsch wurde erstmals vom katholischen Lager eingebracht, das einerseits ein Anknüpfen an die Tradition des habsburgischen Reiches zuließ und andererseits die Zugehörigkeit zum Deutschtum und eine Vereinigung mit Deutschland durch erhoffte ökonomische Vorteile betonte.[104] Durch den Untergang der Habsburgermonarchie erhöhte sich der Stellenwert des Deutschbewusstseins, da alte monarchistische Loyalitäten und Verbindungen im multinationalen Reich losgelöst wurden.[105]

Anhand der „Anschlussforderungen" nach 1918 in den Zeitungen der Stadt St. Pölten lässt sich der Wandel vom Pochen auf das vollkommene Deutschtum der Einwohner:innen des Kleinstaates hin zu einem österreichischen Spezifikum erkennen, das sich durch eine eigene nationale Basiserzählung von den „übrigen Deutschen" abgrenzt. Wie das eingangs erwähnte Zitat von Stefan Zweig verbildlicht, wollte niemand so recht an das Überleben des neuen Kleinstaates glauben. Die politischen Parteien forderten 1918 einhellig den „Anschluss" an die Weimarer Republik, so auch die CSP in der St. Pöltner Zeitung mit Verweis auf das Selbstbestimmungsrecht der Völker aufgrund von erhofften wirtschaftlichen Vorteilen.[106]
All diese Hoffnungen wurden mit dem Friedensvertrag von St. Germain en Laye und dem Verbot des „Anschlusses" in einem Begleitschreiben zerschlagen. Unter anderem deshalb beschrieb die St. Pöltner Zeitung das „Diktat der Entente" folgendermaßen: „*Darum ist auch kein Friede zustande gekommen, der Völker versöhnen* […] *kann, sondern ein Schmach – und Elendsfriede, ein Friede voll Ungerechtigkeit, der unerfüllbare Lasten auferlegt, der Hass sät und zur Rache führen muss."*[107] Die Schuld am „verpatzten Anschluss" wurde in den folgenden Ausgaben der SDAP und der Großdeutschen Partei zugeschoben, die beide nicht energisch genug im Sinne Österreichs gehandelt hätten.[108] Auch die Sozialdemokrat:innen bezeichneten Anschlussgegner als „*feige Verräter am deutschen Volke*" und erklärten auf der Titelseite der Volkswacht, dass der „Anschluss" von klerikalen und bürgerlichen Kräften aus Angst vor einer Vereinigung der gesamten deutschen Arbeiter:innenklasse verhindert worden sei.[109] Am

[104] *Stourzh*, Gerald. **Erschütterung und Konsolidierung des Österreichbewusstseins – Vom Zusammenbruch der Monarchie zur Zweiten Republik** In: *Plaschka*, Richard/ *Stourzh*, Gerald/ *Niederkorn*, Jean Paul (Hg.). **Was heißt Österreich? Inhalt und Umfang des Österreichbegriffs vom 10. Jahrhundert bis heute** In: **Archiv für österreichische Geschichte. Band 136.** (Wien 1995) S. 289-292.
[105] Ebda. S.297f.
[106] St. Pöltner Zeitung 6. März 1919 S.3.
[107] St. Pöltner Zeitung 11. September 1919 S.1f.
[108] St. Pöltner Zeitung 2. Oktober 1919 S.3. und 16. Oktober 1919 S.2.
[109] Volkswacht 18. September 1919 S.1.

vehementesten forderte dennoch die St. Pöltner Deutsche Volkszeitung den „Anschluss“ und behielt diese Forderung auch bis zur Einstellung des deutschnationalen Blattes 1932 bei.[110] Trotz immer wieder auftauchender Diskussionen in den darauffolgenden Jahren beschrieb die St. Pöltner Zeitung im Juni 1921 erstmals in einem Leitartikel die Problematik aus ambivalenter Sicht. Der „Anschluss“ sei durch den Vertrag für absehbare Zeit ausgeschlossen und selbst wenn er zustande käme, würde er für beide Seiten keine wirtschaftlichen Vorteile bringen. *„Was nützt es, wenn der Schuldsklave und der Bettler sich zusammengesellen zu doppeltem Elend?“*[111], hieß es auf der Titelseite. Weiters sei eine „nationale Einigung des gesamten deutschen Volkes“ mit Verweis auf die Schweiz und die deutschsprachigen Minderheiten im Osten ohnehin nicht möglich. Vielmehr solle sich Österreich auf seine alte Funktion als Brücke nach Osten und Süden besinnen.[112] 1922 sicherte Bundeskanzler Ignaz Seipel im Zuge der Völkerbundanleihe gegen die Hyperinflation in den Genfer Protokollen zu, dass sich Österreich nicht an die Weimarer Republik anschließen werde. Die St. Pöltner Zeitung feierte Seipels Erfolg und deutete dieses Zugeständnis als positives Zeichen, *„dass die Unabhängigkeit Österreichs von den Mächten feierlich garantiert wird, also Anschluss nach keiner Seite.“*[113] Nachdem keine der „Anschlussideen“ auf politischer Ebene umgesetzt werden konnte, brodelten die Diskussionen in den folgenden Jahren weiter dahin. Vorstellungen zu einer Vereinigung wurden in den Ausgaben der St. Pöltner Zeitung jedoch ständig verändert, situativ ans politische Geschehen angepasst und wirkten mehr wie ein Endziel einer abstrakten Heilsgeschichte.

Dies änderte sich ab dem Frühjahr 1933 schlagartig durch Hitlers Machtergreifung und die Ausschaltung des Parlaments durch Kanzler Engelbert Dollfuß. Die fehlende Basiserzählung und das damit zusammenhängende Vakuum an Identität wurden nun zu einem noch größeren Problem. Das „Deutschtum“ wurde immer stärker von den Nationalsozialist:innen vereinnahmt und damit von einem Konkurrenz-Regime verwaltet. Zur selben Zeit beseitigte die Regierung Dollfuß die Demokratie und damit die Legitimation als vom Volk gewählte Vertreter:innen. Durch dieses doppelte Legitimationsdefizit begann die Regierung nun das „österreichische“, als eine spezifische (Ur-)Form des Deutschtums, immer deutlicher zu betonen, um damit Abgrenzung zu bewirken, ohne von der propagierten Volkszugehörigkeit

[110] St. Pöltner Deutsche Volkszeitung 11. September 1919 S.1.
[111] St. Pöltner Zeitung 30. Juni 1921 S. 1.
[112] St. Pöltner Zeitung 30. Juni 1921 S. 1.
[113] St. Pöltner Zeitung 12. Oktober 1922 S.1.

abzurücken. Eine Vereinigung mit der Hitler-Regierung kam für die CSP und die VF nicht in Frage. Im Juli 1933 schrieb die St. Pöltner Zeitung unter dem Titel *„Verkauft, verraten, betrogen!"* einen Rückblick auf die bisherige Zeit Hitlers als Reichskanzler. Hitler hätte mit der Anerkennung des Versailler Vertrags auf den „Anschluss" rechtlich verzichtet und das „wahre Deutschtum", das sich in Österreich über Jahrhunderte bewahrte, durch ausländische Ideen und Einflüsse verkommen lassen. [114]

Eine „Nation", die der nationalen Basiserzählung zugrunde liegt, ist eine vage Übereinkunft zu einem bestimmten Maß an Gemeinsamkeit der Gesellschaft und ihrer Untergruppen. Die Gemeinsamkeiten werden aus konstruierten Vorstellungen aus der gemeinsamen Sprache, dem Staat, der Religion, dem Herrscherhaus oder einer gemeinsam gestalteten Kultur bzw. erlittenen Geschichte abgeleitet. Damit sind die Gemeinsamkeiten meist nur vage oder überhaupt nicht real. Nation besteht somit aus einem hohen Maß aus „Imagi-Nation", die aus einer Fülle an nationskonstitutiven Elementen eine kanonisierte Kombination für die nationale Basiserzählung liefert. Diese wirkt wiederum auf das Zugehörigkeitsgefühl von Untergruppen und Individuen sowie deren Identität.[115] Den einzelnen Bürger:innen bietet dieses Wir-Gefühl auch ein wesentliches Element, eine Art Rahmen für ihre Daseinsorientierung.[116]

Durch das doppelte Legitimationsdefizit versuchte die austrofaschistische Regierung „von oben" herab einen Österreich-Patriotismus zu etablieren, um den drohenden „Anschluss" zu bekämpfen und die staatliche Unabhängigkeit auch ideologisch zu untermauern. Diesem lag die Österreich-Ideologie zugrunde. Bei dieser handelte es sich um die Summe von autorisierten Vorstellungen, die von der austrofaschistischen Regierung und ihren Organisationen konstruiert wurden, um sie in der Gesellschaft zu verankern. Die Österreich-Ideologie sollte durch einen gemeinsamen Blick auf die Vergangenheit und ein gemeinsames kollektives Erinnern ein Bewusstsein für österreichische Eigenart und damit wiederum ein Wir-Gefühl sowie Identität schaffen.[117] Gedächtnistheorie ist Medientheorie, stellt Astrid Erll in Anlehnung an die Theorie von Jan und Aleida Assmann fest. Neben Medien im weiteren Sinne spielen Massenmedien, wie Zeitungen, eine bedeutende, oftmals unterschätzte Rolle

[114] St. Pöltner Zeitung 6. Juli 1933 S. 18.
[115] *Bruckmüller*, Ernst. **Nation Österreich – Kulturelles Bewusstsein und gesellschaftlich-politische Prozesse** (Wien 1996)[2] S.357-359.
[116] *Kindermann,* Gottfried-Karl. **Österreich gegen Hitler. Europas erste Abwehrfront 1933-1938** (München 2003) S.60.
[117] *Suppanz*, Werner. **Österreichische Geschichtsbilder – Historische Legitimationen in Ständestaat und Zweiter Republik** In: *Konrad*, Helmut. **Böhlaus Zeitgeschichtliche Bibliothek Band 34** (Wien 1998) S.9f.

bei der Erzeugung von Geschichtsbildern. Die in den Zeitungsartikeln vermittelten Narrative bieten somit Hinweisreize und sind anregend für kulturelle Prozesse und eine kollektive Erinnerung, die durch vorgestelltes gemeinsames Erleben ein Wir-Gefühl erzeugt.[118]

Abgesehen von der vielzitierten programmatischen Rede des Kanzlers Engelbert Dollfuß am Trabrennplatz am 11. September 1933, fanden sich die Elemente der Österreich-Ideologie überblicksartig auch schon in Berichten aus früheren Reden. Nach der Ausschaltung des Parlaments „tourte" Dollfuß durch die Bundesländer, um die Menschen von seinem autoritären Kurs zu überzeugen und sich ihnen persönlich und volksnah zu präsentieren.
Am 2. Juli 1933 erschien Dollfuß auf dem Platz vor der Landesregierung in Eisenstadt vor 12.000 Zuhörer:innen. In dieser in der Reichspost abgedruckten Rede im Bundesland, das erst seit 1921 ein Teil Österreichs wurde, beschrieb der Kanzler „Sinn und Aufgabe der Vaterländischen Front", deren Träger sich mit einem rotweißroten Band zu ihrem „deutschen, unabhängigen Österreich" bekennen. Das Band sei *„österreichisch, deutsch, christlich, sozial und ständisch".*[119] Die strikte Ablehnung des „Anschlusses" bedeutete für Dollfuß aber kein Abrücken vom Pochen auf das Deutschtum und die deutsche Volkszugehörigkeit.[120] Vielmehr konstruierte er auf dieser Basis mit der Vermischung unterschiedlicher Elemente eine nationale Basiserzählung, die Österreich als das „bessere Deutschland" darstellte.
Nur wenige Tage später, am 9. Juli 1933, hielt Dollfuß am St. Pöltner Rathausplatz vor 20.000 Menschen eine Rede, die ebenfalls viele Stücke der Österreich-Ideologie erkennen ließ.[121]
Die austrofaschistische Österreich-Ideologie bestand aus einer Mischung von kultureller Erhabenheit, politischem Katholizismus, mystischer Agrarromantik und einer Anknüpfung an die Habsburgermonarchie, die das Österreichtum als eine besondere, höherwertige Form des Deutschtums darstellte.

[118] *Erll*, Astrid. **Medien und Gedächtnis. Aspekte interdisziplinärer Forschung** In: *Frank*, Michael/ *Rippl*, Gabriele (Hg.). **Arbeit am Gedächtnis** (München 2007) S.87-91.
[119] Reichspost 3. Juli 1933 S.1f.
[120] *Rathkolb*, Oliver. **Ideologiekritische Anmerkungen zur Heterogenität und Widersprüchlichkeit der fragilen Dollfuß-Schuschnigg-Diktatur** In: *Moos*, Carlo (Hg.). **(K)ein Austrofaschismus? Studien zum Herrschaftssystem 1933-1938** (Wien 2021). S.207.
[121] St. Pöltner Zeitung 13. Juli 1933 S.1.

6. 1. „Der deutsche Michel“: Österreichs Erhabenheit

„Deutschland […] *hat ganz vergessen, dass in den Alpenländern und an der Donau ein altes, braves, deutsches Volk lebt.“* […] *„Wir sollen ein reiner, braver, ehrlicher, biederer deutscher Michel in den Alpenländern und an der Donau bleiben“*[122], erklärte Dollfuß 1933 bei seiner Rede am Rathausplatz, in der er sich vehement gegen die Ideen Adolf Hitlers aussprach. Dennoch wurde es durch die Beharrung auf das Deutschtum umso schwerer, die Souveränität Österreichs und die Besonderheit seiner Bürger:innen glaubhaft zu vermitteln. Sowohl auf symbolischer, als auch begrifflicher Ebene konkurrierte die Basiserzählung des Austrofaschismus direkt mit der des Nationalsozialismus. Der Begriff „national“ wurde im „Ständestaat“ wo es nur ging vermieden und durch andere Begriffe, wie „vaterländisch“, umschrieben, denn „national“ bedeutete zur damaligen Zeit „deutschnational“.[123] Um diesem Problem zu entgehen, wurde vor der Machtergreifung Hitlers in Anlehnung an den Hirtenbrief des Linzer Bischofs Gföllners aus einem katholischen Verständnis heraus festgelegt, was bereits Kanzler Ignaz Seipel verfolgt hatte: *„Nation und Staat sind verschieden und der Staat ist über der Nation“.*[124]

Da das alte Habsburgerreich zerbrochen war und sich Österreich als eigenständiger, deutscher Staat verstand, nicht aber als eigene Nation bezeichnete, wurde das Land als eine *„geistige Großmacht“*[125] dargestellt, der durch ihre kulturelle Erhabenheit immer noch eine größere Bedeutung zukam. Das Land wurde folglich als Kulturnation dargestellt, in der die Kultur überbetont wird und vor allen anderen identitätskonstitutiven Elementen eine Gemeinsamkeit herstellen soll, die auch anderen Nationen und Staaten Vorteile bringt: *„Österreich bleibt was es ist, eine Kulturnation, die auch weiterhin ihre uralte historische Kulturmission erfüllen wird.“*[126] Aus der kulturellen Erhabenheit Österreichs gegenüber den übrigen Deutschen und den Völkern aus dem Osten wurde eine angebliche kulturelle Hegemonie in Form eines überzeitlichen Kulturimperialismus abgeleitet, die Österreich über Jahrhunderte auf das Abendland und speziell auf die Gebiete der ehemaligen Monarchie gehabt hätte und nun auch in verkleinerter Form weiterführen müsse. Diese Form des kulturell erhabenen Österreichtums war damit eine deutsch-europäische Synthese und eine

[122] St. Pöltner Zeitung 13. Juli 1933 S.2.
[123] *Stieg*, Gerald. **Sein oder Schein - Die Österreich-Idee von Maria Theresia bis zum Anschluss** (Wien 2016) S.38-40.
[124] St. Pöltner Zeitung 26. Jänner 1933 S.2f.
[125] St. Pöltner Zeitung 2. Juli 1936 S.18.
[126] St. Pöltner Zeitung 8. Juni 1933 S.17.

Flucht in eine höhere Ebene, um nicht an Staatsgrenzen oder Nationen anzuecken.[127] Auch wenn die Elite des Regimes nie öffentlich von einer österreichischen Nation sprach, gab es doch Stimmen und Publikationen, wie beispielsweise vom Kommunisten Alfred Klahr aus dem Jahre 1937, der im Sinne der Volksfrontthese eine österreichische Nation rechtfertigte. Doch auch schon zuvor erschienen Publikationen von Autor:innen aus verschiedenen politischen Lagern, die eine österreichische Nation befürworteten.[128]

Auch der spätere St. Pöltner Bürgermeister und Historiker Heinrich Raab maß Österreich geschichtlich bedingt eine „missionarische", höhere Bedeutung für das Abendland bei. Durch die geografische Lage und den Katholizismus war das Land schon immer an die Reichsidee gebunden gewesen und hätte seit jeher einer „höheren Idee" gedient, die den Nachbarvölkern Kultur brachte und das Abendland als christliches Bollwerk verteidigte. *„Österreich ist die Avantgarde des Deutschtums nach Südosten"*[129], fasste Heinrich Raab seine geschichtlichen Ausführungen zusammen. *„Echtes Deutschtum ist* […] *bodenständige Kultur, gepflanzt von römischen und deutschen Glaubensboten, zur schönsten Blüte entfaltet im Heiligen Römischen Reiche deutscher Nation".* […] *Österreich ist heiliges Erbgut, es zu schützen ist Ehrenpflicht"*[130], wurde eine Rede des in der St. Pöltner Zeitung vielbeachteten Bischofs Gföllners mit dem Titel „Österreich - die Krone des Deutschtums" zitiert.

6. 2. Rückgriff auf die Habsburgermonarchie

Österreich wurde mit dem Vertrag von Saint Germain von der Entente in eine Nachfolgerrolle des Habsburgerreiches gedrängt, das die Erste Republik nie für sich beanspruchte.[131] Dies änderte sich unter dem autoritären Kurs von Kanzler Dollfuß radikal. Das austrofaschistische Regime versuchte ab 1933 mit einem verklärten, nostalgischen Bild an die Traditionen und die Geschichte der Habsburgermonarchie anzuknüpfen, um den Menschen „eine Geschichte" (zurück)zugeben. Bereits in seiner Rede in St. Pölten wurde Dollfuß folgendermaßen zitiert: *„Ein Volk, das seinen Zusammenhang mit der Vergangenheit, seine Geschichte, verloren hat,*

[127] *Kindermann,* Gottfried-Karl. **Österreich gegen Hitler. Europas erste Abwehrfront 1933-1938** (München 2003) S.67f.
[128] Ebda. S.69-72.
[129] St. Pöltner Zeitung 8. Juni 1933 S.1.
[130] St. Pöltner Zeitung 6. Juli 1933 S. 18.
[131] *Pelinka*, Anton. **Österreich: Fremdbestimmung und Selbstzerstörung – Die lange Suche nach der- nach einer- Identität** In: **Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte**, 2018, Vol.66 (2), pp.309-316. S.309.

ein Volk, das nicht weiß, wie […] *sein Vaterland sich aus kleinem entwickelt hat, ein Volk, das seine Vergangenheit vergisst, hat keine Existenzberechtigung.* […] *Man hat unseren braven* [habsburgischen] *Offizieren und Soldaten die Sterne heruntergerissen, wir haben sie ihnen wieder angeheftet.“*[132]

Diese Anknüpfung der nationalen Basiserzählung an die Monarchie und den „alten Reichsgedanken“ erfolgte aber nicht nur durch Geschichtsinterpretationen mit neugezogenen Kontinuitäten, sondern auch auf symbolischer Ebene. So wurde beispielsweise 1934 im Zuge der neuen Verfassung „auf ständischer Grundlage“ der Adler der Republik durch einen Doppeladler ersetzt. Das Wappen wurde in der St. Pöltner Zeitung folgendermaßen beschrieben: *„Ein schwarzer, doppelköpfiger Adler, golden gewaffnet und rot bezungt, um jeden der ungekrönten Köpfe ein Goldreifen, dem sogenannten Nimbus, auf der Brust den rotweißroten Ostmarkschild.“*[133] Damit sollten Verbindungen zum Heiligen Römischen Reich, den Babenbergern und den Habsburgern hergestellt werden, um Österreichs deutschen Führungsanspruch darzustellen. Mit den einzelnen Symboliken wurden bewusst Kontinuitäten und Brüche hergestellt, um sich in eine Linie mit früheren Reichen zu setzen und von der Republik und dem Deutschen Reich abzugrenzen.
Auch das Kruckenkreuz der VF sollte einerseits als Zeichen der Verbindung *„germanisch-christlichen Staatswesens“* dem nationalsozialistischen Hakenkreuz entgegenwirken und andererseits an vorgeblich uralte Traditionen anknüpfen. Das Kruckenkreuz wäre ein Ausdruck wahren Rittertums und „*Symbol einer christlichen, übernationalen Reichsidee*“, das schon die Kreuzfahrer beim Kampf des Glaubens gegen das Heidentum verwendet hätten.[134] *„*[…] *Vergiss nicht, dass du ein Österreicher bist und dass unter deinem neuen Zeichen so viele Helden deutscher Geschichte und die erhabensten Gestalten deutscher Sagen gewirkt, gelitten, gekämpft und gesiegt haben“*, erklärte die VF ihr Zeichen in einem Bericht 1935.[135]

Die überzeitliche österreichisch-abendländische Reichsideologie konkurrierte gegen die nationalsozialistische Verbindung von Reichsidee mit nationalem Gedankengut. Der „Ein Volk, ein Reich, ein Führer“-Gleichschaltungspolitik Hitlers stellte die Regierung Dollfuß die Idee des deutschen Föderalismus entgegen. Demzufolge hätten alle größeren Nationen bei allen Gemeinsamkeiten ein heterogenes Gefüge, das sich in regionalen Besonderheiten

[132] St. Pöltner Zeitung 13. Juli 1933 S.2.
[133] St. Pöltner Zeitung 5. April 1934 S.9.
[134] StASP – Karton Austrofaschismus - Heft der VF: Bericht der Bezirksleitung St. Pölten Stadt 1935 S.28f.
[135] Ebda. S.29.

ausdrückte.[136] Die St. Pöltner Zeitung stellte 1933 in Bezug auf die „Gleichschaltung“ der Länder im Deutschen Reich klar, dass dies eine gänzlich „undeutsche“ Lösung sei, da das Römische Reich und das spätere Heilige Römische Reich deutscher Nation föderal gegliedert waren. Durch diese Entwicklungen hätte Österreich als „Hort des wahren Deutschtums“ eine noch bedeutendere Rolle für die Erhaltung der „wahren Kultur“ bekommen.[137]

Eine Woche später, drei Tage nach der Machtergreifung, wiederholte die St. Pöltner Zeitung ihre Vorbehalte gegen den Nationalsozialismus auf den ersten Seiten, ergänzte, dass der an *„Rassenwahn kranke“*[138] und verbannte die kurzgehaltene Berichterstattung über Adolf Hitler als neuer Reichskanzler auf die dritte Seite.

6. 3. Anti-Nationalsozialismus

Die österreichische NSDAP wurde in den 1920er Jahren von der St. Pöltner Zeitung nicht als direkter politscher Konkurrent der CSP betrachtet, sondern vielmehr als radikale Splitterpartei, die mit ihren antiklerikalen Ansichten den gemeinsamen Kampf gegen die Marxist:innen schwächen würde. Besonders die nationalistischen und antiklerikalen Ansichten störte die St. Pöltner Zeitung von Beginn an. Die Nationalsozialist:innen würden den Namen Gottes und das Deutschtum für ihre Zwecke missbrauchen und entfremden.[139] Durch immer häufiger werdende Anschläge war in der Zeitung aber bald immer wieder die Rede vom „braunen Terror“, der das Land gefährde und Unschuldige töte.[140] Der Kampf gegen die NSDAP als Konkurrentin wurde zu Beginn der 1930er Jahre immer klarer und schärfer geführt. Am 26. Jänner 1933, im Vorfeld der Ernennung Hitlers zum deutschen Reichskanzler, titelte die St. Pöltner Zeitung *„Über die katholische Wahrheit und nationalsozialistische Irrlehre“.* Dabei wurden sehr ausführlich anhand des Hirtenbriefs des Linzer Bischofs Johannes Gföllner vier „Grundwahrheiten“ erläutert: *„**1.** Die Menschheit ist eine einheitliche Familie. **2.** Der wahre christliche Nationalismus ist von Gott gewollt und wird von der Kirche gebilligt. **3.** Nation und Staat sind verschieden und der Staat ist über der Nation. **4.** Über allem Nationalismus steht Religion, die nicht national, sondern übernational ist.“*[141]
Nach Gföllner war der Nationalsozialismus eine „entartete“ Form des Nationalismus, die aus

[136] *Suppanz*, Werner. **Österreichische Geschichtsbilder – Historische Legitimationen in Ständestaat und Zweiter Republik** In: *Konrad*, Helmut. **Böhlaus Zeitgeschichtliche Bibliothek Band 34** (Wien 1998) S.43f.
[137] St. Pöltner Zeitung 20. April 1933 S.18.
[138] St. Pöltner Zeitung 2. Februar 1933 S.2.
[139] St. Pöltner Zeitung 27. Mai 1920 S.1f.
[140] Vgl. z.B.St. Pöltner Zeitung 28. April 1932 S.3.
[141] St. Pöltner Zeitung 26. Jänner 1933 S.1

christlicher Betrachtung entschieden abgelehnt wird. Der Bischof wies auch vehement darauf hin, dass die Nation auch aus mehreren Staaten bestehen könne und nicht in einem Staat, wie von Hitler propagiert, vereint sein müsse. Der ideologische Unterschied der CSP und VF wurde also klar aus katholischen Vorstellungen heraus erklärt und auch von geistlichen Würdenträgern so formuliert und propagiert. Mit der Machtübernahme Adolf Hitlers in Deutschland hatte das ab März auf Basis von Notverordnungen autoritär regierende Dollfuß-Regime nicht nur ein Legitimationsproblem, sondern musste auch einen Überlebenskampf führen. Die diktatorische Regierung Dollfuß wandte sich daher vehement gegen alle nationalsozialistischen Einflüsse und erließ ein Verbot der österreichischen NSDAP. Immerhin hatte Hitler bereits in seinem Buch „Mein Kampf" klare Eroberungs- bzw. Annektierungsabsichten von Österreich festgehalten.[142] Die Nationalsozialist:innen wurden in der St. Pöltner Zeitung nach einem Bombenattentat mit mehreren Toten in Krems und dem Verbot als „mordende Banditen" und „Verräter des wahren Vaterlandes" dargestellt. Gleichzeitig fuhr das Regime in der St. Pöltner Zeitung eine Propagandaoffensive für ihren betont österreichischen autoritären Kurs: *„Das Maß ist voll! Aus dieser Nacht des Wahns und gewissenloser Verhetzung sprüht glühendes Eisen, das zu sieghafter österreichischer Vaterlandsliebe geschmiedet wird."*[143]
Mit dieser klaren betont nationalen Linie wollte man von der NSDAP begeisterte Menschen auf die gemäßigte Seite der CSP und VF ziehen. Zusätzlich hielten Minister Kurt Schuschnigg und Heinrich Raab im Stadtsaal eine „vaterländische Kundgebung" ab. *„Wer uns als Deutsche zweiter Ordnung ansieht, der blättere in den Geschichtsbüchern, verweile bei den Jahren 1529, 1683, 1809, 1914-18 und fürwahr, man wage es nicht, uns mit dieser Rangordnung zu belegen"*[144], hieß es in der Ankündigung der Reden.

Weitere Terroranschläge, Unterstützung der österreichischen NSDAP für innere Zersetzung, Wirtschaftssanktionen, wie die „Tausend Mark Sperre", und ein groß angelegter Propagandakrieg gegen das Dollfuß-Regime waren die Folge.[145] Die Propaganda für ein unabhängiges Österreich unter Kanzler Dollfuß oder ein großdeutsches Reich unter dem Führer Hitler wurde auch für die Region in St. Pölten zu einem großen Teil in den Zeitungen

[142] *Kindermann,* Gottfried-Karl. **Österreich gegen Hitler. Europas erste Abwehrfront 1933-1938** (München 2003) S.40.
[143] St. Pöltner Zeitung 22. Juni 1933 S.1.
[144] Ebda. S.3.
[145] *Kindermann,* Gottfried-Karl. **Österreich gegen Hitler. Europas erste Abwehrfront 1933-1938** (München 2003) S.43-49.

ausgefochten. Die der NSDAP nahestehenden St. Pöltner Nachrichten und die St. Pöltner Zeitung dienten dazu als Hauptsprachrohre für das Mostviertel. Die St. Pöltner Nachrichten wollten die Bedenken und Anschuldigungen von Politikern und kirchlichen Würdenträgern konterkarieren und versuchten beispielsweise, die Aussage der Unvereinbarkeit von Katholizismus und Nationalsozialismus zu entkräften.[146] Zur politischen Wirksamkeit der politischen Regionalpresse und vor allem der von ihm verabscheuten St. Pöltner Zeitung schrieb der Nationalsozialist Hans Schopper einige Jahre nach dem „Anschluss“: *„Die kleinen Provinzblätter haben -in ihrem Umfang- oft eine stärkere Wirkung auf den Leser ausgeübt als manches Blatt mit zehnfacher Auflage“*.[147]

Dabei darf an dieser Stelle aber nicht vergessen werden, dass der am 11. Juli 1936 geschlossene Vertrag, das sogenannte Juliabkommen zwischen Hitler und Schuschnigg, dem deutschen Einfluss auf Presse und Politik die Tore geöffnet hatte.[148] Dennoch wurde der Vertrag von der St. Pöltner Zeitung als Gewinn für Österreich gewertet, da Hitler die Selbstständigkeit Österreichs anerkannte. Es gebe trotz des Vertrages keine Abweichung vom Dollfuß-Kurs, den der Kanzlernachfolger Schuschnigg immer betonte.[149] Weiter hinten im Blatt versuchte die VF, die Auswirkungen des Übereinkommens für den Umgang mit Nationalsozialist:innen zu erklären. Die VF bleibe die einzige Organisation zur politischen Willensbildung. „Nationale Kreise“, die sich bisher der VF ferngehalten hatten, könnten beitreten, sofern sie sich zum unabhängigen Vaterland bekennen. Die NSDAP habe aber weiterhin keinen Platz, denn *„national kann man auch in der Vaterländischen Front sein“*.[150] Dies zeigte die Ambivalenz zu NS-Sympathisant:innen. Einerseits versuchte die VF alle zu vereinen. Andererseits holte sie auf diese Weise auch überzeugte Nationalsozialist:innen in die Organisation, die diese von innen heraus schon lange vor dem „Anschluss“ aushöhlten. Die Abgrenzung zu NS-Deutschland war für eine Österreich-Ideologie, die sich trotzdem als deutsch bezeichnete, am schwierigsten herzustellen und gelang nur in seltenen Fällen auf eine annähernd nachvollziehbare Weise. Die Konstruktion einer österreichischen Basiserzählung wurde durch das Erstarken der Nationalsozialist:innen und dem damit verbundenen äußeren

[146] St. Pöltner Nachrichten 23. März 1933 S.1.
[147] *Schopper*, Hans. **Presse im Kampf – Geschichte der Presse während der Kampfjahre der NSDAP (1933-1938) in Österreich** (Wien 1941) S.45.
[148] *Moser*, Karin. **Autoritäre Propaganda und mediale Repression im austrofaschistischen Ständestaat** In: *Karmasin*, Matthias et al. **Österreichische Mediengeschichte: Band 2: Von Massenmedien zu sozialen Medien 1918 bis heute** (Wiesbaden 2019) S.40f.
[149] St. Pöltner Zeitung 16. Juli 1936 S.1.
[150] Ebda. S.5.

und inneren Druck auf das austrofaschistische Regime immer mehr zur Defensivkraft.[151] Dies wird auch in der letzten Ausgabe der St. Pöltner Zeitung vor dem „Anschluss“ deutlich. Die Berichte zur von Kanzler Kurt Schuschnigg initiierten Abstimmung für die Unabhängigkeit Österreichs wiesen keine Kampfrhetorik auf und richteten sich kaum gegen die Nationalsozialist:innen. Vielmehr wurde fast zahm das bäuerliche Österreich beschworen: *„Der Österreicher liebt sein Heimatland und kann sich nur in seiner engeren Heimat wohlfühlen. Das kommt nicht allen im Hang an der Scholle zum Ausdruck* […]. *“*[152] Schuschnigg beschrieb die Rede zu der nach dem Berchtesgadener Abkommen geplanten, aber nie durchgeführten, Abstimmung als „politische Plattform“, um im Angesicht des drohenden Unterganges alle, also auch Oppositionelle, zur VF zu holen und mit verbreiteter Basis ein landesweites Bekenntnis zu Österreich und zum Willen der Unabhängigkeit zu erwirken.[153]

Für Schuschnigg war es Zeit seines Lebens kein Widerspruch deutsch und Österreicher zu sein. In seinem „Requiem“ schrieb er unter anderem: *„Bei allem selbstverständlichen Bekenntnis zum Deutschtum, dem die Sprache des Blutes, des Verstandes, der Sinne gehörte. Vater, Mutter, Erzieher, Kameraden, Freunde – alle waren verschworene Österreicher gewesen.“*[154]

6. 4. Anti-Marxismus

Die demokratische Republik, die 1918 ausgerufen worden war, war bis zu ihrer Aushebelung kein Ziel, sondern vielmehr der kleinste Nenner, auf denen sich SDAP und CSP einigen konnten.[155] Da die SDAP bereits während der Monarchie und insbesondere nach der österreichischen Revolution der Hauptkonkurrent der CSP war, fanden sich in der St. Pöltner Zeitung nicht nur rund um Wahltage massenweise Abgrenzungen und Abwertungen des stärksten politischen Gegners. Die ideologische Abgrenzung richtete sich nach der Veröffentlichung des Linzer Programms der SDAP 1926 vor allem gegen den Materialismus, Antiklerikalismus und die als bedrohlich eingestufte mögliche Revolution.[156]

---

[151] *Staudinger*, Anton. **Austrofaschistische Österreich-Ideologie** In: *Tálos*, Emmerich/*Neugebauer*, Wolfgang (Hg.). **Austrofaschismus – Politik, Ökonomie, Kultur** 1933-1938 (Wien 2012) S.49.
[152] St. Pöltner Zeitung 10. März 1938 S.2.
[153] *Schuschnigg*, Kurt. **Ein Requiem in Rot-Weiß-Rot** (Wien 1978) S.113.
[154] Ebda. S.321.
[155] *Pelinka, Anton.* **Österreich: Fremdbestimmung und Selbstzerstörung – Die lange Suche nach der- nach einer- Identität** In: **Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte**, 2018, Vol.66 (2) S.313.
[156] *Tálos*, Emmerich. **Das Austrofaschistische Herrschaftssystem – Österreich 1933-1938** In: *Tálos*, Emmerich (Hg.). **Politik und Zeitgeschichte. Band 8.** (Wien 2013) S.69f.

In diesem Zusammenhang ist besonders ein Leitartikel im Vorfeld der Nationalratswahl 1927 interessant, den der CS-Abgeordnete und Pressvereinsvorstands-Mitglied Julius Raab in der St. Pöltner Zeitung verfasste. Raab, der in Niederösterreich und in der CSP enormen Einfluss hatte, nahm in diesem Artikel bereits viele Elemente, die nach 1933 als „wahrhaft österreichisch" propagiert wurden, vorweg. Er bezeichnete die Wahl als Grundsatzfrage, die die Regierungsform Österreichs bestimmen werde. Die Stimmabgabe für die CSP wurde zu einer höheren Pflicht zum Erhalt *„der heiligsten Güter der Heimat, Religion und Volkstum"* erhoben. *„Die Aufgabe des alten östlichen Bollwerkes* [Österreich] *des großen deutschen es, der christlich-deutschen Kultur Zentraleuropas, sie liegt in der Hand des österreichischen Wählers"*.[157] Die von Raab für die Wahl identifizierten Elemente, die das Österreichbild der CSP ausmachten, nämlich das christliche Bollwerk und der Hort der deutschen Kultur, wurden in den 30er Jahren in der St. Pöltner Zeitung immer zentraler und stärker hervorgehoben.
Aus dem beschriebenen Leitartikel von 1927, sowie den Berichten im Vorfeld der nächsten Wahl im Jahre 1930[158] ging hervor, dass sich die Anliegen der CSP nicht nur rein auf einen demokratischen Wahlsieg fokussierten, sondern durchaus auch in Richtung einer Ausschaltung der marxistischen Opposition in Form der SDAP und der KP entwickelten.
Die politischen Gegensätze spitzten sich erstmals im Juli 1927 beim Brand des Justizpalastes nach den Schattendorfer Urteilen zu gewaltsamen Konflikten zu. Die SDAP und KP wurden als Volksverhetzer dargestellt und marxistische Parteien als Feinde des Staates und der Gesellschaftsordnung.[159] Nach diesen Ausbreitungen wurde der politische Wettbewerb nochmals stärker von Gegensätzen und gegenseitiger Ablehnung getrieben.

Nach der Ausschaltung des Parlaments wurde trotz des Verbotes der NSDAP nach zahlreichen Terroranschlägen 1933 der Kampf gegen den Marxismus als Hauptziel des Regimes geführt.[160] Noch im selben Jahr wurde die KP verboten und die Todesstrafe für *„Verbrechen des Mordes, Brandlegung und der öffentlichen Gewalttätigkeit durch boshafte Beschädigung fremden Eigentums"*[161] eingeführt. Ziel sei ein Ende der „Politik der offenen Türen" gewesen, die bisher zu viel Nachsicht gegenüber Staatsfeinden und Hochverrätern gebracht hätte. Nach

[157] St. Pöltner Zeitung 21. April 1927 S.1.
[158] Vgl. z.B. St. Pöltner Zeitung 16. Oktober 1930 S.1.
[159] St. Pöltner Zeitung 21. Juli 1927 S.1-3.
[160] *Rathkolb*, Oliver. **Ideologiekritische Anmerkungen zur Heterogenität und Widersprüchlichkeit der fragilen Dollfuß-Schuschnigg-Diktatur** In: *Moos*, Carlo (Hg.). **(K)ein Austrofaschismus? Studien zum Herrschaftssystem 1933-1938** (Wien 2021). S.208f.
[161] St. Pöltner Zeitung 16. November 1933 S.1.

schrittweiser Schwächung und Drangsalierung der oppositionellen Parteien wurde 1934 auch die stärkste Oppositionspartei, die SDAP, verboten und ihre Funktionär:innen in die Illegalität und ins Exil gedrängt. Bei den Februarkämpfen kam es in Folge auch in der Region um St. Pölten zu blutigen Zusammenstößen und danach zu mehreren Anklagen. Zwei Schutzbündler, der 26-jährige Malergehilfe Victor Rauchenberger und der 43-jährige Arbeitslose Johann Hois, wurden des Mordes angeklagt, da sie bei Rohrbach im Gölsental einen Heimatschutzkommandanten erschossen haben sollen. Beide wurden schuldig gesprochen und zum Tode durch den Strang im Innenhof des St. Pöltner Kreisgerichts verurteilt. Die St. Pöltner Zeitung schilderte den Prozess bis ins kleinste Detail und endete mit:
„[…] *Drei Stunden nach der Urteilsverkündung wurden Rauchenberger und Hois vom Scharfrichter Lang und 2 Gehilfen justifiziert. Hois hatte es schwerer, weil er den bereits gehenkten Rauchenberger sehen musste, da die beiden Galgen nebeneinander standen.“*[162]

„Das Vaterland ist von einer Seuche befreit, die am Volkskörper zehrte“[163], schrieb die St. Pöltner Zeitung zum Verbot der SDAP und dem „Sieg mit Gottes Hilfe“ auf der Titelseite, richtete aber auch „versöhnende Worte“ an die Arbeiter:innenschaft, die von den Parteigranden verführt worden wäre: *„Wenn ihr euch besinnt, wenn ihr euch lossagt, von dem marxistischen Phantom, dann werdet ihr von uns als Brüder aufgenommen werden“*.[164]
Der Marxismus wäre durch seine „totale Weltanschauung“ ein „Religionsersatz“ gewesen, der im schärfsten Gegensatz zum Christentum stehen würde, schrieb die St. Pöltner Zeitung unter dem Titel „*Am Grabe des Marxismus*“. [165]
Anstelle des Klassenkampfes propagierte das austrofaschistische Regime ein notwendiges harmonisches Zusammenwirken zwischen Arbeit und Kapital. Dieses sollte durch eine sozialromantische Vorstellung einer berufsständischen Zusammengehörigkeit zwischen Bauer und Knecht nach dem Vorbild einer mittelalterlichen Agrargesellschaft erwirkt werden.[166]
Auch unter Kanzler Kurt Schuschnigg wollte das Regime vormalige SDAP-Funktionäre nicht integrieren. Erst wenige Monate vor dem „Anschluss“ suchte Schuschnigg zur Unterstützung der von ihm ausgerufenen Volksbefragung zur Souveränität Österreichs Kontakt zu illegalen

[162] St. Pöltner Zeitung 22. Februar 1934 S.2f.
[163] St. Pöltner Zeitung 15. Februar 1934 S.1.
[164] Ebda. S.2.
[165] St. Pöltner Zeitung 8. März 1934 S.17f.
[166] *Tálos*, Emmerich. **Das Austrofaschistische Herrschaftssystem – Österreich 1933-1938** In: *Tálos*, Emmerich (Hg.). **Politik und Zeitgeschichte. Band 8.** (Wien 2013) S.70.

Gewerkschaften, revolutionären Sozialist:innen und Kommunist:innen.[167] Obwohl in der St. Pöltner Zeitung häufig versucht wurde, die VF als Bewegung für alle „österreichtreuen" Menschen zu inszenieren, schaffte es die Monopolpartei nicht, den Großteil der Arbeiter:innenschaft über eine Scheinmitgliedschaft hinaus zu integrieren.
In der letzten Ausgabe der St. Pöltner Zeitung, die am 10. März 1938 vor dem „Anschluss" und der Übernahme des Pressvereins mitsamt der Druckerei durch die Nationalsozialist:innen erschien, forderte Kanzler Schuschnigg die Leser:innen auf der Titelseite auf, bei der für den 13. März angesetzten Abstimmung mit einem eindeutigen „Ja" für die Unabhängigkeit Österreichs zu stimmen. In dieser Ausgabe wurde versucht, möglichst alle Interessensgruppen anzusprechen. Der Kanzler richtete sich daher gezielt an „Christen, Bauern, Arbeiter, Bürger und Mütter", um die Leser:innen vom Regierungskurs und der Selbstständigkeit des Staates zu überzeugen. Um die bisher eher ausgeklammerten Arbeiter:innen anzusprechen: *„Arbeiter! Schuschnigg will den Frieden, denn er will für euch Arbeit und Brot. – Drum stimmt ihr für ihn, drum stimmt ihr für euch!"*[168] Weiter hinten im Blatt zeigte man sich durchaus verhandlungsbereit. Ein Arbeiter:innenkomitee hätte zuvor beim Kanzler vorgesprochen, wobei Schuschnigg diesen versichert haben soll, dass alle Arbeiter:innen die gleichen Rechte bekommen würde und man zu Verhandlungen über Detailfragen bereit gewesen wäre.[169] Es stellt sich aber die Frage, inwieweit dieses Entgegenkommen die Arbeiter:inn überzeugen konnte. Diese Darstellung richtete sich ohnehin eher an konservative Leser:innen und VF-Mitglieder, denn es ist anzunehmen, dass die Betroffenen die St. Pöltner Zeitung nicht konsumierten. Nachdem die oppositionelle Presse ausgeschaltet worden war, konnte man diese ausgegrenzten Gruppen nicht mehr direkt ansprechen und erreichte eher Trotzreaktionen und Leser:innenstreiks.[170] Heinrich Raab bezeichnete die Abstimmung in seinen Memoiren später als „völlig überstürzte Aktion" des Kanzlers, die dennoch nach seinen Einschätzungen zu Gunsten der Unabhängigkeit Österreichs ausgegangen wäre, wenn sie

[167] *Rathkolb*, Oliver. **Ideologiekritische Anmerkungen zur Heterogenität und Widersprüchlichkeit der fragilen Dollfuß-Schuschnigg-Diktatur** In: *Moos*, Carlo (Hg.). **(K)ein Austrofaschismus? Studien zum Herrschaftssystem 1933-1938** (Wien 2021). S.209.
[168] St. Pöltner Zeitung 10. März 1938 S.1.
[169] Ebda. S.3.
[170] *Duchkowitsch*, Wolfgang. **Umgang mit „Schädlingen" und „schädlichen Auswüchsen". Zur Auslöschung der freien Medienstruktur im „Ständestaat"** In: *Tálos*, Emmerich/*Neugebauer*, Wolfgang (Hg.). **Austrofaschismus – Politik, Ökonomie, Kultur 1933-1938** (Wien 2012) S.361.

nicht durch die Nationalsozialist:innen verhindert und Österreich wenige Zeit später annektiert worden wäre.[171]

6. 5. Politischer Katholizismus

Unter politischem Katholizismus versteht Ernst Hanisch kirchliche und politische Gruppierungen, die katholische Interessen zum Hauptziel oder zu einem der Hauptziele der Politik machen und daraus versuchen, das gesellschaftliche Leben zu lenken oder zumindest zu beeinflussen.[172] Mit Ende des Ersten Weltkrieges, dem Zerfall der Habsburgermonarchie und der Republikgründung 1918 sah die Kirche ihre Interessen am besten von der CSP vertreten. Beide Organisationen waren personell durch Geistliche eng verzahnt. Nach dem Verzicht des Kaisers auf die Regierungsgeschäfte bekannte sich die bis dahin kaisertreue St. Pöltner Zeitung zur CSP und hielt in einem Leitartikel trotz allen Nachtrauerns der alten Ordnung an der neuen Staatsform fest:

„Nicht um Monarchie und Republik geht letzten Endes der Streit, sondern der Kampf tobt zwischen der katholischen und der heidnischen Lebensauffassung.“[173]

Nach dem Bruch von der Republik zum „Ständestaat“ und der Etablierung des Dollfuß-Regimes wurde das Legitimationsdefizit der Regierung und auch des Staates zu einem noch größeren Problem. Um die Herrschaft zu legitimieren, stütze sich das Regime vor allem auf die enge politische Verzahnung mit der katholischen Kirche, um sich durch den Segen der österreichischen Bischöfe sowie des Papstes aus dem Vatikan abzusichern. Der österreichische Episkopat leistete der Regierung Dollfuß bereitwillig ideologische und legitimatorische Schützenhilfe auf dem Weg in die Diktatur. Die programmatische Rede des Kanzlers am Trabrennplatz im Rahmen des Katholikentages und der Jubiläumsfeier zum „Sieg über die Türken“ in Wien sollte das Bündnis auch symbolisch unterstreichen. [174]

Das Regime versuchte mit einer Christianisierungskampagne, angelehnt an die Gegenreformation, die bereits in großen Teilen säkularisierte Gesellschaft zu rekatholisieren und ihre Herrschaft auf alten Vorstellungen zum idealen, christlichen Lebensmodell aufzubauen. Der gemeinsame Kampf gegen die Sozialdemokratie und der katholische Glaube hielten das doch sehr heterogene national-konservative Lager und die Kirchenvertreter mit

[171] StASP *Raab*, Heinrich**. Erinnerungen als Bürgermeister**. (Unveröffentlichtes Manuskript 1968) S.63.
[172] *Hanisch*, Ernst. **Die Ideologie des Politischen Katholizismus in Österreich 1918-1938** In: *Weinzierl*, Erika (Hg.). **Veröffentlichungen des Institutes für kirchliche Zeitgeschichte II. Serie: Studien** (Wien 1977) S.2.
[173] St. Pöltner Zeitung 21. November 1918 S.1.
[174] *Tálos*, Emmerich. **Das Austrofaschistische Herrschaftssystem – Österreich 1933-1938** In: *Tálos*, Emmerich (Hg.). **Politik und Zeitgeschichte. Band 8.** (Wien 2013) S.240-242.

ihrer Vielzahl an katholischen Vereinen zusammen.[175]

Besonders die katholischen Vereine spielten eine bedeutende Rolle bei der Etablierung der austrofaschistischen Regierung. Durch die Organisation in den teilweise stark politisch motivierten Vereinen bekam der politische Katholizismus eine Breitenwirkung und verband wiederum über bestimmte Funktionäre Politik, Kirche und Gesellschaft.[176] Gerade in dem sehr dörflichen und landwirtschaftlich geprägten St. Pöltner Umland, in dem die St. Pöltner Zeitung erschien, spielte die Pfarrstruktur und das Leben in den Vereinen eine wichtige Rolle für den Alltag der Menschen. Die personelle Verbindung von der katholischen Kirche erfolgte auf allen Ebenen und stellte sozusagen das Scharnier zu den Wähler:innen dar.[177] Prominentestes Beispiel ist Kanzler und Prälat Ignaz Seipel, der als Geistlicher die CSP und die Republik führte. Aber auch auf Landesebene in NÖ gab es mit Prälat Ubald Steiner ein gewichtiges Beispiel. Steiner war ab 1927 Propst des Stiftes Herzogenburg und ab 1934 gleichzeitig Landtagsabgeordneter des neuen „ständischen" Landtages. Zudem war er bei der VF-Nachwuchsorganisation, Österreichisches Jungvolk (ÖJV), tätig und wurde 1935 Bezirksführer des Heimatschutzes St. Pölten.[178]

6. 5. 1. Streik der Buchdrucker 1924/25

Ende 1924 wurden der Pressverein und die St. Pöltner Zeitung, die wohl politische Akteure waren, sich jedoch den Anschein eines reinen politischen Beobachters geben wollten, selbst in politische Streitigkeiten verwickelt und zum Ausschlaggeber für mediale Berichterstattung. Am 3. November 1924 erschienen 19 Angestellte nicht zur Arbeit in der Druckerei. Die St. Pöltner Zeitung beteuerte, dass nicht Lohnstreitigkeiten oder die Parteizugehörigkeit der Streikenden die Ursache wären, sondern der Übertritt der meisten Angestellten in die neue gegründete Ortsgruppe der christlichen Gewerkschaft. Für Pressvereinsdirektor Pflügl, der sich auf die demokratischen Gesetze berief, hätte dies jedoch wie die Parteizugehörigkeit der Mitarbeiter:innen keine Relevanz.[179] In einer Abschrift einer Schilderung der Vorfälle an die

---

[175] *Hanisch*, Ernst. **Der Politische Katholizismus als ideologischer Träger des „Austrofaschismus"** In: *Tálos,* Emmerich/*Neugebauer,* Wolfgang (Hg.). ***Austrofaschismus – Politik, Ökonomie, Kultur 1933-1938*** (Wien 2012) S.68-86.69f.

[176] *Riha*, Rudolf. **Wegbereiten - Mitmachen - Vergessen: Nationalsozialismus im unteren Traisental** In: *Rosner*, Willibald/*Langer-Ostrawsky*, Gertrude (Hg.). **Studien und Forschungen aus dem NÖ Institut für Landeskunde Band 44** (St. Pölten 2007) S.35f.

[177] *Hartmann*, Gerhard. **Eliten im Ständestaat – Versuche einer Einordnung** In: *Wenninger*, Florian/*Dreidemy*, Lucile (Hg.). **Das Dollfuß/Schuschnigg Regime 1933-1938 – Vermessung eines Forschungsfeldes** (Wien 2013) S.226.

[178] Ebda. S.36 und S.51.

[179] St. Pöltner Zeitung 13. November 1924 S.1.

Landesregierung war gar von *„Gesinnungsknechtung des nicht sozialdemokratisch gesinnten Teiles der Arbeiterschaft“*[180] die Rede. Die Streikenden wurden entlassen und durch neue Arbeitskräfte ersetzt. Der Konflikt zwischen den Angestellten und den Gewerkschaftern schaukelte sich auf und wurde zum Politikum. Es kam zu einer Demonstration, die von der St. Pöltner Zeitung als „Sturm auf das Pressvereinsgebäude“ bezeichnet wurde:

„Um 5 Uhr abends, als eben die Neujahrsnummer in Druck war, strömten aus allen Richtungen der Stadt ‚Massen‘ von Demonstranten in die Linzer Straße und füllten diese vom Institut der Engl. Fräulein bis auf den Riemerplatz. […] *Die Demonstranten versuchten, das Tor mit den Füßen einzuschlagen und als dies nicht zum Erfolge führte, mit aller Kraft einzudrücken.“*[181]

Später kam es der St. Pöltner Zeitung zufolge zu Überfällen auf weiterarbeitende Angestellte des Pressvereins, die in einem Bericht zusammengefasst wurden. Bei jedem dieser kurzen Vorfallsschilderungen wurde darauf hingewiesen, dass Polizei und Sicherheitsorgane trotz heftiger Gewaltanwendung nichts bemerkt hätten. Der Fall landete bei der Staatsanwaltschaft und zog mehrere Privatklagen gegen Demonstrant:innen und Streikende nach sich, die von Rechtsanwalt Dr. Johann Wohlmeyer eingereicht wurden. SDAP-Bürgermeister Hubert Schnofl trat als Mediator auf und lud Vertreter:innen beider Seiten zu Verhandlungen ins Bürgermeisterzimmer im Rathaus.[182] Über den Streik in St. Pölten wurde von Beginn an auch in der Wiener Tagespresse berichtet. Die St. Pöltner Zeitung ging bei ihren Artikeln immer wieder auf Vorwürfe der Arbeiter-Zeitung ein. Im Betriebsarchiv des Pressehauses befindet sich auch ein Brief an Dr. Friedrich Funder, den Chefredakteur der Wiener Reichspost. Darin heißt es, dass sich der Pressverein *„bei aller Hochschätzung der kollegialen Beziehungen“* gegen Einflüsse von außen verwehre: *„Für uns gibt es keine auswärtige Kompetenz, die ein Recht hätte, sich in unsere St. Pöltner Angelegenheiten einzumengen.“*[183]

In Folge entbrannte auch ein medialer Kampf zwischen der St. Pöltner Zeitung und dem lokalen Konkurrenten, der sozialdemokratischen Volkswacht. Die St. Pöltner Zeitung fühlte sich von der Staatsgewalt im Stich gelassen und forderte härtere Maßnahmen gegen ihre Kontrahent:innen: *„Heute, in einer Zeit, in der* […] *die Demokratie auf rosaroten Wegen schreitet, in der jeder Tun und Lassen kann, was er will, insofern er nicht gegen die Gesetze der ‚heiligen Demokratie‘ versündigt, werden mitten in den Straßen St. Pöltens ahnungslos ihres Weges ziehende Menschen überfallen,* […] *und wegen ihrer Gesinnung verprügelt. Der Grund*

[180] BA NÖ Pressehaus – Mappe Streik 1924/25 – Brief an niederösterreichische Landesregierung, undatiert.
[181] St. Pöltner Zeitung 8. Jänner 1925 S.1.
[182] BA NÖ Pressehaus – Mappe Streik 1924/25 – Überfälle, Anklageschrift und Einladung von Bgm. Schnofl.
[183] BA NÖ Pressehaus – Mappe Streik 1924/25 - Brief an Dr. Friedrich Funder vom 14. November 1924.

hierfür, weil sie im katholischen Preßverein Arbeit annehmen und leisteten."[184]

Die Volkswacht sprach wiederum von „faustdicken Lügen der St. Pöltner Lügentante über angebliche Gewaltakte": *„Nur die dummen Schäflein des geistlichen Herrn Direktors Pflügl können diese Publikation als in Ernst gemeint auffassen, die vernünftige Bevölkerung St. Pöltens wird sicherlich unserer Meinung sein."*[185]

Der Streit zwischen dem Pressverein und seinen Angestellten sowie den Gewerkschaften konnte erst am 19. Februar 1926 beigelegt werden.[186]

6. 5. 2. Bischof Michael Memelauer: Protektor der St. Pöltner Zeitung

Im Mai 1927 übernahm Michael Memelauer den Hirtenstab vom verstorbenen Bischof Johannes Baptist Rößler in der Diözese und damit auch die Protektion des Pressvereins und der St. Pöltner Zeitung. In Bezug auf den politischen Katholizismus ist die Antrittsrede Memelauers, die bisher kaum in der Literatur analysiert wurde, besonders interessant. Der eher als unpolitisch geltende Bischof[187] gab sich in seiner Rede durchaus politisch kampfbereit:

„[…] *Wellen des Unglaubens und des Gotteshasses branden durch das Volk. Der böse Geist des Klassenkampfes entzweit die Herzen. Der Bischof ist aber gesetzt, das Erbgut des Glaubens zu verwahren, nicht bloß in seinem Herzen, sondern auch in den Herzen seiner Untergebenen. Wenn aber Wölfe in die Herde eingebrochen sind, dann sind die Aussichten für diese Aufgaben nicht rosig, sondern überaus ernst."*[188] Das Zitat zeigt, dass der Bischof den erklärten Feind in Form der in St. Pölten dominanten Sozialdemokratie in den eigenen Reihen der Gesellschaft verortete und damit auf den Justizpalastbrand sowie das antiklerikale Linzer Programm der SDAP vom November 1926 verwies, in dem die Religion als Privatsache eingestuft wurde.[189]

Auch wenn sich Memelauer nur selten in der St. Pöltner Zeitung persönlich zu Wort meldete, hielt er wie das übrige Episkopat bis zum „Anschluss" 1938 an den Ideen des „Ständestaats" und seiner austrofaschistischen Regierung fest. Bei politischen Diskussionen, die die katholische Kirche betrafen, bezogen sich die Artikel der St. Pöltner Zeitung allerdings vor allem auf den Linzer Bischof Johannes Gföllner und dessen Hirtenbriefe.

Der fast in Vergessenheit geratene Bischof Memelauer rückte durch einen Film der

---

[184] St. Pöltner Zeitung 15. Jänner 1925 S.1.
[185] Volkswacht 29. Jänner 1925 S.4.
[186] *Scheithauer*, Anton. **Beiträge zur Geschichte des Preßvereins der Diözese St. Pölten** (St. Pölten 1975) S.12.
[187] **URL 08** Gedächtnis des Landes: Person Michael Memelauer.
[188] St. Pöltner Zeitung 2. Juni 1927 S. 1
[189] St. Pöltner Zeitung 11. November 1926 S.1.

Historikerin und Regisseurin Anita Lackenberger 2021 wieder ins Gedächtnis. Hervorgehoben wird vor allem seine Silvesterpredigt von 1941, in der er sich gegen die Euthanasie der Nationalsozialist:innen aussprach.[190] Im Film und in anderen neueren Publikationen[191] wird Memelauer als fast heroischer Anti-Nationalsozialist dargestellt. Die Verstrickungen mit dem Austrofaschismus und auch dem Antisemitismus der katholischen Kirche werden jedoch bis heute meist völlig ausgeklammert.

6. 5. 3. Der Weg in die Diktatur

Nach der Ausschaltung der Demokratie und der Schaffung der VF als übergeordnete Einheitspartei erschien im September 1933 auf der Titelseite ein Bekenntnis an Engelbert Dollfuß und die neue „autoritär-ständische" Staatsform. Es war die Rede von gesprengten Fesseln und von einem Wiedererwachen Österreichs nach dem knebelnden Parlamentarismus, der die ökonomische und soziale Krise bewirkt habe. Die St. Pöltner Zeitung begrüßte die autoritären Entwicklungen mit folgendem Argument:

„Die Grundzüge, die der Bundeskanzler für die Neugestaltung Österreichs entwickelt hat, sind nichts anderes als in die Praxis umgesetzte katholische Weltanschauung […]"[192]

Unter „Grundzügen" wurden die vom Papst in der Enzyklika Quadragesimo Anno veröffentlichten Vorstellungen für eine neue katholische Soziallehre verstanden, die die sozio-ökonomischen Probleme der Gesellschaft beseitigen und eine durch und durch katholische Gesellschaftsordnung auf Basis des Subsidiaritätsprinzips herstellen sollte. Dahinter stand die Vorstellung, die „soziale Frage" und ökonomische und soziale Konflikte mit einem Rückgriff auf die alte ständische Ordnung lösen zu können. Mit einer Umwandlung der Klassengesellschaft in eine Ständegesellschaft sollten komplexe Strukturen und Interessensgruppierungen nach dem mittelalterlichen Ideal von betenden, kämpfenden und arbeitenden Menschen radikal vereinfacht in Harmonie gebracht werden. Auslöser dafür war unter anderem der kritische Blick auf die moderne, industriell-kapitalistisch durchdrungene Gesellschaft, die zu Pauperisierung, Entfremdung und Säkularisierung führte. Gegen diese

[190] St. Pöltner NÖN KW52/2021 S.61.
[191] Z.B. *Lorber*, Verena/*Schmoller*, Andreas/et al. (Hg.). **NS-Euthanasie: Wahrnehmungen - Reaktionen - Widerstand : im kirchlichen und religiösen Kontext** (Wien 2021).
[192] St. Pöltner Zeitung 21. September 1933 S.1.

Entwicklung sollte die einfach strukturierte Agrargesellschaft des Mittelalters, das von Dollfuß zur „Hochblüte deutscher Kultur“ verklärt wurde, als Vorbild dienen.[193]

Auf dem Weg zur Verwirklichung dieser christlich-agrarischen Gesellschaftsordnung war die Unterfertigung des Konkordates einer vom Regime gesetzten Schritte. Am 5. Juni 1933 unterzeichneten in Rom Bundeskanzler Engelbert Dollfuß und Justizminister Kurt Schuschnigg sowie Papst Pius XI. den Vertrag.[194] Der Inhalt wurde erst eine Woche später in der St. Pöltner Zeitung erläutert, jedoch sehr vage gehalten. Der Vertrag sollte Streitigkeiten zwischen Staat und Kirche aus der Welt schaffen, hieß es.[195] Die Volkswacht betitelte die Unterzeichnung mit „Zurück hinter 1855“ und beklagte sich, dass der Inhalt des Vertrages, der erst vom Nationalrat beschlossen werden müsse, der Bevölkerung verschwiegen werde.[196]
Zu dieser Zeit soll auch der spätere Bürgermeister Heinrich Raab, der sich der Parteipolitik enthalten und als Lehrer und Redner nur für „vaterländische Bildung“ gesorgt hatte, verstärkt Kontakte zur St. Pöltner Zeitung und Pressvereinsdirektor Johann Pflügl gesucht haben.[197]

Ein Jahr später wurden viele dieser bis dahin propagierten christlichen Ideale mit der Berufung auf Gott und nicht mehr wie bisher auf das Volk in der neuen Verfassung vom Mai 1934 in Gesetze gegossen und die diktatorische Regierung sowie die VF als Monopolpartei juristisch verankert. Die Ausgabe der St. Pöltner Zeitung vom 3. Mai 1934 stand ganz im Zeichen der Feiern zur neuen Verfassung mit der Präambel: *„Im Namen Gottes, des Allmächtigen, von dem alles Recht ausgeht, erhält das österreichische Volk für seinen christlichen, deutschen Bundesstaat diese Verfassung“* [198]. Österreich sei keine Kolonie einer deutschen Partei, sondern ein freier, christlicher, deutscher Bundesstaat. Besonders die betont religiöse Ausrichtung sowie die Ratifizierung des Konkordates stieß bei der St. Pöltner Zeitung auf Zustimmung. Am 1. Mai 1934 feierten die obersten Vertreter des Regimes aus der Stadt und dem Bezirk St. Pölten am Rathausplatz direkt vor der Rathausfassade die „Erneuerung Österreichs“ bei einem großen Festgottesdienst. Den Berichten zufolge sollen 10.000 Menschen am Rathausplatz und weitere tausend in den angrenzenden Gassen die über

[193] *Hanisch*, Ernst. **Der Politische Katholizismus als ideologischer Träger des „Austrofaschismus“** In: *Tálos,* Emmerich*/Neugebauer,* Wolfgang (Hg.). ***Austrofaschismus – Politik, Ökonomie, Kultur 1933-1938*** (Wien 2012) S.81.
[194] St. Pöltner Zeitung 8. Juni 1933 S.3.
[195] St. Pöltner Zeitung 22. Juni 1933 S.5.
[196] Volkswacht 9. Juni 1933 S.1.
[197] StASP *Raab*, Heinrich**. Erinnerungen als Bürgermeister**. (Unveröffentlichtes Manuskript 1968) S.16.
[198] St. Pöltner Zeitung 3. Mai 1934 S.1f.

Lautsprecher übertragene Messe von Bischof Michael Memelauer gehört haben. Der Bischof betonte mit Bezug auf die neue Verfassung und diktatorische Regierung: *„Es gibt keine Gewalt außer von Gott.* […] *Nicht mehr Parteihass soll das Volk entzweien, sondern christliche Gerechtigkeit soll herrschen, die jedem das Seinige gibt und lässt.“*[199] Am Ende der Rede gab sich der Bischof bewusst patriotisch, rief die Zuhörer:innen dazu auf, den Staat zu bejahen, ihn tatkräftig mit aufzubauen und schloss seine Ansprache mit: *„Wir geloben in heiliger Stunde: Dir, mein liebes Österreich, die ganze Kraft unseres Herzens. Gott mit dir, mein Österreich! Amen.“*[200]

Mit der Feier der neuen Verfassung am 1. Mai und der Ernennung dieses Tages als zukünftigen Staatsfeiertag wurde der bisherige Festtag von der Sozialdemokratie für das Regime vereinnahmt. Auch die Abhaltung der Messe vor dem bisher „rot“ dominierten St. Pöltner Rathaus sollte symbolisch unterstreichen, dass dieses Gebäude nun „vaterländisch“ besetzt und nach dem Verbot der SDAP und übrigen Opposition umstrukturiert wurde.[201] Auch drei Kirchen, die Josefskirche im Süden der Stadt sowie die Kirchen in den Stadtteilen Spratzern und Wagram, wurden in den 30er Jahren vor der NS-Machtübernahme errichtet, um auch in den rasch wachsenden Arbeiter:innen-Siedlungen Pfarrgemeinden zu bilden und präsent zu sein.[202]

6. 5. 4. Weihnachtsausgaben: Rückblick des Pressvereinsdirektors

Zur Einordnung der politischen Ausrichtung des Pressvereins und der Redaktion der St. Pöltner Zeitung sind neben den sehr parteidominierten Ausgaben vor Wahlen auch die Weihnachtsausgaben besondere Quellen. In diesen ließ der jeweilige Direktor des Pressvereins, ein Geistlicher, das Jahr Revue passieren und kommentierte die sozio-politischen Entwicklungen im Land aus Sicht der Kirche.

Im Dezember 1933 nach der Ausschaltung des Parlaments schrieb der namentlich erwähnte Direktor Johann Pflügl auf der Titelseite über den „Aufbruch in eine neue Zeit“ und den „neuen sozialen Menschen“, der nun im Entstehen gewesen sei. Im Artikel beschrieb und rechtfertigte er den von Dollfuß und der Regierung propagierten Umbau der Gesellschaft von

[199] Ebda. S.2.
[200] St. Pöltner Zeitung 3. Mai 1934 S.2.
[201] *Eminger*, Stefan/ *Lösch*, Thomas. **Ein „weißer Fleck“ in der Stadtgeschichtsforschung: St. Pölten im „Ständestaat“ (1933/34-1938)** In: *Loinig*, Elisabeth/*Motz-Linhart*, **Reinelde (Hg.).**
St. Pölten zwischen den Kriegen – Politik, Wirtschaft, Kultur 1918-1938 In: **Studien und Forschungen aus dem niederösterreichischen Institut für Landeskunde. Band 63** (St. Pölten 2015) S.123.
[202] Vgl. z.B. St. Pöltner Zeitung 7. Juli 1932 S.1.

Klassen in Stände mit Verweis auf die Enzyklika „Quadragesimo Anno“ aus dem Jahre 1931: *„Die Botschaft aus dem Vatikan, das Rundschreiben des hl. Vaters, Pius XI., soll nicht Weisung bleiben, muss Tat werden.“*[203] Zu dieser „Weisung“ gehöre demnach nicht nur von politischer Seite aus die Gesellschaft nach religiösen Vorstellungen umzubauen, sondern auch die Individuen zu besseren Menschen und damit zu wahren Christ:innen umzupolen. *„Ja, der Umsturz muss kommen.* [...] *Die Sanierung der Seelen und Erneuerung der Gesellschaft im sozialen und christlichen Geiste.* […] *Jugend! Hilf mit den alten, egoistischen Menschen zu überwinden und den neuen, sozialen Menschen zu erwecken.“*[204] Dieser „soziale Mensch“ sollte zugleich „echt österreichisch“ und damit katholisch und patriotisch werden, denn: *„Wir Österreicher müssen wieder der Welt zum Vorbild werden. Das ist unser Beruf von jeher.“*[205]

Im Dezember 1934, dem Jahr, als die neue Verfassung den „Ständestaat“ auch juristisch zementierte, der Bürgerkrieg gegen die Sozialdemokrat:innen tobte, die SDAP verboten und Kanzler Engelbert Dollfuß von NS-Putschisten erschossen wurde, schrieb der erst wenige Wochen zuvor eingesetzte Direktor, Anton Teufel, über den Weihnachtsfrieden, der durch den Umsturz nun endlich erreicht worden sei: *„Über die Wogen hasserfüllter Revolutionen hat dich dein Weg geführt. Du sahst Bruder gegen Bruder kämpfen für dich und gegen dich* […]. *Du sahst sie dem Klassengeist und dem Götzen der Rasse huldigen* […]. *Hinter dir steigt hell und leuchtend empor das Bild unseres toten Heldenkanzlers* [Dollfuß]. *“*[206]

6. 6. Agrarromantik: Mystische Schollenverbundenheit

Die Landschaft spielte sowohl in der Ersten Republik und als auch im „Ständestaat“ eine integrale Bedeutung für die Identität der Bevölkerung im Kleinstaat mit neuen Grenzen. Sie war eine der zentralen Identifikationsmerkmale, die von Beginn an eine österreichische Besonderheit darstellte. An der Topografie wurden aber nach 1933 nicht nur Schönheit und Idylle gesucht, sondern Orte und Bauwerke bewusst essentialistisch und ideologisch aufgeladen, um daraus Ursprünglichkeit und besondere Kulturleistungen abzuleiten, die es nur in Österreich gäbe und das Land so zu einer Besonderheit macht. Vor allem für das

[203] St. Pöltner Zeitung 21. Dezember 1933 S.1.
[204] St. Pöltner Zeitung 21. Dezember 1933 S.1.
[205] St. Pöltner Zeitung 21. Dezember 1933 S.1.
[206] St. Pöltner Zeitung 20. Dezember 1934 S.1.

ländlich geprägte Niederösterreich, das über keine wirklich großen Städte verfügte, spielte dieses mystifizierte Narrativ eine bedeutende Rolle und wurde stark hervorgehoben.[207]

Die neue nationale Basiserzählung und das Idealbild der Gesellschaft wurden vom Regime auf einer agrarromantisch verklärten Sicht der ländlich-bäuerlichen Lebensweise mit starken religiösen Moral- und Sozialvorstellungen aufgebaut. Dieses Narrativ war bereits vor 1933 in der St. Pöltner Zeitung als Ideal in verschiedensten Facetten offen oder unterschwellig transportiert worden. In der Zeit der ökonomischen und sozialen Krise nach dem Ersten Weltkrieg wurden Landwirt:innen, damals meist generalisierend „Bauernstand" oder „Bauerntum" genannt, als bedeutende Tragsäule der vom Hunger geplagten Gesellschaft dargestellt: *„Der Bauernstand gehört zu den Grundfesten des Staates, werden wir zugrunde gerichtet, so fällt* [sic] *mit uns der Gewerbestand und die gesamte Volkswirtschaft."*[208]
Die St. Pöltner Zeitung, die sich vor allem an Leser:innen im ländlichen Milieu richtete, propagierte eine sehr essentialistische und stereotype Vorstellung vom bäuerlich-dörflichen Leben, das durch die harte Arbeit am Feld näher an der Natur und damit wesentlich ursprünglicher sei, als das Leben in der Stadt und die Arbeit in der Industrie.
Im Dezember 1932 wurde in der Rubrik „*Bote aus Stadt und Land*" eine Rede abgedruckt, die Kanzler Dollfuß anlässlich der Generalversammlung vor dem niederösterreichischen Bauernbund gehalten hatte. Darin beschrieb Dollfuß den Bauernbund als Keimzelle des gesellschaftlichen Wiederaufbaues nach dem Krieg sowie als Hort des Deutschtums und lobte die Sparsamkeit sowie den Willen zur Opferbereitschaft:

„Wenn deutsche Volksart, wenn der katholische Glaube, der ja im Bauerntum seine festeste Verankerung findet, schwinden würde, dann würde die Entwicklung unseres Volkes durch nichts mehr gesichert werden können."[209]
Dabei wurde auf Erzählungen aus der Heimatliteratur zurückgegriffen, die den Bauern als stummen Helden inszenierten, der in einem kolonisatorischen Triumph die Natur bezwingt und ihr durch harte, körperliche Arbeit ein bescheidenes, aber selbstzufriedenes Leben abringt. Dieses Konstrukt spielt mit der Dichotomie zwischen Gut und Böse und vor allem

[207] *Strohmeier*, Gerhard. **Wahrnehmung von Landschaft: Identitäten und Kulissen** In: *Kühschelm*, Oliver/*Langthaler*, Ernst/*Eminger*, Stefan (Hg.). **Niederösterreich im 20. Jahrhundert. Band 3: Kultur** (Wien 2008) S.205-210.
[208] St. Pöltner Zeitung 7. Januar 1926 S.1.
[209] St. Pöltner Zeitung 8. Dezember 1932 S.7.

zwischen der Ursprünglichkeit und Reinheit des Dorfes gegen die angebliche Dekadenz und Entwurzelung der Stadtbevölkerung.[210]

Nach 1933 wurde dieses Narrativ zum Wesen der „wahren Österreicher:innen" hochstilisiert und bis zum Mystischen verklärt. Eines der zentralen Elemente dieser verklärten Agrarromantik war die Großstadtfeindlichkeit und die damit verbundene Vorstellung, dass die bäuerliche Bevölkerung, aufs Engste verbunden mit der Natur und dem Glauben, die ideale Lebens- und Gesellschaftsform darstellte. Dies kündigte Kanzler Engelbert Dollfuß auch in seiner Rede am Wiener Trabrennplatz am 11. September 1933 an, als er die „neue Gesellschaftsordnung des christlich, deutschen Ständestaats auf autoritärer Grundlage" erklärte. Sowohl die einzelnen Wirtschaftsbetriebe als auch der gesamte Staat sollten ihm zufolge wie ein Bauernhof geführt werden, um einerseits die sozio-ökonomische Krise zu bekämpfen und andererseits neuen Zusammenhalt in einer neuen Gesellschaft zu schaffen. Im Detail hieß es in der Rede: *„*[…] *Es muss uns zum Bewusstsein kommen, dass die Arbeit die Menschen einigt. Im Bauernhause, wo der Bauer mit seinen Knechten nach gemeinsamer Arbeit abends am gleichen Tisch, aus der gleichen Schüssel seine Suppe isst, da ist berufsständische Zusammengehörigkeit, berufsständische Auffassung. Und verschönert wird das Verhältnis noch, wenn sie beide noch nach Feierabend zum Rosenkranz niederknien. Dieses Zusammengehörigkeitsgefühl muss in uns wieder wach werden."*[211] Was bis zum Mai 1934 über verschiedene Medien als ideale Lebensform transportiert wurde, versuchte das Regime unter Dollfuß durch die neue Maiverfassung und andere Verordnungen in Gesetze zu gießen und damit die Gesellschaft nach diesen Vorstellungen schrittweise umzubauen. Der Begriff der „Scholle", mit dem die bäuerliche Bevölkerung fast biologistisch untrennbar verbunden sei, wurde in den folgenden Jahren auf den gesamten Staat umgelegt. Am besten wurde dies in einem Bericht der St. Pöltner Zeitung zu einer Sonnwendfeuerkundgebung deutlich, bei der vorgeblich uralte, christliche Bräuche für einende Feiern inszeniert wurden. Darin hieß es: *„Mögen allüberall die Herzen für unser geliebtes Vaterland aufs Neue entflammen und in flammender Liebe zur heimatlichen Scholle für die Freiheit und Unabhängigkeit unseres Vaterlandes eintreten"*.[212] Der „Ständestaat" wurde auf diese Weise zu einem Synonym für die bäuerliche Scholle und die Gesellschaft sehr abstrakt zu „einer Familie". Auch diese Analogie

[210] *Pfoser*, Alfred/*Renner*, Gerhard. **„Ein Toter führt uns an!" Anmerkungen zur kulturellen Situation im Austrofaschismus** In: *Tálos*, Emmerich/*Neugebauer*, Wolfgang (Hg.). **Austrofaschismus – Politik, Ökonomie, Kultur 1933-1938** (Wien 2012) S.351-353.
[211] **URL 09** Austria Forum: Trabrennplatzrede von Engelbert Dollfuß am 11. September 1933.
[212] St. Pöltner Zeitung 1. Juli 1937 S.1.

zur ländlichen Lebensform zeigt den Versuch einer radikalen Vereinfachung der Komplexität von sozio-ökonomischen Problemen und die Flucht in eine imaginierte alte, von Traditionen geprägte, Welt, die in den folgenden Jahren immer öfter in Verbindung mit dem christlichen Glauben als Ideal propagiert wurden.

In der Beilage mit dem Namen *„Bote aus Stadt und Land“* in der St. Pöltner Zeitung wurde wöchentlich auf die Bedürfnisse der in der Landwirtschaft arbeitenden Bevölkerung eingegangen und Tipps für mehr Ertrag sowie für effizientere Arbeitsweisen gegeben. Neben diesen Ratschlägen wurden aber auch diese politisch instrumentalisierten Narrative transportiert, um die Leser:innen auf diese Weise unterschwellig zu erreichen. Die bäuerliche Familie samt Knechten und Mägden galt durch die stark vorhandene Zivilisationskritik und angebliche Entwurzelung sowie „Entfremdung“ der Landbevölkerung von der ursprünglichen Lebensweise als Keimzelle der „guten“ Christ:innen. Diese hätten durch ehrliche, harte und naturverbundene Arbeit die Gesellschaft ernährten, sich bisher nicht von neuen politischen Ideen verführen lassen und damit das Fortbestehen des Staates gesichert. So zum Beispiel in folgendem Absatz aus dem Jahr 1935:

„[…] *Der Bauernstand ist ein staatserhaltender Stand, weil, mit der Religion aufs innigste verbunden, die bäuerliche Bevölkerung war seit jeher heimattreu eingestellt und hat sich in keine unsicheren Experimente eingelassen, immer hat sich der Bauer mit Söhnen und Knechten dem Vaterlande zur Verfügung gestellt, wenn man ihn gerufen hat.* […]*“*[213]

Diese staatserhaltenden Menschen liefen nach Ansichten des Blattes allerdings vor der Sicherung in der Maiverfassung Gefahr, ihre Naturverbundenheit und ihren unverrückbaren Glauben in Staat und Kirche durch „fremde Einflüsse und Ideen“ zu verlieren:

„In den Nachkriegsjahren sind allerdings wirtschaftliche Aufwühlung und Beunruhigung, Auflösung der Dorfkultur, Lockerung des Familienlebens, des Gemeinschaftsgeistes und der Tradition, Verfall des mystischen Naturlebens, ein gewisser Abstand von der Religion in die bäuerliche Bevölkerung hineingebracht worden. Diese Übel müssen überwunden werden. Unser Bauernvolk muss wieder ein glaubensfestes, glaubenstiefes, sittliches gesundes Volk werden.“[214] Im letzten Satz erklärt sich die politische Absicht hinter den Zeilen. Mittels der VF und ihrer Verzahnung mit der katholischen Kirche sollte das „Wesen“ des Bauernstandes „rein und ursprünglich“, somit der Regierung treu bleiben und ihre ideologische Speerspitze sein.

[213] St. Pöltner Zeitung 15. August 1935 S.17.
[214] St. Pöltner Zeitung 3. Dezember 1936 S.18.

Im Zuge der Schaffung eines neuen „österreichischen Menschen“ und dem „Aufbau des Ständestaates“ wurden die Pflege und Förderung des bäuerlichen Volkstums besonders hervorgestrichen. *„Das österreichische Bauerntum hat eine deutsche Abstammung, aber zusätzlich eine spezielle Eigenart, die als Kulturfaktor für das Vaterland miterhalten werden müsse“*[215], hieß es in einem Artikel zur Sonderschau der Wiener Herbstmesse. Neben Zeitungen wurden auch (Agrar-)Messen und Ausstellungen gerne zur breitenwirksamen Etablierung der „spezielle Eigenart“, die die Österreicher:innen von den Deutschen abheben sollte, verwendet. Bei der Ausstellung „Österreichisches Bauerntum“ wurde die Kultur des Bauernstandes in Szene gesetzt, um die „wahre Lebensweise“ zu vermitteln, denn die Kultur der Landbevölkerung wäre von Städtern durch Tracht und Feste allzu oft nachgeahmt und für Werbezwecke missbraucht worden. Die Ausstellung sollte zudem die Verbundenheit der Bauernstände Europas durch Wanderungen „deutscher Bauern“ über die Jahrhunderte wissenschaftlich untermauern. Im folgenden Absatz wurde der Bauernstand zu einem historisch bedeutsamen Akteur der Geschichte und Bewahrer alter Tradition verklärt: *„Als Deutsche und Christen haben sie das Land gegen Awaren und Türken verteidigt und erhalten, mussten schwere religiöse und andere Kämpfe mitmachen und waren doch stets ein Hort des Friedens. Auf ursprünglich sumpfigem Boden eroberten sie im Laufe der Jahrhunderte durch ihren Fleiß und ihre Tüchtigkeit die Berge, rangen dem wenig ertragreichen Boden im Schweiße ihres Angesichts kärglichen Ertrag ab und schufen im Herzen Europas ein Kulturland, in dem sich uralte Sitten und Gebräuche in mehr oder weniger unveränderter Form* […] *erhalten haben*.“[216]

Auch in diesem Zitat wurde die essentialistische, mystische Verwobenheit der Landbevölkerung mit der Natur, dem Katholizismus und dem Deutschtum betont. Daraus abgeleitet wurde ein spezifisch österreichisches Wesensmerkmal, das die Österreicher:innen von den anderen „deutschen Stämmen“ unterschied. Noch diffuser wurde diese Sicht dadurch, dass dieses österreichische Spezifikum wiederum als das eigentliche Ur-Deutschtum dargestellt wurde, das sich allerdings nur durch die „Reinheit und Ursprünglichkeit“ des hiesigen Bauernstandes in Österreich erhalten hätte.

Die Landschaft als integraler Bestandteil der österreichischen Wesensart wurde auch in den Zeilen der Landeshymne von 1935 verewigt: *„Der Landschaft trautem Bilde, Gleichheit deines*

[215] St. Pöltner Zeitung 20. August 1936 S.9.
[216] St. Pöltner Zeitung 27. August 1936 S.9.

Volkes Art, das sinnig Kraft und Milde, in seinem Wesen paart."[217] Die Landschaft und die damit verbundene verklärte Lebensweise wurden bei den unterschiedlichsten Gelegenheiten gezeigt. Bei einer Ausstellung zur Sommerfrische in Niederösterreich wurden beispielsweise Dioramen sowie Fotographien mit Besonderheiten der Landschaft präsentiert. Zusätzlich ließ das Fremdenverkehrsamt eine alte Bauernstube in die Ausstellung einbauen, die mit Trachtenfiguren in Lebensgröße abgerundet wurde.[218]

Naturerscheinungen, Bauwerke und andere Relikte der Vergangenheit wurden aber nicht nur zum integralen Bestandteil zur Wesenseigenart Österreichs stilisiert und dabei zur Konstruktion der nationalen Basiserzählung herangezogen, sondern auch für den Fremdenverkehr und zur Darstellung nach außen genutzt.[219] Der nach dem Ersten Weltkrieg wieder langsam anlaufende und erstmals ab den 1920er Jahren zum Massenphänomen werdende Tourismus musste sich bei der Werbung um Gäste aus dem Ausland beim Angebot mit einem Alleinstellungsmerkmal von den Nachbarstaaten abheben. Die Stereotype zur Vermarktung mussten sich für den neuen Staat neu erfinden.

Neben der bereits beschriebenen massiven Aufladung der Landschaft wurde auch das Kulturangebot besonders hervorgehoben. Dabei wurde auf bedeutende Komponisten, das musikalische Angebot in Wien sowie auf Operetten und das Theater verwiesen. Alles zusammen sollte eine Mischung an „wahrer" Kultur und Erholung durch „reine" Landschaft ergeben, die den Aufenthalt in Österreich einzigartig machte.[220] Österreich wies daher eine sehr spezielle Verbindung zwischen dem Tourismus und der nationalen Identität auf. Meist werden ländertypische Narrative durch die Tourismuswerbung gezielt nach außen vermarktet. Im Falle Österreichs in der Zwischenkriegszeit wurden Narrative geschaffen, die ebenfalls nach außen Tourist:innen ansprechen sollten, gleichzeitig aber auch eine Identitätsgrundlage für die Bevölkerung bildeten. Umso stärker hatte das Staatssekretariat für Arbeitsbeschaffung und Fremdenverkehr, das ab Juni 1933 im Ministerium für Handel und Industrie eingerichtet worden war, den Verkehrsausbau, Seilbahnen und Kuranstalten forciert und die VF für Urlaub in der Heimat geworben.[221] Die Kulturhistorikerin Corinna Peniston-Bird kommt daher zum Schluss, dass das Tourismusnarrativ und die Konstruktion einer nationalen Basiserzählung aus

[217] St. Pöltner Zeitung 18. April 1935 S.19.
[218] St. Pöltner Zeitung 30. Mai 1935 S.18.
[219] St. Pöltner Zeitung 25. März 1937 S.19.
[220] *Peniston-Bird*, Corinna. **Coffee, Klimt and Climbing: Constructing an Austrian National Identity in Tourist Literature 1918–38** In: *Walton*, John. **Histories of Tourism: Representation, Identity and Conflict** (Blue Ridge Summit, PA 2005) S. 164.
[221] Ebda. S.167-171.

identitätspolitischen Gründen eng verzahnt von der Regierung entwickelt wurden und somit nicht nur eine Werbung nach außen darstellte, sondern auch nach innen identitätsstiftend für die eigenen Staatsbürger:innen verwendet wurde.[222]

6. 6. 1. Frauenbilder und Geschlechterrollen

Die von Kirche und CSP in Ableitung aus der Agrarromantik propagierten Vorstellungen in Anlehnung an die Enzyklika „Quadragesimo Anno" des Papstes sowie bürgerliche, patriarchale Vorstellungen des 19. Jahrhunderts zu Ordnung, Familie, Ehe und Sittlichkeit versuchte das Dollfuß-Regime nach 1933 schrittweise „von oben" umzusetzen. Es kam zu einer Redefinition der Rollenzuweisungen von Männern und Frauen und zu geschlechtsspezifischen Aufgabenverteilungen, die auch gesetzlich nach und nach verankert wurden. Mit der Verfassung von 1934 wurde die rechtliche Gleichstellung von Mann und Frau aufgehoben und das politische Mitspracherecht von Frauen eingeschränkt. Im Idealbild galt die Frau als Mutter und Hausfrau sowie die Bäuerin als „Hüterin und Garantin der christlichen Familie".[223]
Doch auch zuvor fanden die konservativen Narrative zu Frauen und Mädchen einen realen Niederschlag im gesellschaftlichen Lebensalltag, was unter anderem an folgender Stellenofferte aus dem Jahr 1931 in der St. Pöltner Zeitung deutlich wird:
„Ein solides Mädchen für alles, ohne Bubikopf, wird per 1. Juni gesucht. Anfängerin vom Lande bevorzugt."[224] Dies zeigte die ablehnende Haltung gegen emanzipierte Frauen, die nach Ansicht der Konservativen eher aus dem urbanen Milieu stammten und machten diese am seit den 1920er Jahren beliebten Kurzhaarschnitt, dem „Bubikopf", fest. Emanzipatorisch-feministische Ansichten wurden als störend gegenüber der traditionellen Auffassung von Familie gesehen.

Diese rückwärtsgewandte Abwehr gegen die Moderne wurde nach 1934 weiter verstärkt und staatlich mitorganisiert. Es kam zu einer „Rekatholisierung" der Gesellschaft und einer regelrechten Polarisierung der Geschlechterdichotomie. [225] Mit verschiedensten Mitteln wurde versucht, Frauen aus dem öffentlichen und politischen Leben in eine passive Rolle im Privaten zu drängen. Begonnen wurde mit der Verdrängung der Frauen aus dem Staatsdienst

[222] Ebda. S.175.
[223] *Bandhauer-Schöffmann*, Irene. **Der christliche Ständestaat als Männerstaat? – Frauen- und Geschlechterpolitik im Austrofaschismus** In: *Tálos*, Emmerich/*Neugebauer*, Wolfgang (Hg.). **Austrofaschismus – Politik, Ökonomie, Kultur 1933-1938** (Wien 2012) S.254-256.
[224] St. Pöltner Zeitung 14. Mai 1931 S.8.
[225] *Bandhauer-Schöffmann*, Irene. **Gottgewollte Geschlechterdifferenzen** In: *Lehmann*, Brigitte (Hg.) **Dass die Frau zur Frau erzogen wird – Frauenpolitik und Ständestaat** (Wien 2008) S. 15-19.

und einer Maskulinisierung des öffentlichen Dienstes durch die „Doppelverdiener Verordnung“, die die Rechte der weiblichen Angestellten untergruben und verheiratete Frauen ausschloss. Frauen sollten sich voll und ganz auf ihre Hauptaufgaben, die Mutterrolle und die Ehe, konzentrieren.[226] Dazu propagierte die St. Pöltner Zeitung:
„Dem Begriff Fertigkeit der Ehe, Frauenwürde, Mutterschaft und Mutter muss wieder jene Beachtung und Wertschätzung zukommen, die sie als heiligstes und verantwortungsvollstes Frauenamt vollauf verdienen, insbesondere die Mädchen- und Frauenwelt muss begreifen lernen, dass aller Modernismus, alle weltliche und gesellschaftliche Ablenkung in was immer für einer Form nur schal und nichtssagend ist, gegen die oberste Würde der Frau, auch eine Mutter sein zu wollen […].[227]

Die Verwirklichung der Frau in der Mutterrolle wurde gar als staatserhaltende Notwendigkeit dargestellt. So zum Beispiel in der Eröffnungsrede eines Mutterschaftswerkes der VF im Bezirk. In der St. Pöltner Zeitung hieß es, das neue Heim würde bestätigen, dass: „[…] *die Mutterschaft eine Ehrenkrone der Frau ist, ein Bekenntnis zum Gedanken, dass das Gedeihen eines Staates vom ‚Ja‘ der Frau zur Mutterschaft abhängt.“*[228] Den Frauen wurde individuelle Selbstverwirklichung damit verwehrt. Ihre Aufgabe war es, sich vollkommen für die Familie und im weiteren Sinne für den Staat aufzuopfern, um den Fortbestand zu sichern.

6. 7. Vaterländische Front (VF)

Die Machtergreifung Hitlers und der den „Anschluss“ befürwortenden NSDAP am 30. Jänner 1933 sowie die nur knappe Mehrheit der österreichischen Regierung brachten die CSP in Bedrängnis. Eine Antwort darauf war die Ausschaltung des Nationalrates, das Verbot der KP sowie der NSDAP und die Gründung der Vaterländischen Front (VF), die alle bestehenden und durch Konflikte zersplitterten Organisationen vereinen sollte. Auch wenn damit die Anhänger:innen der Sozialdemokratie angesprochen werden sollten, blieb die VF eine Koalition von CSP und Heimwehr. Im Vergleich zur deutschen NSDAP und der faschistischen Partei Mussolinis wurde die VF durch einen Staatsakt erschaffen und war damit keine

[226] *Bei*, Neda. **Krampus, Gott, Führer. Zum männlichen Subjekt im Austrofaschismus** In: *Lehmann*, Brigitte (Hg.) **Dass die Frau zur Frau erzogen wird – Frauenpolitik und Ständestaat** (Wien 2008) S. 115-118.
[227] St. Pöltner Zeitung 14. März 1935 S. 19
[228] St. Pöltner Zeitung 18. Februar 1937 S. 16

eigenständige politische Kraft. Sie blieb bis zum Schluss an Weisungen der Staatsführung gebunden und war damit lediglich ein politisches Instrument. [229]

Der Begriff „vaterländische Front“ taucht in der St. Pöltner Zeitung das erste Mal im Mai 1933 im Zuge des CS-Bundesparteitages auf, der als *„Tag der nationalen Erhebung des Österreichertums“*[230] beschrieben wurde. Österreich dürfe nicht zur Kolonie werden, daher habe Dollfuß eine Erneuerungsbewegung in Gang gesetzt, in deren Mittelpunkt nicht die CSP, sondern das Vaterland in Form einer vaterländischen Front stünde. Man werde den konkreten Plänen eines erneuerten Österreichs mit den Ideen des „Gottesstaates“ und den Grundgedanken des Papstes zur Gesellschaftspolitik nachstreben.[231] Mit dem Begriff „vaterländisch“ wurde im Unterschied zum Deutschen Reich und Italien das Problem umgangen, dass „national“ in Österreich gleich „deutschnational“ und damit eine Orientierung zum „Anschluss“ meinte.[232] Trotz mehrerer Werbungen nach der Gründung am 20. Mai 1933 finden sich in den folgenden Ausgaben der St. Pöltner Zeitung kaum weitere Erklärungen zum neuen „Projekt“ VF. Am 13. Juli 1933 wurde auch in St. Pölten eine Bezirksgruppe der VF Front gegründet. Da das Sekretariat der VF erst aufgebaut werden musste, wurden Anmeldungen und Geschäfte vorerst im Gebäude des Pressvereins in der Linzer Straße erledigt.[233] Mit einer Großveranstaltung in den Stadtsälen trat die spätere Monopolpartei, die für den Bezirk St. Pölten vom späteren Bürgermeister Heinrich Raab geleitet wurde, allerdings erst im Oktober des Jahres 1933 in der Öffentlichkeit in Erscheinung.[234] Raab betonte später, an Parteipolitik nicht interessiert gewesen zu sein. Die übergeordnete VF hätte er aber sehr wohl begrüßt, um die „Straßen freizukämpfen“, „parteimüde Menschen“ zu einen und einer deutschen Besatzung entgegenzutreten.[235]

Trotz des Übergangsbüros im Pressvereinshaus blieb die St. Pöltner Zeitung skeptisch gegenüber der VF, da sie eine weitere Zersplitterung und Schwächung der CSP befürchtete. Vor einem Artikel von CS-Landesrat und Pressvereins-Ausschussmitglied Georg Prader zum

---

[229] *Reichhold*, Ludwig. **Kampf um Österreich – Die Vaterländische Front und ihr Widerstand gegen den Anschluß 1933-1938** (Wien 1984) S.64 und 70f.
[230] St. Pöltner Zeitung 11. Mai 1933 S.1.
[231] St. Pöltner Zeitung 11. Mai 1933 S.1.
[232] *Pelinka*, Anton. **Faschismus? Zur Beliebigkeit eines politischen Begriffs** (Wien 2022) S.117.
[233] St. Pöltner Zeitung 27. Juli 1933 S.3.
[234] *Eminger*, Stefan/ *Lösch*, Thomas. **Ein „weißer Fleck“ in der Stadtgeschichtsforschung: St. Pölten im „Ständestaat“ (1933/34-1938)** In: *Loinig*, Elisabeth/*Motz-Linhart*, **Reinelde (Hg.).**
St. Pölten zwischen den Kriegen – Politik, Wirtschaft, Kultur 1918-1938 In: **Studien und Forschungen aus dem niederösterreichischen Institut für Landeskunde. Band 63** (St. Pölten 2015) S.101-104.
[235] StASP *Raab*, Heinrich**. Erinnerungen als Bürgermeister**. (Unveröffentlichtes Manuskript 1968) S.11-13.

Verhältnis der CSP und der VF räumte die Schriftleitung sogar offen ihre Bedenken ein. Prader schrieb, dass die CSP die staatstragende Partei sei, die den „österreichischen Gedanken" hochhalte, sie aber nicht im Stande wäre, alle antimarxistischen Kräfte zu vereinen: *„Der vaterländische Gedanke, so edel und erhaben, so überzeugend und hinreißend er ist, war nicht stark genug, die Gegensätze der Weltanschauungen zu überbrücken. Die Einheitsfront zerbrach bei der Wahl im Jahre 1930 und die Trümmer der Armeen gingen anstatt gegen den Sozialismus aufeinander los* […]*"*.[236] Dem Artikel folgte ein Aufruf an alle niederösterreichischen CS-Wähler:innen, der VF beizutreten.
In der übernächsten Ausgabe meldete sich Pressvereinsdirektor Johann Pflügl in einem Leitartikel auf der Titelseite zur VF selbst zu Wort und verteidigte die Gründung der Organisation. Die VF sei eine Abwehrbewegung gegen innere und äußere Feinde, eine Einigungsbewegung des Volkes und vor allem eine Erneuerungsbewegung im christlichen Sinn: *„Die Vaterländische Front soll nach dem Willen unseres Führers eine über alle bestehenden Parteien hinausreichende Erneuerungsbewegung sein, die alle umfasst, die sich als echte Österreicher fühlen und zum Neuaufbau Österreichs als christlichen und deutschen Staat bekennen"*.[237]
Die VF sollte also von Beginn an nicht nur eine politisch einende Kraft sein, sondern vor allem eine ideologische, die die neue Basiserzählung über Parteigrenzen hinweg in die breite Gesellschaft tragen und damit die Österreich-Ideologie fest verankern sollte. Direktor Johann Pflügl war 1933 selbst von der Wiener VF in einen „Arbeitsausschuss" zum Aufbau einer VF in St. Pölten Stadt und Land berufen worden.[238]

In den folgenden Monaten wuchs die Bedeutung der VF zumindest in der Regierung. Dollfuß hatte sich für die VF als Einheitspartei entschieden und auch die Kirche zog alle Priester aus den Parteiämtern zurück. Im Februar 1934 wurde die SDAP und damit die stärkste Oppositionskraft verboten. Im Mai wurde eine neue Verfassung beschlossen, die keine Parteien, außer die VF, vorsah. Ende September 1934 wurde daher auch die CSP aufgelöst und in der St. Pöltner Zeitung mit einem „Abschiedswort"-Artikel gewürdigt. Sie habe die heute als richtig anerkannte Neuordnung des Staates vorbereitet und schlussendlich all ihre „historischen Ziele" verwirklicht. Ihre Aufgabe, ein „glückliches Österreich" zu erschaffen,

[236] St. Pöltner Zeitung 12. Oktober 1933 S.2.
[237] St. Pöltner Zeitung 26. Oktober 1933 S.1f.
[238] StASP – Karton Austrofaschismus - Heft der VF: Bericht der Bezirksleitung St. Pölten Stadt 1935 S.4.

habe nun die VF übernommen.[239] Ende Oktober 1934 traten die ehemaligen CS-Abgeordneten im niederösterreichischen Rumpf-Landtag zusammen, um eine neue Landesverfassung auf „autoritär-ständischer“ Grundlage zu beschließen. [240]

1935 hatte die VF im Bezirk St. Pölten Stadt nach eigenen Angaben 19.088 Mitglieder, unterteilt in 22 Ortsgruppen, und umfasste damit 81% der erwachsenen Bevölkerung der Stadt.[241] Obwohl die Anzahl beachtlich war, wurde die VF österreichweit nie eine wirkliche Bewegung mit einer starken Massenbasis, wie die NSDAP oder die Partito Nazionale Fascista (PNF). Vielmehr sammelte sie politisch Angepasste und erhielt ihre hohen Mitgliederzahlen nur durch Repression am Arbeitsmarkt oder im gesellschaftlichen Leben. Durch die große Macht der Heimwehren konnte die VF auch die Macht nicht so stark zentrieren wie andere faschistische Bewegungen. Bestes Beispiel dafür ist, dass Schuschnigg nach dem Tod Dollfuß zwar Kanzler wurde, der Frontführer der VF aber von Heimwehrführer Starhemberg übernommen wurde. Eine klassische politische Bewegung, die von einer Außenseiterrolle revolutionär die Macht im Staat übernimmt, konnte die VF ohnehin nicht werden, da sie von der Regierung ins Leben gerufen wurde, um die Ordnung zu stabilisieren. Die VF wirkte damit wie die CSP unter einem Neuanstrich und schien so reaktionär statt revolutionär. Da sie die Bevölkerung nicht wirklich mobilisieren konnte, blieb sie bis zuletzt nur eine Monopolpartei mit einer Schein-Massenbasis. [242]

6. 8. Die vaterländischen Wehrverbände

In diesem Kapitel soll in aller Kürze auch auf die ideologische und politische Bedeutung der vergleichsweise mitgliederstarken und einflussreichen Heimwehr(en) und der Ostmärkischen Sturmscharen (OSS) eingegangen werden. Auf die sehr komplexen Entwicklungen, die Konflikte und Differenzen untereinander sowie auf die zahlreichen anderen Wehrverbände kann aus Platzgründen in dieser Masterarbeit nicht eingegangen werden. Die paramilitärischen Gruppierungen spielten eine zentrale Rolle für das Regime und blieben dennoch eine unberechenbare Opposition innerhalb der Einheitspartei. Heinrich Raab

[239] St. Pöltner Zeitung 4. Oktober 1934 S.3.
[240] *Leidinger*, Hannes/*Mueller*, Wolfgang. **Die Christlichsozialen und die Vaterländische Front in Niederösterreich 1918-1938** In: *Eminger*, Stefan/*Langthaler*, Ernst (Hg.). **Niederösterreich im 20. Jahrhundert. Band 1: Politik** (Wien 2008) S.419-422.
[241] StASP – Karton Austrofaschismus - Heft der VF: Bericht der Bezirksleitung St. Pölten Stadt 1935 S.5.
[242] *Pelinka*, Anton. **Faschismus? Zur Beliebigkeit eines politischen Begriffs** (Wien 2022) S.116f.

bezeichnete die Auflösung in seinen Memoiren dennoch als Fehler und als *„Anfang vom Ende*“, da viele der enttäuschten Mitglieder zu den Nationalsozialist:innen überliefen.[243]

6. 8. 1. Die Heimwehr

Die Heimwehr war nie eine einheitliche politische Bewegung und wies auch keine bundesweite ideologische Geschlossenheit auf. Die Unterschiede in den jeweiligen Bundesländern in der Entwicklung führten zu unterschiedlichen Organisationsformen und zu mehreren Einstellungswandeln. Am problematischsten war jedoch die unklare Ideologie durch das Fehlen eines einheitlichen Programmes. Die Heimwehr wurde aus einer Abwehrreaktion im Hinblick auf das als gefährlich interpretierte Linzer Programm der SDAP und der Julirevolte 1927 gegründet und bekam erst in späterer Folge eine politische Rolle. [244]
In Niederösterreich erfolgte die Entwicklung im Vergleich zu anderen Bundesländern wesentlich verzögert. 1928 beauftragte Bundeskanzler Ignaz Seipel den gebürtigen St. Pöltner und CS- Nationalratsabgeordneten Julius Raab mit dem Aufbau einer Heimwehr. Im August 1928 erschien ein von Raab geschriebener Artikel auf der Titelseite der St. Pöltner Zeitung, der den Leser:innen die Gründung erklärte. Diese sei durch die Aufrüstung des Republikanischen Schutzbundes der SDAP notwendig geworden, um *„den Schutz der freien Gesinnung des Einzelnen zu gewährleisten*“. [245] Hauptaufgabe dieser Organisation sei, der *„Schutz des Heimatbodens“* sowie der „*Schutz von Haus und Hof*“.[246]

Eine tatsächliche politische Betätigung der niederösterreichischen Heimwehr erfolgte erst im Zuge der Diskussion um eine Verfassungsreform im Jahre 1929. *„*Die *Heimwehr fordert, wie jeder heute in Österreich weiß, vor allem eine Reform der Verfassung, die aber nicht im Wege des Kompromisses, des Zauderns und des Packelns durchgeführt werden darf“*[247], hieß es dazu in der St. Pöltner Zeitung und zeigte erste klar antiparlamentaristische Züge.
Die leicht abgeschwächte Reform wurde am 7. Dezember 1929 angenommen und transferierte einen erheblichen Teil der Kompetenzen vom Nationalrat zum Bundespräsidenten, der von da an direkt vom Volk gewählt werden sollte.[248] Die Novelle

[243] StASP *Raab*, Heinrich**. Erinnerungen als Bürgermeister**. (Unveröffentlichtes Manuskript 1968) S.37.
[244] *Wiltschegg*, Walter. **Die Heimwehr – Eine unwiderstehliche Volksbewegung?** In: **Studien und Quellen zur österreichischen Zeitgeschichte. Band 7.** (Wien 1985) S.246-253.
[245] St. Pöltner Zeitung 2. August 1928 S.1.
[246] Ebda. S.1.
[247] St. Pöltner Zeitung 26. September 1929 S.3.
[248] *Wiltschegg*, Walter. **Die Heimwehr – Eine unwiderstehliche Volksbewegung?** In: **Studien und Quellen zur österreichischen Zeitgeschichte. Band 7.** (Wien 1985) S.305-307.

brachte zudem eine generelle Stärkung der „Staats- und Regierungsautorität", die von der St. Pöltner Zeitung in der Ausgabe nach dem Beschluss folgendermaßen begrüßt wurde:
„Es wird in Zukunft die Regierung bei der Beratung bzw. Verabschiedung des Budgets nicht mehr gezwungen sein, die verschiedensten Erpressungen der Minderheit zu erdulden […]*"*[249].

Ein offizielles Programm bekam die Heimwehr durch den Korneuburger Eid, der am 18. Mai 1930 bei einer Führertagung des Heimatschutzverbandes Niederösterreich von den Mitgliedern geschworen wurde und Landesführer Julius Raab von der CSP vollends auf die Seite der Heimwehr ziehen und Einigkeit erzielen sollte. Darin hieß es:
„[…] *Wir wollen nach der Macht im Staate greifen und zum Wohle des gesamten Volkes Staat und Wirtschaft neu ordnen.* […] *Wir verwerfen den westlichen demokratischen Parlamentarismus und den Parteienstaat. Wir wollen an seine Stelle die Selbstverwaltung der Stände setzen und eine starke Staatsführung* […]*".*[250]
Diese Formulierung sorgte nicht nur bei der Opposition für Aufregung. Auch in den eignen Reihen stieß diese radikale Einstellung teilweise auf Unverständnis.[251] Auch die St. Pöltner Zeitung schoss noch auf der Titelseite eine Erläuterung der einzelnen Punkte unter dem Titel *„Stimmen zu Korneuburg – aus Heimwehrkreisen wird uns geschrieben"* nach. Darin wurden die Aussagen in Teilen relativiert, indem die Rede als *„mit flammendem Griffel"* geschrieben eingeordnet und eingeräumt wurde, dass manches auf den ersten Blick mehr als befremdlich wirken könnte, jedoch *„*[…] *bei einigem Besinnen wohl verständlich werde*".[252]
Ein Bekenntnis zum Katholizismus wurde trotz der Verbundenheit mit der Kirche nicht abgelegt. In Niederösterreich war die Heimwehr im Vergleich zu den übrigen Bundesländern viel näher an CSP und Kirche geknüpft, weshalb sich die St. Pöltner Zeitung wahrscheinlich auch nicht wie das Linzer Volksblatt von Bischof Johannes Gföllner als Gegner positionierte.[253] Immerhin war Raab selbst Ausschussmitglied des Pressvereins und schrieb auch vereinzelt Artikel in der St. Pöltner Zeitung. Trotz des Korneuburger Eides brach Julius Raab mit der Landesführung. Obwohl die Heimwehr bei der Nationalratswahl 1930 mit einer eigenen Partei, dem Heimatblock, antrat, kandidierte Raab in Niederösterreich mit einer Allianz aus

[249] St. Pöltner Zeitung 12. Dezember 1929 S.1.
[250] St. Pöltner Zeitung 22. Mai 1930 S.1.
[251] *Wiltschegg*, Walter. **Die Heimwehr – Eine unwiderstehliche Volksbewegung?** In: **Studien und Quellen zur österreichischen Zeitgeschichte. Band 7.** (Wien 1985) S.255f.
[252] St. Pöltner Zeitung 22. Mai 1930 S.1.
[253] *Wiltschegg*, Walter. **Die Heimwehr – Eine unwiderstehliche Volksbewegung?** In: **Studien und Quellen zur österreichischen Zeitgeschichte. Band 7.** (Wien 1985) S.261.

CSP und Heimwehr.

„Als einzige, breite und große Abwehrfront gegen den Bolschewismus steht nur mehr die christlichsoziale Partei mit dem besonnenen Teil der Heimwehr da“[254], hieß es im Vorfeld zur Wahl mit einer klaren Distanzierung von den übrigen Heimwehrverbänden, die durch ihre Kandidatur als (Splitter-)Parteien die Stellung der SDAP verbessern und damit den Glauben schwächen würden. Auf Bundesebene hatte die Heimwehr durch den späteren Vizekanzler und Heimwehrführer Ernst Rüdiger Starhemberg großen Einfluss auf die Politik der Regierung. In der St. Pöltner Zeitung wurde die Heimwehr trotz des verteidigten Korneuburger Eides meist als reine Abwehrorganisation für den Ernstfall ohne wirklichen politischen Anspruch dargestellt. Nur sehr selten finden sich auch Aussagen, wie Aufgabe der Heimwehr sei es, „[…] *unserer Jugend militärischen Geist und Erziehung zu geben.“*[255]

Auch Heinrich Raab war anfangs bei der Heimwehr aktiv, trat jedoch nach eigenen Angaben bereits 1933 aus. 1934 rangen mehrere Kandidaten um das Amt des Bürgermeisters in der neugeordneten Stadt. Laut den „Erinnerungen“ Heinrich Raabs, war sein Bruder Julius oder der ehemalige Major Moritz Partyka von der VF vorgesehen. Partyka wurde unter anderem wegen seiner Militärvergangenheit sowie, laut Julius Raab, aufgrund seines polnischen Namens ausgeschlossen. Gegen Julius Raab legten Ernst Rüdiger Starhemberg und die Bundesführung des Heimatschutzes Protest ein, da Julius die NÖ Heimwehr abgespalten hätte. Heinrich Raab, der als dritter auf der Liste stand und daher dieser Position seiner Meinung nach nicht viel Bedeutung schenkte, setzte sich als politisch „unverbrauchter“ Kandidat durch. *„Dann soll’s Heinrich werden“*, soll Kanzler Engelbert Dollfuß schlussendlich selbst entschieden haben.[256]

6. 8. 2. Die Ostmärkischen Sturmscharen (OSS)

Die ideologische Ausrichtung spielte bei den 1930 von Kurt Schuschnigg in Tirol gegründeten Ostmärkischen Sturmscharen (OSS) eine weitaus bedeutendere Rolle, die auch von der St. Pöltner Zeitung hervorgestrichen wurde. Die OSS waren im Vergleich zu den Heimwehren wesentlich kirchen- und parteinäher und waren keine eigenständige politische Kraft. Sie waren vielmehr der Versuch, unter der Berufung auf die Autorität der Kirche, einen betont österreichischen Nationalismus mit einer katholischen Geisteshaltung zu verbinden und

[254] St. Pöltner Zeitung 6. November 1930 S.1.
[255] St. Pöltner Zeitung 19. März 1931 S.10.
[256] StASP *Raab*, Heinrich**. Erinnerungen als Bürgermeister**. (Unveröffentlichtes Manuskript 1968) S.17.

daraus eine österreichische Variante des Faschismus zu etablieren.[257] Im Mai 1932 ging die niederösterreichische Heimwehr nach einstimmigem Beschluss unter Wahrung ihres organisatorischen Gefüges in den OSS auf. Die Heimwehr habe bisher den richtigen Weg beschritten. Für die neue Aufgabe, nämlich die Jugend von vaterländischen Kulturidealen zu überzeugen, wäre allerdings die Sturmscharbewegung unter Leopold Figl besser geeignet.[258] Besonders nach der Ausschaltung des Parlaments durch Kanzler Dollfuß werden die OSS als Hort des Österreichtums dargestellt, der der Jugend den „österreichischen Geist" einimpft. *„Ihre schmucke Uniform, ihr strammes, schneidiges Benehmen ist ein Zeichen guter militärischer Schulung. In ihnen sieht man eine stramme Wehrorganisation, die auf streng katholischer Grundlage aufgebaut ist"*[259], drückten die Redakteure der St. Pöltner Zeitung Bewunderung aus. Zur Definition der OSS wurde den Leser:innen nachfolgend erklärt: „*Wir* [die OSS] *sind bewusst österreichisch eingestellte, ihren Katholizismus betonende Jugend, die mit Unterlassung unösterreichischen Geschreies* […] *die Ideen ihrer Führer bekanntmachen, fördern, vertreten und zur Durchführung bringen. Der Glaube an eine österreichische Sendung, an den österreichischen Menschen gibt dazu den nötigen Mut und die Kraft."*[260]

Jegliche Bedenken in Richtung der Verbindung von Glaube und faschistischer Militarisierung wurden ausgeräumt und sogar als essentiell für militärische Formationen dargestellt.[261] Nach einer Publikation der VF aus dem Jahre 1935 lag die Hauptaufgabe der OSS „[…] *im Christusprogramm, in der weltanschaulichen Schulung unserer Kameraden und in der Festigung des Glaubens in unseren Reichen."*[262]
Die regierungstreuen OSS waren also speziell in Niederösterreich, wo sie die Heimwehr und den Bauernbund als starken Rückhalt vereinten, eine stark ideologisch aufgeladene Gruppierung, die ein neues politisches Leitbild formulierte, die Militarisierung der Gesellschaft forcierte und einen starken österreichischen Nationalismus zu etablieren versuchte. Das Führerprinzip nach der Christkönigsidee wurde auf Christus, den Papst und Kanzler Engelbert Dollfuß ausgelegt. Zudem wurde der Sendungsgedanke mit der

[257] *Thaler*, Johannes. **Ostmärkische Sturmscharen – Keimzellen eines katholischen Faschismus** In: *Moos*, Carlo (Hg.). **(K)ein Austrofaschismus? Studien zum Herrschaftssystem 1933-1938** (Wien 2021). S.331f.
[258] St. Pöltner Zeitung 12. Mai 1932 S.2f.
[259] St. Pöltner Zeitung 26. Oktober 1933 S.14.
[260] Ebda. S.15.
[261] St. Pöltner Zeitung 9. November 1933 S.5.
[262] StASP – Karton Austrofaschismus - Heft der VF: Bericht der Bezirksleitung St. Pölten Stadt 1935 S.18.

Identifikation des gesamten christlichen Abendlandes verbunden und sollte so eine Spielart des Faschismus etablieren. Dies sollte den sonst nationsbezogenen Faschismus mit transnationalen Werten verbinden.[263]

Die besondere Nähe der OSS zu Politik und Kirche in Niederösterreich war einerseits den Funktionären, die meist selbst Geistliche oder Politiker waren, und andererseits der St. Pöltner Zeitung geschuldet. So war zum Beispiel der Theologieprofessor Monsignore Dr. Josef Wagner, der auch im Ausschuss des Pressvereines tätig war[264], bis zur Auflösung Bezirksführer der OSS St. Pölten-Land.[265] Trotz der Regierungstreue und der Verwobenheit mit Politik und Kirche wurden die OSS, wie alle Wehrverbände, im Oktober 1936 aufgelöst und die Mitglieder in die VF übernommen. Die St. Pöltner Zeitung kommentierte diese Entscheidung nicht weiter.[266]

6. 9. Antisemitismus

Eines der Instrumente zur Etablierung einer Österreich-Ideologie und eines neuen nationalen Wir-Verständnisses war der bereits zuvor weit verbreitete Antisemitismus. Dieser erstarkte in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg als politisches Ventil für die Erklärung jeglicher Unzufriedenheit, um Schuldige an negativen sozio-ökonomischen Entwicklungen und dem nationalen Trauma auszumachen. In Abgrenzung zum bereits beschriebenen bäuerlich-katholischen Idealbild wurde das Judentum in der St. Pöltner Zeitung seit der kirchlichen Übernahme als klischeehafter „Erzfeind“ massiv abgewertet und damit in Distinktion zum idealen „Wir“ gesetzt. Als Projektionsfläche für alles Negative wurden Jüdinnen und Juden in Anknüpfung an uralte antijudaistische und antisemitische Stereotypen als verschlagene, verschworene sowie international im Geheimen agierende Feind:innen diffamiert, die als unassimilierbare Fremdkörper nicht in die Gesellschaft passen würden. Dahingehend wurden diese sehr heterogenen Individuen in eine scheinbar homogene Gruppe hineingepresst, die unter dem Etikett „jüdisch“ stigmatisiert wurde. Andere Unterscheidungsmerkmale als der Glaube wurden hierbei nicht oder nur partiell, sofern sie ins agitative Narrativ passten, zugelassen. Die konstruierte Gruppe sowie der Begriff „jüdisch“ wurden mit negativen Zuschreibungen versehen und als das genaue Gegenteil der vermeintlich ebenfalls einheitlichen, christlichen Mehrheitsgesellschaft dargestellt und abgewertet. Aufbauend auf

[263] *Thaler*, Johannes. **Ostmärkische Sturmscharen – Keimzellen eines katholischen Faschismus** In: *Moos*, Carlo (Hg.). **(K)ein Austrofaschismus? Studien zum Herrschaftssystem 1933-1938** (Wien 2021). S.336-338 und 344.
[264] Vgl. StASP – Vereinsakten – katholisch-patriotischer Preßverein St. Pölten – Akt 164.
[265] Vgl. z.B. St. Pöltner Zeitung 27. Dezember 1934 S.22.
[266] St. Pöltner Zeitung 15. Oktober 1936 S.1. und S.3.

schon lange in der Gesellschaft verbreitete antisemitische Ressentiments sowie dem Fremden und Unklaren wurden eine potentielle Bedrohung und Projektionsfläche geschaffen, die beliebig umgeformt und in Form von Agitation ausgeschlachtet werden konnte.[267] Auf diese Weise diente der Antisemitismus als politisches Werkzeug, um Oppositionelle zu diffamieren und ihnen in Anlehnung an jüdische Verschwörungserzählungen eine Unterwanderung oder Zusammenarbeit mit dem „Erzfeind" vorzuwerfen. Diese Versuche gab es sogar gegen die NSDAP, die den Antisemitismus zur Staatsdoktrin erhob und ihn 1935 gesetzlich verankerte.[268]

Bereits im ersten Leitartikel nach der Umgestaltung des St. Pöltner Boten zur St. Pöltner Zeitung um den Jahreswechsel von 1887 auf 1888 wurde am Titelblatt die offen antisemitische Ausrichtung klar: *„Die traurige Lage der Katholiken Österreichs, welche größtenteils durch die corrupte freimaurerische Judenpresse* […] *heraufbeschworen wurde, hat seit langem schon die Aufmerksamkeit anderer christlicher Nachbarstaaten auf uns gelenkt.* […] *Wer bloß einen flüchtigen Blick auf die österreichische Presse wirft, der muss sagen, dass Österreich zu einem Staate geworden ist, in welchem sich 35 Millionen Christen vor den vorhandenen Juden, eine Million, 30.000 an der Zahl, beugen."* [269] Im Folgenden wurden klassische antisemitische Erzählungen beschwört. Vom „gierigen Wucherer und Geldleiher", der den „armen, anständigen Bauern" für den eigenen Gewinn auspressen würde bis hin zur jüdischen Absicht, den Staat mit der Presse „zersetzen" zu wollen. Dieser auf die Presse und öffentliche Meinung umgelegte Brunnenvergifter-Mythos deutete die Verschwörungserzählung bereits an, die später auch in den „Protokollen der Weisen von Zion" ihre massenweise Verbreitung fand. Die Presse wäre demnach das Werkzeug, mit dem das Streben nach „jüdischer Weltherrschaft" umgesetzt werden würde.[270] Daraus wurde anschließend die Aufgabe abgeleitet, mit einer „guten" christlichen und patriotischen Presse entgegenzuhalten und unter dem Motto *„Mit Gott für Volk, Wahrheit und Recht"* die Interessen der katholischen Bevölkerung zu vertreten.[271] Die St. Pöltner Zeitung hatte demnach bereits seit der Übernahme durch Bischof Joseph Feßler eine stark antisemitische Grundstimmung und behielt diese bis zur Auflösung des Pressvereins 1938 bei.

---

[267] *Löwenthal,* Leo. **Falsche Propheten – Studien zur faschistischen Agitation** (Berlin 2021) S.72-76.
[268] *Königseder*, Angelika. **Antisemitismus 1933-1938** In: *Tálos*, Emmerich/*Neugebauer*, Wolfgang (Hg.). **Austrofaschismus – Politik, Ökonomie, Kultur 1933-1938** (Wien 2012) S.54f.
[269] St. Pöltner Bote 29. Dezember 1887 S.1.
[270] *Benz,* Wolfgang. **Die Protokolle der Weisen von Zion – Die Legende der jüdischen Weltverschwörung** (München 2019)[4] S.40-43.
[271] St. Pöltner Bote 29. Dezember 1887 S.1.

Nach der Niederlage 1918, dem Zusammenbruch der Habsburgermonarchie und der nationalen Demütigung Österreichs flammte der Antisemitismus enorm auf.[272] Auf der Titelseite der Ausgabe vom 28. November 1918 holte die Redaktion in einem Leitartikel unter dem Titel *„Merk's, christliches Volk"* zu einem Rundumschlag in Form einer Dolchstoßlegende aus. Der Kollaps an der Front wäre das Ergebnis falscher Verordnungen und vorteilhafter Behandlung von Jüdinnen und Juden sowie „Kriegsverdienern": *„Das christliche Volk blutete an der Front und hunderte im Hinterlande, die Juden waren enthoben, bereicherten sich und genossen das Leben mit vollen Zügen."*[273]

Trotz aller antisemitischer Ressentiments zur Zeit der Monarchie ging mit dem Habsburgerreich auch eine vergleichsweise goldene Ära des Judentums in Niederösterreich zu Ende. Ab den 1850ern hatten die jüdischen Gemeinden eine Blütezeit erlebt, die sich im Bau zweier Synagogen in St. Pölten und Klosterneuburg widerspiegelte. In der Ersten Republik blieben ihre Rechte formal unangetastet, doch die Lage wurde immer prekärer. Mehr und mehr Vereine und Organisationen führten „Arierparagraphen" ein, um Segregation im gesellschaftlichen Leben zu erwirken.[274]

Zum Jahresbeginn 1919 veröffentlichte die St. Pöltner Zeitung Auszüge des Programms der CSP im Vorfeld der Wahl zur konstituierenden Nationalversammlung vom 16. Februar 1919. Neben Fragen, die den Wiederaufbau des Landes sowie öko-sozialen Themen betrafen, bekannte sich die Partei zum Antisemitismus. Es wurde versichert, dass sich die CSP *„im Abwehrkampf gegen die jüdische Gefahr"*[275] engagieren werde. Die Ausführung blieb äußerst vage. Im Gegensatz zu den nationalsozialistischen Blättern blieben die Anschuldigungen immer auf einer abstrakten Ebene, die zwar Feindbilder schürten, dabei aber keine konkreten Menschen nannten. Die Fluchtbewegungen aus dem Osten, von ehemaligen Gebieten der Habsburgermonarchie, führten ebenfalls zu einem weiteren Erstarken des Antisemitismus. 1919 tauchte erstmals der Begriff „*Ostjuden*" in der St. Pöltner Zeitung auf. Mit ihm wurden noch abwertendere Konnotationen verbunden, aber auch eine vage Abgrenzung zu assimilierten jüdischen Mitbürger:innen geschaffen. Laut einem Artikel aus der „Rundschau" demonstrierte eine Masse an Menschen in Wien gegen das „*die Öffentlichkeit überwuchernde*

[272] *Königseder*, Angelika. **Antisemitismus 1933-1938** In: *Tálos*, Emmerich/*Neugebauer*, Wolfgang (Hg.). **Austrofaschismus – Politik, Ökonomie, Kultur 1933-1938** (Wien 2012) S.54.
[273] St. Pöltner Zeitung 28. November 1918 S.1.
[274] *Lind*, Christoph. **Das rasche Anwachsen des Hakenkreuzlertums- Antisemitismus in Niederösterreich 1933 bis 1938** In: *Enderle-Burcel*, Gertrude/ *Reiter-Zatloukal*, Ilse (Hg.) **Antisemitismus in Österreich 1933-1938** (Wien 2018) S.897-899.
[275] St. Pöltner Zeitung 2. Jänner 1919 S.1.

Judentum" und plädierte für die Abschiebung von *„zehntausenden Ostjuden"*, die *„der bodenständigen Bevölkerung das Brot wegessen"* würden.[276] Im September 1919 wurde in St. Pölten eine Ortsgruppe des „Antisemitenbundes" im Stadtkino Pittner gegründet, der in den 20er Jahren regen Zulauf verzeichnete.[277] Dieser sei aus der *„Notwehr gegen jüdischen Geldwucher, Preistreiberei und politische Herrschsucht"* gegründet worden und verteidige *„unverfälschtes völkisches Denken und christliche Weltanschauung"*.[278] Juden und Jüdinnen wurden so in hunderten Fällen in der St. Pöltner Zeitung als Sündenböcke und Zielscheibe für die schlechte sozio-ökonomische Lage im Staat verantwortlich gemacht. Dies blieb auch im „Ständestaat" bis zum „Anschluss" 1938 der Fall.

6. 9. 1. Werkzeug gegen politische Gegner:innen

Eine weitere Gruppe, die für alle sozio-ökonomischen Probleme verantwortlich gemacht wurde, ist die Arbeiter:innenschaft in Form der SDAP. Die Partei sowie auch Anhänger:innen des Liberalismus wurden bereits ab Beginn der Ersten Republik mit antisemitischen Narrativen diffamiert und durch Verschwörungserzählungen als unterwandert dargestellt. Somit wurden antisemitische Diffamierungen besonders als politisches Werkzeug gegen oppositionelle Kräfte eingesetzt, indem man bereits verbreitete antisemitisch-verschwörerische Erzählungen auf diese Gruppen umlegte. Diese Vorgehensweise war jedoch kein Alleinstellungsmerkmal der CSP oder NSDAP, was folgendes Beispiel aus dem Jahr 1920 verbildlicht.
Ausgangspunkt für den später auch in St. Pölten medial ausgefochtenen Kampf bildete ein Streik der Arbeiter:innenschaft der Wiener Ankerbrotfabrik. Das SDAP-Wochenblatt Volkswacht sah darin den Kampf des jüdischen Millionärs, Kapitalisten und Fabrikbesitzers Fritz Mendl, der die organisierten Arbeiter:innen absichtlich drangsalieren und damit die Brotversorgung der Millionenstadt gefährden würde. Bereits im Titel *„Christlichsoziale und Großdeutsche als Schildknappen eines jüdischen Großkapitalisten"* wurde die Betonung der jüdischen Abstammung deutlich.[279] Einerseits hing dies mit der demonstrativen antisemitischen Haltung der CSP zusammen, um aufzuzeigen, dass sie in Wahrheit doch mit Jüdinnen und Juden zusammenarbeiten würde, sofern sie nur genug Geld und Einfluss hätten. Andererseits wurden aber auch in diesem Fall antisemitische Stereotypen von liberalistischer

[276] St. Pöltner Zeitung 9. Oktober 1919 S.2.
[277] *Lind*, Christoph**. Das jüdische St. Pölten** In: *Loinig*, Elisabeth/*Motz-Linhart*, **Reinelde** (Hg.). **St. Pölten zwischen den Kriegen – Politik, Wirtschaft, Kultur 1918-1938** In: **Studien und Forschungen aus dem niederösterreichischen Institut für Landeskunde. Band 63** (St. Pölten 2015) S.170.
[278] St. Pöltner Zeitung 18. September 1919 S.5.
[279] Volkswacht 19. Februar 1920 S.1.

Raffgier und kapitalistisch-verschwörerischen Handelns bedient. Die St. Pöltner Zeitung bezeichnete den Vorfall wiederum als „*Streik gegen die Brotesser*“, nachdem dem „Diktat“ des Betriebsrats vonseiten der Geschäftsführung nicht nachgegeben wurde. Demnach hätten die Arbeiter:innen unerhörte Forderungen auf dem Rücken der hungernden Masse ausgetragen. Auf antisemitische Feindlichkeiten wurde verzichtet und in diesem Fall die Religionszugehörigkeit nicht angegeben.[280]

Vor dem Hintergrund einer befürchteten möglichen Revolution nach russischem Vorbild nach dem Brand des Justizpalastes, wurde der Marxismus noch vehementer bekämpft. In zahlreichen Artikelserien über die noch junge Sowjetunion warnte die St. Pöltner Zeitung vor der „roten Gefahr“ und den dort herrschenden katastrophalen Zuständen. Die Sowjetunion als vollendeter Marxismus wurde mit Hunger, Tyrannei, Rechtlosigkeit, Terror und Heidentum verknüpft.[281] Vor allem aber wurde die Sowjetunion mit jüdischen Verschwörungserzählungen verbunden. Teile der Sowjet-Führung wären Agenten des „*internationalen Finanzjudentums“* oder würden mit solchen zusammenarbeiten, um „das russische Volk auszuplündern“.[282]

Für die CSP, aber auch insbesondere die Christliche Arbeiterbewegung unter Leopold Kunschak war der Antisemitismus integraler Bestandteil der Abgrenzung gegenüber der sozialdemokratisch dominierten Arbeiter:innenschaft und wurde zur politischen Polemik gegen „linke Ideen“, die als „vaterlandslos“ gebrandmarkt wurden.[283] Doch nicht nur zur Diffamierung der politisch Linken wurden antisemitische Unterwanderungsvorwürfe gebraucht. Die St. Pöltner Zeitung ätzte vor den Nationalratswahlen vom 9. November 1930 in einem Artikel massiv gegen das bürgerliche Wahlbündnis „Nationaler Wirtschaftsblock und Landbund“, meist nur kurz nach dem früheren Bundeskanzler Johann Schober „Schoberblock“ genannt. Das Blatt holte zu einem Rundumschlag gegen alle politischen Gegner aus: *„[…] Nach wochenlanger Balgerei haben sich zu demselben* [Schoberblock] *die gegensätzlichsten Elemente zusammengefunden: waschechte Juden und lärmende Antisemiten, Vollblutnationale und internationale Freimaurer, Größen der Hochfinanz und radikale Arbeitervertreter, Großdeutsche, Landbündler und Nationalsozialisten, Demokraten und was*

[280] St. Pöltner Zeitung 19. Februar 1920 S.1.
[281] St. Pöltner Zeitung 14. Februar 1924 S.1.
[282] St. Pöltner Zeitung 15. Dezember 1927 S.18f.
[283] *Pelinka*, Anton. **Stand oder Klasse? Die Christliche Arbeiterbewegung Österreichs 1933 bis 1938** (Wien 1972) S. 220f. sowie S.226f.

sonst alles politisch obdach- und heimatlos, aber auch grundsatz- und charakterlos ist. […]"[284] Hier kam ein immer wieder verpacktes Narrativ zum Vorschein, das von einer Verschwörung gegen die „guten" Christ:innen in Form der CSP sprach und wonach sich alle anderen Mächte gegen sie verbündet hätten. Im nächsten Absatz wurden die Akteur:innen dieser Verschwörung sofort identifiziert. Juden und Jüdinnen hätten durch ihre Einflüsse in die Presse die Massen und Parteien wie Marionetten gegeneinander ausgespielt.
„[…] *Die geistige Nahrung aber bezieht diese sonderbare Kuddelmuddelgesellschaft aus Blättern, die Juden redigieren, Sozialdemokraten drucken, Tschechen aushalten. Die marxistische Journalistik aber gewährt diesem Block trotz des ausgesteckten antimarxistischen Schildes gerne Schonzeit, so ungeheuer diese Missgeburt auch ist, sie wird dem Austromarxismus sicher nicht gefährlich.* […]*."*[285]

Die antisemitischen Anfeindungen der oppositionellen Gruppierungen gingen ab den frühen 1930er Jahren oftmals bis zu einem märtyrerhaften Gehabe mit teils teleologischen Vorstellungen von politischer Rettung durch Kanzler Dollfuß. Im Kontext dieser massiven Abwertungen von jüdischen Mitbürger:innen ist allerdings zu bemerken, dass in den 1930er Jahren nur rund 190.000 Jüdinnen und Juden in Österreich und von diesen rund 90% in Wien lebten.[286] Bei der Volkszählung 1934 bekannten sich in Niederösterreich insgesamt 809 Personen zum Judentum. Davon wohnten 310 in St. Pölten, das damit das religiöse und administrative Zentrum des Landes darstellte. Im landwirtschaftlich geprägten Umland, in dem die St. Pöltner Zeitung ihren größten Absatzmarkt fand, ging die Zahl der Jüdinnen und Juden jedoch meist gegen null.[287] Umso einfacher war es, jüdische Menschen als Zielscheibe für das Unbekannte und damit tendenziell Gefährliche zu missbrauchen und mittels stereotypen Zuschreibungen Abgrenzungen zu konstruieren. Auch im antisemitischen Narrativ spielte der Stadt und Land- sowie der Bauern- und Bürger-/Arbeiter- Gegensatz stets eine wichtige Rolle, die bei jeder Gelegenheit betont wurde. Zur Verbreitung und Vertiefung des Antisemitismus war jedes Medium und Mittel recht. Im April 1932 kündigte die St. Pöltner Zeitung beispielsweise einspaltig, aber dennoch von Stereotypen nur so strotzend, ein

[284] St. Pöltner Zeitung 6. November 1930 S.15.
[285] St. Pöltner Zeitung 6. November 1930 S.15.
[286] *Königseder*, Angelika. **Antisemitismus 1933-1938** In: *Tálos*, Emmerich/*Neugebauer*, Wolfgang (Hg.). **Austrofaschismus – Politik, Ökonomie, Kultur 1933-1938** (Wien 2012) S.54.
[287] *Lind*, Christoph**. Das jüdische St. Pölten** In: *Loinig*, Elisabeth/*Motz-Linhart*, **Reinelde** (Hg.). **St. Pölten zwischen den Kriegen – Politik, Wirtschaft, Kultur 1918-1938** In: **Studien und Forschungen aus dem niederösterreichischen Institut für Landeskunde. Band 63** (St. Pölten 2015) S.167.

Theaterstück in der Ortschaft Kapelln an der Perschling unweit der Stadt, an, das in vielen anderen Orten nicht aufgeführt werden durfte. Zum Inhalt des Stücks bemerkte das Blatt: „[…] *Es liegt ein tiefer Sinn in ihm. Man sieht Leidenschaften kämpfen, Habsucht und Wucherei, in der Person des drolligen Juden verkörpert; tiefe innige Liebe jugendlicher Gestalten, die für die Ehre des Vaters alles zu opfern bereit sind. Auch großer Patriotismus wird zur Schau getragen. Edelmut und Gottvertrauen bringen gemarterten Herzen Glück und Wonne. Das reiche Grafenpaar in ihrer Herzensgüte bringen* [sic] *im Wege der Vergeltung viel Freude in das stille Dorf. Der Jude aber ist seines erwucherten Geldes in gerechter Weise entledigt worden.“*[288]

Allein in dieser kurzen Inhaltsangabe wurden alle klassischen antisemitischen Narrative sichtbar. Der „gierige, habsüchtige Jude“ galt in der essentialistisch-verklärten, idyllischen Landschaft als unpassender Fremdkörper und als das Böse, das diese dörfliche Ideallebensform stört. Ihm gegenüber stand am Beispiel des Vaters die „gute“ dörflich-patriarchalische Struktur, in der die „gläubige Jugend patriotisch und aufopferungsvoll“ agierte, um dem Vater zu helfen. Zusätzlich trat die autoritäre Obrigkeit in Person des Grafenpaares nach dem Schutz und Schirm-Prinzip für die Erhaltung der Struktur ein und übte Vergeltung. Im Kontext der ökonomischen Not der 1930er Jahre in weiten Teilen der Bevölkerung wirkt dieses Stück wie ein revisionistischer Blick auf die frühere „heile Welt“, die durch den Zusammenbruch der Habsburgermonarchie verlorengegangen war. Mit antisemitischen Stereotypen wurde in plumper Weise der Schuldige am Chaos ausgemacht, sowie gleichzeitig die dörflich-bäuerliche Struktur idealisiert und die Monarchie in ein positives Licht gerückt.

In einem Artikel aus dem Jahr 1933 mit dem unverblümten Titel „*Zur Judenfrage*“ wurde im Rahmen einer Buchkritik gar direkt Bezug auf die „Protokolle der Weisen von Zion“ genommen, ihre Aussagen bestätigt und erklärt, dass der Plan bereits im Gange und keineswegs *„eine Ausgeburt eines wahnsinnigen Gehirnes sei*“. *„Die Durchführung des Programmes ist wahrlich kein Märchen! Die Arbeit wird gründlich getan, hartnäckig, Jahrzehnt um Jahrzehnt in Europa, Amerika, in Asien und überall.* […] *Neutralität gibt es in diesem Kampfe nicht*.“[289] Dahinter standen die Vorstellungen, dass alle Juden und Jüdinnen, verbunden in einem geheimen Netzwerk, die Etablierung einer Weltherrschaft durch die

[288] St. Pöltner Zeitung 21. April 1932 S.10.
[289] St. Pöltner Zeitung 23. November 1933 S. 19.

Zersetzung des Staats sowie der gesellschaftlichen Strukturen planen würden, um über die Christ:innen zu herrschen.[290] Auch wenn nur einmal direkt auf die „Protokolle der Weisen von Zion“ verwiesen wurde, so wurden die darin enthaltenen antisemitischen Narrative gerne in verschiedenster Weise verwendet. Mit dem Begriff der „Judenfrage“ wurde bereits signalisiert, dass jüdische Mitbürger:innen ein Problem darstellten und gar fremde Eindringlinge in der Gesellschaft gewesen wären. Der Terminus wurde bereits ab der Mitte des 19. Jahrhunderts zum politischen Kampfbegriff, um ökonomische Unzufriedenheit und Überfremdungsängste zu artikulieren.[291] In der St. Pöltner Zeitung fanden sich in diesem Zusammenhang zwar keine Artikel, die sich auf reale jüdische Personen bzw. Gruppen in der Stadt oder ihrer Umgebung beziehen, sie hielt die Gefahr jedoch in Form von abstrakten Verweisen auf andere Länder oder die Meta-Ebene aufrecht. Dies spiegelte sich vor allem in unregelmäßig erschienenen Buchkritiken und Rezensionen ab 1933 wider, in denen antisemitischen Vorwürfen meist vollends zugestimmt wurde.[292]

6. 9. 2. Die Krux mit dem Hakenkreuz

Im Hinblick auf die politischen Entwicklungen nach der Machtergreifung Hitlers im Deutschen Reich 1933, versuchten sich weite Teile der jüdischen Gläubigen mit dem Dollfuß-Regime zu arrangieren und erhofften sich trotz antisemitischer Grundstimmung Schutz. Zwei wichtige Organisationen, die „Union österreichischer Juden“ sowie der „Bund jüdischer Frontsoldaten“ traten bereits im Mai 1933, kurz nach der Gründung, der VF bei. [293] Diese Monopolpartei führte formal keinen „Arierparagraphen“ ein, drängte Jüdinnen und Juden aber soweit es ging aus öffentlichen Ämtern und beteiligte sich meist an der Diskriminierung.[294] Engelbert Dollfuß und sein Nachfolger Kurt Schuschnigg äußerten sich während ihrer Zeit als Kanzler in der Öffentlichkeit nie in antisemitischer Weise, duldeten den Antisemitismus jedoch trotz Zensur in allen Facetten, solange er nicht mit direkten Gewaltaufrufen verbunden war. In der Ära Dollfuß war zwar die Berufung von Vertreter:innen der Israelitischen Kultusgemeinde in politische Gremien vorgesehen, diese waren aber ohnehin einflusslos. Man versuchte mit

---

[290] *Benz,* Wolfgang. **Die Protokolle der Weisen von Zion – Die Legende der jüdischen Weltverschwörung** (München 2019)[4] S.43f.
[291] Ebda. S.59.
[292] Vgl. dazu zum Beispiel die St. Pöltner Zeitungen vom: 23. Mai 1929 S.28., 19. Oktober 1933 S.18., 18. Januar 1934 S.18. und 3. Mai 1934 S.23.
[293] *Lind*, Christoph. **Das rasche Anwachsen des Hakenkreuzlertums- Antisemitismus in Niederösterreich 1933 bis 1938** In: *Enderle-Burcel*, Gertrude/ *Reiter-Zatloukal*, Ilse (Hg.) **Antisemitismus in Österreich 1933-1938** (Wien 2018) S.907-908.
[294] *Tálos*, Emmerich. **Antisemitismus und Vaterländische Front** In: *Enderle-Burcel*, Gertrude/ *Reiter-Zatloukal*, Ilse (Hg.). **Antisemitismus in Österreich 1933-1938** (Wien 2018) S.288.

diesem Spagat einerseits die katholischen und antisemitischen Wähler:innen und andererseits die jüdischen Staatsbürger:innen nicht vor den Kopf zu stoßen. Zudem wurde die Behandlung der jüdischen Bürger:innen international beäugt und als eine Art Menschenrechts-Maßstab im Umgang mit Minderheiten betrachtet. Das Dollfuß-Regime nahm einerseits circa 2.000 jüdische Flüchtlinge nach der Machtergreifung der Nationalsozialist:innen auf, bürgerte aber andererseits Tausende, die sich für andere oppositionelle Parteien engagierten, aus. Die Beziehung zwischen jüdischen Gläubigen und der Regierung blieb damit bis 1938 ambivalent.[295] Der Antisemitismusforscherin Angelika Königseder zufolge nahm der Antisemitismus als „politische Waffe" und ideologisches Instrument mit dem Erstarken und der Machtübernahme der NSDAP 1933 in Österreich zwar in der Öffentlichkeit ab, blieb aber in Pfarrblättern und kirchlichen Nachrichten, wie auch der St. Pöltner Zeitung, weiter präsent. Die Abnahme und Unterlassung von antisemitischen Aussagen seitens der politischen Elite führt Königseder auf jüdische Geldgeber:innen sowie auf erhoffte Unterstützung zurück.[296]

Im Zuge der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler wurde hinsichtlich des „Rassenantisemitismus" der Nationalsozialist:innen mit Bezug auf den Hirtenbrief vom Linzer Bischof Gföllner in fetten Lettern festgehalten: *„Der nationalsozialistische Rassenstandpunkt ist mit dem Christentum völlig unvereinbar und muss daher entschieden abgelehnt werden".*[297] Aber wie passten diese Distanzierungen mit dem über Jahrzehnte verbreiteten massiven Antisemitismus der katholischen Kirche und der CSP zusammen? Auch hier wurde ein ideologischer Spagat gewagt, der sicher nicht alle Leser:innen überzeugen konnte. Die Kirche hätte sich dem Artikel zufolge gegen den Hass von Jüdinnen und Juden, der ihre Abstammung beträfe, verwehrt, um wenige Zeilen später erst recht antisemitische Stereotype zu verbreiten: „[…] *Verschieden allerdings vom jüdischen Volkstum und von der jüdischen Religion ist der jüdische Weltgeist. Zweifellos üben viele gottentfremdeten Juden einen überaus schädlichen Einfluss auf fast allen Gebieten des modernen Kulturlebens, Wirtschaft und Handel,* […] *soziale und politische Umwälzungen sind vielfach durchsetzt und zersetzt von materialistischen und liberalen Grundsätzen, die vorwiegend vom Judentum stammen. Presse, Inserate, Theater und Kino sind häufig erfüllt von frivolen und zynischen Tendenzen, die die*

[295] *Wohnout*, Helmut. **Politischer Katholizismus und Antisemitismus** In: *Enderle-Burcel*, Gertrude/ *Reiter-Zatloukal*, Ilse (Hg.) **Antisemitismus in Österreich 1933-1938** (Wien 2018) S.179-182.
[296] *Königseder*, Angelika. **Antisemitismus 1933-1938** In: *Tálos*, Emmerich/*Neugebauer*, Wolfgang (Hg.). **Austrofaschismus – Politik, Ökonomie, Kultur 1933-1938** (Wien 2012) S.59f.
[297] St. Pöltner Zeitung 26. Jänner 1933 S.2.

christliche Volksseele bis ins Innerste vergiften und die ebenso vorwiegend vom Judentum genährt und verbreitet werden.“[298]

Eine Woche später wiederholte die St. Pöltner Zeitung ihre Vorbehalte gegen den Nationalsozialismus auf den ersten beiden Seiten, ergänzte, dass er an *„Rassenwahn kranke“*[299] und verbannte die Berichterstattung über Hitler als Reichskanzler auf die dritte Seite. Im April 1933 wurde von *„Judenboykotten“* in Deutschland und gewaltsamen Übergriffen berichtet. Die St. Pöltner Zeitung distanzierte sich zwar von den radikalen politischen Methoden, sprach aber gleichzeitig auch von maßlosen Übertreibungen: „[…] *Wie das in jüdischen Kreisen nun schon einmal ist, wurden diese Zwischenfälle in der internationalen Presse, die größtenteils in jüdischen Händen ist, aufgebauscht und mit einer heftigen politischen Hetze gegen Deutschland verbunden.“*[300]
Solche Artikel, in denen Täter:innen- und Opfer-Rollen beliebig umgekehrt werden, gab es in den folgenden Ausgaben zuhauf. Durch die Gratwanderung zwischen dem selbst praktizierten Antisemitismus und den Abgrenzungsversuchen gegenüber der NS-Ideologie wurde hier das sonst so klar definierte Gut-Böse-Schema absichtlich vage gehalten und je nach Belieben angewandt. In einem Absatz konnten so Akzeptanz und Ablehnung gleichermaßen vorkommen und ineinander verschwimmen.[301] Gerade durch Anklänge von pseudo-philosemitischen Verteidigungen in Abgrenzung zu den Nationalsozialist:innen verloren die bis dahin fast schon stakkatoartig befeuerten, antisemitischen Stereotypen ihre Stringenz.

Auch in St. Pölten kam es dem Polizeirapport zufolge ab 1933 zu von Nationalsozialist:innen organisierten, gewaltsamen Übergriffen auf jüdische Geschäfte. Trotz Verhaftungen und Patrouillen der Polizei konnten solche Szenen auch in den folgenden Jahren nicht gänzlich unterbunden werden.[302] Über nationalsozialistische Anschläge und Übergriffe wurde in der St. Pöltner Zeitung meist ausführlich berichtet, antisemitisch motivierte Tatzusammenhänge gegenüber jüdischen Gläubigen oder deren Einrichtungen wurden aber verschwiegen. Vielmehr wurden diese Taten als genuin deutsches Problem betrachtet und über diese nur in Zusammenhang mit dem NS-Regime im Nachbarland berichtet. Tatantisemitismus sowie

[298] St. Pöltner Zeitung 26. Jänner 1933 S.2
[299] St. Pöltner Zeitung 2. Februar 1933 S.2.
[300] St. Pöltner Zeitung 6. April 1933 S.2
[301] *Löwenthal,* Leo. **Falsche Propheten – Studien zur faschistischen Agitation** (Berlin 2021) S.108-110.
[302] *Lind*, Christoph. **Das rasche Anwachsen des Hakenkreuzlertums- Antisemitismus in Niederösterreich 1933 bis 1938** In: *Enderle-Burcel*, Gertrude/ *Reiter-Zatloukal*, Ilse (Hg.) **Antisemitismus in Österreich 1933-1938** (Wien 2018) S.903-904.

„Judenboykotte“ wären einem Kommentar in der St. Pöltner Zeitung zufolge „preußischer Geist“ und würden zu keiner Lösung des „Problems“ führen. Das Deutsche Reich hätte durch die Judenverfolgung nur eines erreicht, eine sehr weite Isolierung. Passenderweise wurde gleich daneben im Zuge eines Artikels über den international renommieren Nobelpreisträger Erwin Schrödinger auf die Beliebtheit der Österreicher:innen im Ausland hingewiesen.[303] Kurz danach die Erklärung mit dem Unterschied zum Nachbarstaat: Österreich gehöre zwar dem deutschen Kulturkreis an, beteilige sich aber an keinen preußischen Traditionen, die in den Anhänger:innen Hitlers wieder zu Tage treten und eine Vereinigung unmöglich machen würden.[304] Die nationalsozialistisch gefärbten und radikal-antisemitischen St. Pöltner Nachrichten erschienen nach dem Verbot der österreichischen NSDAP Ende Juni 1933 erstmals mit weißen Flecken aufgrund der Zensur des Dollfuß-Regimes.[305] Der Antisemitismus nahm in den folgenden Ausgaben jedoch trotz verstärktem Zugriff der Regierung auf die Presse in keiner Weise ab.

Nachdem im Deutschen Reich am 15. September 1935 die „Nürnberger Rassengesetze“ beschlossen wurden, berichtete die St. Pöltner Zeitung nur kommentarlos und nüchtern, dass *„Eheschließungen zwischen Juden und Reichsdeutschen“* nun verboten wären und Reichsbürger nur Staatsangehörige *„deutschen oder artverwandten Blutes“* sein könnten.[306] Ab dieser Zeit nahm der Antisemitismus des Blattes tatsächlich merkbar ab. Gerade im Hinblick auf die generelle Religionsfeindlichkeit der NSDAP, sah die St. Pöltner Zeitung wiederum Gemeinsamkeiten mit anderen Glaubensrichtungen. So würde im Deutschen Reich das Heidentum regieren und die NS-Führung eine beispiellose „*Juden- und Christenhatz*“ betrieben, weshalb zum Kampf um den Glauben aufgerufen wurde.[307] Auch über die „Entrechtung und Verstaatlichung“ der evangelischen Kirche zeigte man sich besorgt.[308]

Kanzler Kurt Schuschnigg bezeichnete den „Wiener Antisemitismus“ später in seinem „Requiem“ in Abgrenzung zum nationalsozialistischen als reinen *„wirtschaftlichen Existenzkampf der Bodenständigen gegen uferlose Ostjudenüberschwemmung“*.[309] Aus der Betrachtung der St. Pöltner Zeitung von der Übernahme durch die Diözese bis 1938 geht

[303] St. Pöltner Zeitung 28. Dezember 1933 S.19.
[304] St. Pöltner Zeitung 28. Dezember 1933 S.19.
[305] St. Pöltner Nachrichten 29. Juni 1933 S.1-3.
[306] St. Pöltner Zeitung 19. September 1935 S.1f.
[307] St. Pöltner Zeitung 22. August 1935 S.1. und St. Pöltner Zeitung 15. August 1935 S.1.
[308] St. Pöltner Zeitung 3. Oktober 1935 S.1f.
[309] *Schuschnigg*, Kurt. **Ein Requiem in Rot-Weiß-Rot** (Wien 1978) S.24.

allerdings klar hervor, dass der Antisemitismus als abstrakt gehaltenes politisches Werkzeug genutzt wurde und sich keineswegs nur gegen „fremde Jüdinnen und Juden“ aus dem Osten richtete. Der Antisemitismus war vielmehr eine Grundeinstellung der katholischen Kirche und der CSP, die beliebig zu Agitationszwecken verwendet und in allen gewaltfreien Facetten befürwortet oder zumindest geduldet wurde.

7. Neue Helden braucht das Land

Erinnert bzw. gefeiert werden zu Jubiläen und Gedenktagen selektiv ausgewählte Ereignisse, die für die Gesellschaft oder den Staat Erinnerungswert haben. Dieser Wert besteht daraus, dass das gemeinsame Gedenken eine Einheit, also ein Zusammengehörigkeitsgefühl innerhalb einer Gruppe oder der gesamten Gesellschaft, herstellt. Ritualisierte Erinnerungen entwickeln sich aus dem Diskurs von verschiedenen Gruppen heraus prozesshaft zu einer autorisierten Vorstellung der Vergangenheit.[310] Den Ausverhandlungsprozess wollte das austrofaschistische Regime allerdings einfach überspringen und diese Gedenktage und erinnerungswürdigen Ereignisse „von oben“ verordnen.

Die kollektive Erinnerung an die glorifizierte Person sollte eine Verbindung zwischen historischen Ereignissen und gegenwärtigen Entwicklungen schlagen und durch gemeinsames Erleben ein Wir-Gefühl und eine Gruppenidentität als Österreicher:innen schaffen, die sich von der gesamtdeutschen abhebt. Die folgend analysierten Personen und Orte wurden sehr selektiv für die nationale Basiserzählung instrumentalisiert, indem sie als Held:innen und Vorgänger:innen der Österreicher:innen dargestellt wurden.

7. 1. „Türkenbelagerungen“

Die Belagerungen Wiens durch die Osmanen in den Jahren 1529 und 1683 tauchten in der St. Pöltner Zeitung in Zusammenhang mit Jubiläen und religiösen Feiern auf, in denen die habsburgische Monarchie als siegreiche militärische Großmacht dargestellt wurde. So zum Beispiel 1894, als das Denkmal zur Befreiung Wiens im Jahre 1683 von Kaiser Franz Joseph am 13. September im Wiener Stephansdom enthüllt wurde.[311] Die damals schon politisch aufgeladene Erinnerung bekam mit Ende des Ersten Weltkriegs wiederum allmählich eine neue Bedeutung. Die CSP versuchte in der noch jungen Ersten Republik, das in der

[310] *Bruckmüller*, Ernst. **Nation Österreich – Kulturelles Bewusstsein und gesellschaftlich-politische Prozesse** (Wien 1996)[2] S.10f.
[311] St. Pöltner Zeitung 13. September 1894 S.7.

Bevölkerung sehr bekannte Ereignis für sich neu zu besetzen und in das aktuelle politische Geschehen zu inkludieren. 1922, im Zuge des Griechisch-Türkischen Krieges, bezeichnete die St. Pöltner Zeitung, die sich schon in vorherigen Berichterstattungen klar auf die Seite der christlichen Griech:innen positioniert hatte, die Katastrophe von Smyrna (Izmir) als „Türkengräuel" gegenüber Christ:innen. Aussagen, wie *„Es ist der alte Hass, Grimm und Groll* […] *gegen die Christen, der Hass, der die Heere bis ins Herzen Europas führte, um Städte und Länder zu verwüsten* […]*"*[312]*,* schlugen einen Konnex zu den Belagerungen Wiens und stilisierten den Vorfall zum Angriff auf das christliche Europa. Der Vergleich mit der Belagerung Wiens 239 Jahre zuvor wurde im Artikel auf der Titelseite noch vor dem aktuellen Ereignis gezogen.

Dieses gemeinsam mit einigen weiteren Beispielen zeigt, dass die Belagerungen nach und nach immer mehr zu einem zentralen Element der neuen deutsch-österreichischen Geschichtsinterpretation wurden. Damit verbunden wurden die historischen Ereignisse von 1529 und 1683 massiv politisch instrumentalisiert, um eine kollektive Erinnerung und ein einendes Identitätselement zu schaffen. Die Interpretation der Belagerungen kam einem österreichischen Heldenepos gleich, bei dem die militärische, kulturelle und religiöse Überlegenheit im Kampf gegen „die Barbarei aus dem Osten" bewiesen wurde. Mit einem äußerst selektiven, eurozentristischen und orientalistischen Geschichtsbild wurde der Kampf gegen die Osmanen in Artikeln der Zeitung immer wieder als Kulturkampf stilisiert, bei dem sich „Österreich" als Bollwerk insbesondere für das Deutschtum, aber auch für das gesamte Abendland erwiesen hätte. In sehr simplifizierter Weise wurden den Osmanen, die man mit „dem Osten" assoziierte, auf diese Weise mittels othering negative Zuschreibungen gegeben, während man sich als das positive Gegenteil darstellte. Daraus abgeleitet wäre Österreich immer schon eine Schlüsselrolle im ewig andauernden Kampf der Religionen zugekommen.[313] Durch die Konstruktion eines äußeren Feindes wurde versucht, inneren Zusammenhalt und Einheit zu erwirken. Die St. Pöltner Zeitung instrumentalisierte die äußerst negativen Narrative der Osmanen jedoch auch gegen politische Kontrahent:innen aus dem linken Spektrum. Wie Österreich ein Schild des Deutschtums und der Christenheit gegen die

[312] St. Pöltner Zeitung 12. Oktober 1922 S.1.

[313] *Suppanz*, Werner. **Österreichische Geschichtsbilder – Historische Legitimationen in Ständestaat und Zweiter Republik** In: *Konrad*, Helmut. **Böhlaus Zeitgeschichtliche Bibliothek Band 34** (Wien 1998) S.156-158.

heranstürmenden, brandschatzenden Osmanen, wäre auch die CSP und die VF der Schirm gegen die große Gefahr aus dem Osten, nämlich dem Marxismus, gewesen.[314]

Nach der Revolte am 15. Juli 1927, als der Justizpalast nach den Schattendorfer Urteilen in Flammen aufging, dauerte es nicht lange, bis auch die St. Pöltner Zeitung Belagerungsvergleiche heranzog. Sozialdemokrat:innen und Kommunist:innen, die für die Ausschreitungen verantwortlich gemacht wurden, wurden fortan als „Mordbrenner" tituliert. In Anlehnung an die osmanischen Akindschi wurden Parteivertreter:innen „brandschatzenden Belagerern" gleichgestellt und die negativen Konnotationen damit auf oppositionelle Gruppierungen umgelegt.[315] Auch ein Jahr später am Jahrestag des Justizpalastbrandes wurde in einer der ersten Zeilen ein unterschwelliger Bezug zu den Belagerungen hergestellt: „[…] *Wien, die alte Kulturstadt, das frühere Bollwerk christlich-abendländischer Gesittung,* [war] *in Blut und Flammen getaucht."*[316]
Diese konstruierten Narrative wurden in den Zeitungsausgaben der frühen 1930er Jahre immer prominenter und in unterschiedlicher Weise bei jeder Gelegenheit beschworen. Vor diesem politisch-religiösen Hintergrund wurde das kollektive Erinnern der „Türkenbelagerungen" speziell nach der Ausschaltung des Parlaments 1933 und der Etablierung des „Ständestaats" von zentraler Bedeutung.

Durch die Deutung eines historischen Ereignisses, das vor 250 Jahren passierte, und der daraus resultierenden Konstruktion eines äußeren Feindes, wurde gezielt versucht, inneren gesellschaftlichen Zusammenhalt zu erreichen, eine gemeinsame Erinnerung und damit spezifisch österreichische Wir-Identität zu schaffen und aktuelles politisches Handeln zu legitimieren. Medien wie die St. Pöltner Zeitung sollten diese vermitteln und den Leser:innen die neue „vaterländische Erziehung" verpackt mit Kirchen- und Regionalnachrichten ins Haus liefern. Doch nicht nur Zeitungen dienten als Kommunikationskanäle, sondern auch Gedenkfeiern und religiöse Großveranstaltungen, die wiederum medienwirksam inszeniert und danach ausgeschlachtet wurden.
Im September 1933, fünf Monate nach der Ausschaltung des Parlaments, hielt Engelbert Dollfuß seine groß aufgezogene, programmatische Trabrennplatzrede und die Kirche wie auch die CSP nahmen den allgemeinen deutschen Katholikentag in Wien zum Anlass, um rund um

[314] Ebda S.160.
[315] z.B. St. Pöltner Zeitung 4. August 1927 S.14.
[316] St. Pöltner Zeitung 12. Juli 1928 S.1.

den 250. Jahrestag des Siegs gegen die Osmanen zu gedenken.[317] Damit wurde zudem die enge Verzahnung von Kirche und Staat bzw. der Politik verbildlicht. Das diktatorisch geführte Österreich wurde in der Vorankündigung des Katholikentages in der St. Pöltner Zeitung als *„Bollwerk und Grenzwacht für das deutsche Kaiserreich und ganz Europa"*[318] hochstilisiert. Es sollte damit dem ideologischen Anspruch der „Kulturmission" gerecht werden und sich aus dem Schatten des militärisch und ökonomisch weitaus stärkeren Deutschlands herausmanövrieren. Dieses Element fand sich auch an prominenter Stelle in den Worten von Engelbert Dollfuß. Er spannte in seiner langen Rede, in der er seine Vorstellungen über politische, gesellschaftliche und ökonomische Veränderungen des „Ständestaats" erläuterte, einen Bogen rund um die aktuellen Feierlichkeiten. Er begann und endete mit bildreichen Verweisen zur „Türkenbelagerung" von 1683 und zu früheren heldenhaften Zeiten während der Monarchie und legitimierte auf diese Weise die eher abstrakt dargelegten Vorstellungen der neuen politischen Führung nach seinem Staatsstreich mit Verweis auf die Vergangenheit. Dollfuß sprach von einer großen Geschichte, an die der Stephansdom als Symbol der christlich-deutschen Kultur erinnern würde. Die Verbindung eines *„wirklich echten, kerngesunden Volkstums"* mit einer christlichen *„nach oben orientierten Weltanschauung"* hätte zu einer *„Hochblüte der Kultur in Österreichs Landen"* geführt. Auch die Verdienste von Ernst Rüdiger Graf Starhemberg als Verteidiger wurden deutlich hervorgehoben. Diese wurden mit seinem Nachkommen, dem damaligen Heimwehrführer und späterem Bundesführer der VF, Ernst Rüdiger Starhemberg verknüpft. Auf diese Weise konstruierte Dollfuß eine Kontinuität, die er mit einer realen Person untermauern und damit aus dem Abstrakten und Mystischen herausheben konnte. Dollfuß sprach gegen Ende seiner Rede gar von einem religiösen „*höheren Auftrag*", um Staat und Gesellschaft neu zu errichten und schloss nach einem Vergleich zu den Kreuzfahrern, die vom gleichen Glauben durchdrungen gewesen wären, mit den Worten: *„Gott will es!"*.[319]

In der Ausgabe nach dem Katholikentag prangte auf der Titelseite der St. Pöltner Zeitung die Überschrift *„Im Banne des Kreuzes"*. Im Artikel war neben Schwärmereien in Superlativen über das religiöse Fest auch immer wieder die Rede von einer „*nationalen Erhebung"*, die die Feier gebracht hätte und von der engen Verbindung der Kirche, des Papsttums und des

[317] *Heiss*, Johann/*Feichtinger*, Johannes. **Die ‚Türken' als Stellvertreter für neue Feinde** In: *Heiss*, Johann/ *Feichtinger*, Johannes (Hg.). **Der erinnerte Feind – Kritische Studien zur „Türkenbelagerung" Band 2** (Wien 2013) S.8f.
[318] St. Pöltner Zeitung 7. September 1933 S.1.
[319] **URL 09** Austria Forum: Trabrennplatzrede von Engelbert Dollfuß am 11. September 1933.

Staates.[320] Im Schatten des Festes wurde auf Seite 3 auch auf die Verkündungen des Kanzlers und der VF am Trabrennplatz eingegangen, Appelle an die Leser:innen gerichtet und diese mit den religiösen Feierlichkeiten sowie Verbindungen zur „Befreiung Wiens“ kaschiert. Damit wurde eine jahrhundertealte Kontinuität des Abwehrkampfes konstruiert und Dollfuß als teleologischer Heilsbringer und als Teil einer Reihe von herausragenden Persönlichkeiten inszeniert.[321] Die nationalsozialistische eingestellten St. Pöltner Nachrichten berichteten zwar kurz von der Feier, druckten aber einen historischen Abriss zur Belagerung. Dabei inszenierten sie das Ereignis als „deutschen Sieg eines deutschen Kaisers“, versuchten den Anteil „der Polen“ möglichst klein zu halten und verwiesen auf den untätigen französischen König, der Europa nicht verteidigte.[322]

Nur einen Monat nach dem Katholikentag in Wien erschien eine Serie mit dem Titel *„Ostmark in Flammen - Bilder aus den Türkenkriegen“* in der St. Pöltner Zeitung, bei der nicht die Belagerung der Hauptstadt im Fokus stand, sondern viele regionale Geschichten um die „Türkenkriege“ im Erscheinungsgebiet der Zeitung, die von einem Oberlehrer dargelegt wurden.[323] Mit dieser Herangehensweise konnte dieses national-einende Element der kollektiven Erinnerung weiter heruntergebrochen werden und bot auch der ländlichen Bevölkerung weitab von Wien die Möglichkeit, sich emotionaler und individueller mit diesem historischen Ereignis und dem konstruierten Feindbild identifizieren zu können. Dieses Verteidigungsnarrativ des Abendlandes wurde in folgenden Artikeln auch als vage gehaltener Unterschied oder Überlegenheit der großteils katholischen Österreicher:innen im Vergleich zu den mehrheitlich protestantischen Deutschen dargestellt. Im Zuge der Etablierung des Dollfuß-Regimes bei steigender Abneigung des nationalsozialistischen Deutschlands, setzte die St. Pöltner Zeitung vermehrt auf nationale Geschichtslektionen zur Bildung der Staatsbürger:innen. So wurden Artikel mit historischen Inhalten ab 1933 immer zahlreicher und wanderten tendenziell von den hinteren Seiten eher nach vorne. In einer Titelgeschichte mit dem Namen *„Das ist mein Vaterland – Warum sind wir bewusste Österreicher?“*[324] aus dem Jahre 1934 wurde beispielsweise von einem Gedicht von Franz Grillparzer ausgehend auf die Schönheit des Landes und seine geopolitische Bedeutung zwischen Westen und Osten entlang des Donaustroms verwiesen. Der Kahlenberg, der bei der „Befreiung Wiens“ durch

[320] St. Pöltner Zeitung 14. September 1933 S.1-3.
[321] St. Pöltner Zeitung 14. September 1933 S.3.
[322] St. Pöltner Nachrichten 14. September 1933 S.1.
[323] St. Pöltner Zeitung 12. Oktober 1933 S.22.
[324] St. Pöltner Zeitung 4. Jänner 1934 S.1

das Entsatzheer von zentraler Bedeutung war, wurde hier immer wieder als markanter, schicksalsträchtiger Punkt der abendländischen Geschichte genannt. Die Landschaft des Donauraumes wie auch andere topographische Besonderheiten wurden essentialistisch vom Dollfuß-Regime aufgeladen und mit neuen Bedeutungen versehen, um eine sehr selektierte Kontinuität zwischen Vergangenheit und Gegenwart herzustellen, aber auch um gemeinsame Orte des Erinnerns zu etablieren, die im kulturellen Gedächtnis fortan eine wichtige Rolle spielen sollten. Aus der geopolitischen Bedeutung Österreichs als „Brücke" zwischen Ost und West wurde abschließend von einer *„gottgewollten Kulturmission"* [325] gesprochen, zu der die Österreicher:innen durch ihre Geschichte verpflichtet wären. Hier wurde das Großraumdenken sichtbar und, angelehnt an die Tradition der Reichsidee, die Vorstellung einer österreichischen ideellen Sendung und Erhabenheit gegenüber slawischen Nachbar:innen, aber auch gegenüber dem nun nationalsozialistisch regierten Deutschen Reich.[326]

Im Frühjahr 1934 gaben die Februarkämpfe und das Verbot der SDAP nochmals Anlass für osmanische Belagerungsvergleiche. Unter dem Titel *„Gott war mit uns"* beschrieb die St. Pöltner Zeitung den blutigen Ausgang des Februaraufstands folgendermaßen: *„Wien und Österreich hat* [sic] *sich auch jetzt wieder wie damals als der wahre Hort, als unerschütterliches Bollwerk christlich-deutscher Kultur erwiesen. Damals wurde das christliche Europa vom Islam, jetzt von einer fast noch größeren Gefahr, vom Austromarxismus, vom Bolschewismus befreit!"*[327]
Mit dem Topos des Bollwerks und den „Türken" als Referenz für Bedrohungen wurden die als antiklerikal eingestufte Sozialdemokratie und die als „heidnisch" gebrandmarkten Nationalsozialist:innen als gänzlich „unösterreichisch" dargestellt, um sich als besseren und wahren Staat des Deutschtums hinzustellen. Dies wurde auch in der Präambel der Verfassung von 1934 deutlich, in der es heißt, Österreich wäre ein „christlich, deutscher Bundesstaat auf ständischer Grundlage". Somit wurde die Verbindung von Deutschtum und Katholizismus als identitätspolitischer Ausgangspunkt festgeschrieben.[328] Die Diffamierungen und

[325] St. Pöltner Zeitung 4. Jänner 1934 S.1
[326] *Suppanz*, Werner. **Österreichische Geschichtsbilder – Historische Legitimationen in Ständestaat und Zweiter Republik** In: *Konrad*, Helmut. **Böhlaus Zeitgeschichtliche Bibliothek Band 34** (Wien 1998) S.247f.
[327] St. Pöltner Zeitung 22. Februar 1934 S.3
[328] *Suppanz*, Werner. **An der „Kulturfront des Abendlandes" – Diskurse und Inszenierungen der ‚Türkenabwehr' im Austrofaschismus** In: *Heiss*, Johann/*Feichtinger*, Johannes (Hg.). **Der erinnerte Feind – Kritische Studien zur „Türkenbelagerung" Band 2** (Wien 2013) S.175f.

Schmähungen der Osmanen führten sogar zu Verstimmungen der internationalen Beziehungen mit der Türkei, dem Nachfolgestaat des einstigen Bündnispartners im Ersten Weltkrieg.[329]

7. 1. 1. Prinz Eugen

Eine der historischen Personen, die nach der Auffassung der „ständestaatlichen"-Geschichtsschreibung den Status eines Helden innehaben sollte, war Prinz Eugen von Savoyen. Als Lichtgestalt der „Türkenkriege" wurde er als großer Feldherr und Staatsmann Österreichs beansprucht und sein 200. Todestags-Jubiläum, das ins Jahr 1936 fiel, medial und politisch ausgeschlachtet. Prinz Eugen war bereits vor der Errichtung des austrofaschistischen Regimes bekannt, seine Person wurde allerdings ab 1933 immer stärker politisiert, in eine historische Kontinuität zur Gegenwart gesetzt und häufig mit Kanzler Engelbert Dollfuß verglichen.[330] Zum 12. Frontkämpferfest sagte Dollfuß in einer Ansprache über den Prinzen: *„Prinz Eugen von Savoyen, der edle Ritter, Symbol einer glänzenden Zeitepoche, hart und kampferprobt, Soldat vom Scheitel bis zur Sohle – und Staatsmann im Geiste seiner Zeit"*.[331] Der Geist seiner Zeit war demnach die Reichsidee der „österreichischen" Kaiser, die der Prinz in die Tat umgesetzt haben soll. Auch in seiner programmatischen Trabrennplatzrede würdigte Dollfuß Prinz Eugen als *„Verteidiger und Mehrer des Reiches"*.[332] Im Mai 1933 wurde Prinz Eugen eine Ausstellung im Belvedere gewidmet. Dollfuß betonte in der Eröffnungsrede, *„wir* [Österreicher:innen] *müssen heute mehr denn je uns der großen Vergangenheit Österreichs bewusst sein."*[333] Prinz Eugen wäre als *„Erbauer und Retter Österreichs"* in der gesamtdeutschen Geschichte nicht ausreichend gewürdigt worden, weshalb die Leistungen von verdienstvollen Personen in den Schulen vermehrt gelehrt werden sollten. Für die Leser:innen der St. Pöltner Zeitung gab es zur Bildung die Artikelserie *„Ostmark in Flammen! – Bilder aus den Türkenkriegen"*, in denen Prinz Eugen regelmäßig als der Inbegriff eines heroischen Österreichers inszeniert wurde, der furchtlos voran in den Kampf ritt, das Land verteidigte und dabei immer kaisertreu und bescheiden blieb.[334]

---

[329] *Suppanz*, Werner. **Österreichische Geschichtsbilder – Historische Legitimationen in Ständestaat und Zweiter Republik** In: *Konrad*, Helmut. **Böhlaus Zeitgeschichtliche Bibliothek Band 34** (Wien 1998) S.159.
[330] Ebda S.173.
[331] St. Pöltner Zeitung 2. März 1933 S.18.
[332] **URL 09** Austria Forum: Trabrennplatzrede von Engelbert Dollfuß am 11. September 1933.
[333] St. Pöltner Zeitung 4. Mai 1933 S.9. und 11. Mai 1933 S.21.
[334] Vgl. St. Pöltner Zeitung 22. Februar 1934 S.22. oder 15. Februar 1934 S.22.

Anlässlich der Gedenkfeier zum 200. Todestag des Prinzen widmete die St. Pöltner Zeitung dem Feldherrn eine ganze Seite. Nach einer Aufzählung seiner wichtigsten Errungenschaften, die die „Großmachtstellung Österreichs“ begründeten, und der Erläuterung seines Wahlspruchs *„Österreich über alles!“* folgte im Resümee: *„Prinz Eugen war ein genialer Kopf, pflichttreuer Patriot, feuriger Held, ein gottesfürchtiger, rechtschaffener Mann und ein Meister der Politik.“*[335] Diese Gedenkfeiern fanden auch in Schulen mit Versammlungen statt, um die Kinder von Beginn an „vaterländisch“ zu erziehen und um gemeinsam dem herausragenden Feldherrn und Staatsmann zu gedenken. Wie versucht wurde, diese von der Regierung autorisierte Geschichte neben Presseartikeln zu verbreiten, zeigt folgendes Beispiel: In Obergrafendorf, der Nachbargemeinde St. Pöltens, hielt der Direktor einen Vortrag, um *„der Jugend den Helden als Beispiel für Mut, Tapferkeit und Vaterlandsliebe vor Augen“*[336] zu führen. Das Ende dieses Festes markierte anschließend das gemeinsame Singen der Bundeshymne und das „Lied der Jugend“.
Die Person Prinz Eugen wurde nach 1938 auch von den Nationalsozialist:innen als Heldengestalt für eine gesamtdeutsche Geschichte übernommen und instrumentalisiert.

7. 1. 2. Marco D’Aviano

Ein weiteres Beispiel aus dem „Heldenzeitalter der Türkenbelagerungen“ ist der Kapuzinerpater Marco D’Aviano, der im „Ständestaat“ die „österreichische Mission“ und Verbindung von Politik und Glaube personifizierte. D‘Aviano wurde in der St. Pöltner Zeitung noch während der Monarchie gedacht, bekam aber in den 1930er Jahren eine völlig neue Bedeutung. Er wurde als ein im Glauben unerschütterlicher, politisch tätiger und im Kampf selbst mitmischender Pater stilisiert und verehrt. Der demütige Gottesstreiter wäre von der „liberalen Geschichtsschreibung“ bis dahin völlig ausgeblendet worden, wäre jedoch der eigentliche Held des Jahres 1683 und Retter der Christenheit.[337] Dollfuß selbst würdigte den Kapuzinerpater in einigen Reden, wie auch am Trabrennplatz, und übernahm dabei seine angeblichen Schlussworte der letzten Predigt vor der Schlacht: „Gott will es!“. Den Höhepunkt der Verehrung erfuhr D‘Aviano allerdings erst nach dem Tod des Kanzlers, indem Dollfuß als

[335] St. Pöltner Zeitung 16. April 1936 S.17.
[336] St. Pöltner Zeitung 30. April 1936 S.12.
[337] St. Pöltner Zeitung 24. November 1932 S.19.

Verehrer und ähnlicher Kämpfer für Christenheit und Vaterland inszeniert wurde.[338] Im September 1934 hielt Vizekanzler Starhemberg am Jahrestag der „Befreiung Wiens“ eine Rede, in der er die „Sendung Österreichs“ nach bereits bekanntem Narrativ als Bollwerk betonte, das Europa bewahrt hatte. Dollfuß habe ähnlich wie D‘Aviano bis zum letzten Atemzug das Land gegenüber fremden Ideen in Form von Sozialdemokratie und Nationalsozialismus verteidigt.[339] Auf diesen immerwährenden Kampf verweisend, wurde aus der Interpretation der Vergangenheit das Handeln der Gegenwart legitimiert und in einen größeren, sakralen Kontext auf der Meta-Ebene gesetzt. 1935 fanden Marco D’Aviano Feiern statt, ein Denkmal wurde enthüllt und eine Briefmarke zeigte fortan das Konterfei des Paters.[340] Zur Gedenkfeier am 2. Juni wurde das Kreuz des Paters im Rahmen einer Festmesse im Beisein von ausländischen Ehrengästen auf dessen Grab in der Kapuzinerkirche in Wien ausgestellt.[341] Im Vorfeld der Feier wurden das Werk und die Person D‘Avianos in Bezug auf den „Märtyerkanzler“ Dollfuß vermischt mit einem Spendenaufruf für das Denkmal glorifiziert: *„Es weht um seine Persönlichkeit etwas wie Mystik der abendländischen Mission, die im Laufe der Jahrhunderte auf mannigfaltige Weise und verschiedenen Wegen auswirkend durchaus nicht nur auf die Vergangenheit und Gegenwart, sondern bis in die ferne Zukunft sich erstreckt“*.[342]

7. 2. Der Kanzler und der Dollfußmythos

Als Dollfuß im Mai 1932 zum Kanzler ernannt wurde, war seine Person in den Berichten der St. Pöltner Zeitung noch zweitrangig. Vielmehr wurde er als Hoffnungsträger für wirtschaftlichen Aufschwung und die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit angesehen. *„Er verfügt über die notwendige Jugend und Energie, um seine Ziele mit Tatkraft, mit Zähigkeit und Unermüdlichkeit zu verfolgen“*[343], hieß es in der Vorstellung des neuen Regierungsprogramms und des Kanzlers. Doch die Schwerpunkte des späteren Dollfußkultes wurden nicht erst nach seinem Ableben verbreitet, sondern er selbst begann durch Selbstinszenierung einen

[338] *Suppanz*, Werner. **An der „Kulturfront des Abendlandes“ – Diskurse und Inszenierungen der ‚Türkenabwehr‘ im Austrofaschismus** In: *Heiss*, Johann/*Feichtinger*, Johannes (Hg.). **Der erinnerte Feind – Kritische Studien zur „Türkenbelagerung“ Band 2** (Wien 2013) S.168-173.
[339] St. Pöltner Zeitung 27. September 1934 S.20.
[340] *Suppanz*, Werner. **Österreichische Geschichtsbilder – Historische Legitimationen in Ständestaat und Zweiter Republik** In: *Konrad*, Helmut. **Böhlaus Zeitgeschichtliche Bibliothek Band 34** (Wien 1998) S.172.
[341] St. Pöltner Zeitung 6. Juni 1935 S.3.
[342] St. Pöltner Zeitung 30. Mai 1935 S.17f.
[343] St. Pöltner Zeitung 2. Juni 1932 S.1.

speziellen Führerkult um seine Person aufzubauen.[344] Neben der bereits beschriebenen konstruierten Kontinuität zu Personen, wie Prinz Eugen oder Marco D'Aviano, war es auch die Schollenverbundenheit des „heimattreuen Bauernsohnes", der durch Selbstlosigkeit und hohe Opferbereitschaft als erfahrener Kämpfer für Österreich eintrat. Damit wurde der Kult um den Führer der VF nach seinen eigenen Vorstellungen auf seine Person zugeschnitten.[345]

Im Oktober 1933 überlebte Dollfuß ein Schussattentat durch den Nationalsozialisten Rudolf Dertil[346]. Die St. Pöltner Zeitung, die zwei Tage danach erschien, schlachtete den Anschlag und das Überleben des diktatorisch regierenden Kanzlers vollends aus. Dollfuß wurde als Personifikation des Landes dargestellt, die allein durch Gottes Vorsehung bewahrt worden wäre. *„Österreich, dem in der Person des eisernen Kanzlers diese Kugeln galten, wird tausendfach auferstehen als freies, ungeknechtetes Volk, treu seiner Sendung."*[347]
Somit wurde aus diesem Anlass das gesamte, neugeschaffene Österreich-Narrativ mit sakralem Mythos bedient, um das Attentat auf den Kampf für Österreichs Unabhängigkeit umzulegen. Für die Etablierung dieser Erzählung folgte am Ende des Artikels der Hinweis, dass in der Domkirche St. Pölten ein Dankgottesdienst von Bischof Michael Memelauer gefeiert werde, auf dass der Allmächtige den Kanzler *„beschütze, damit dieser sein Werk vollenden kann: ein glückliches, neues Österreich"*. Darin anknüpfend wurde auch die Wichtigkeit der Beteiligung in der VF zum Schutz und Aufbau des Landes betont. *[348]* Eine Woche danach wurde der göttliche Schutz erneut beschworen, doch neben der religiösen Komponente wurde besonders die nationalsozialistische Motivation des Attentäters hervorgehoben und die Abwehr dieser Ideologie sowie die besonnene Reaktion ohne Vergeltungsmaßnahmen in Form von Todesstrafe zum Kulturkampf erhoben.[349] Die nationalsozialistischen St. Pöltner Nachrichten, damals schon unter Zensur, berichteten nur knapp über den Vorfall und lehnten ihn als verbrecherisch ab. Zur politischen Gesinnung des Attentäters fand sich kein Hinweis.[350]

Nach der Etablierung der austrofaschistischen Regierung gewann der Führerkult in religiösem Kontext immer mehr an Bedeutung. *„Wenn wir jetzt weniger als bisher auf die Parteipolitiker horchen, dafür aber hundertprozentig auf unseren Führer Dr. Dollfuß.* […] - *Volkswohl geht vor*

[344] *Dreidemy*, Lucile. **Der Dollfuß-Mythos – Eine Biographie des Posthumen** (Wien 2014) S.97f.
[345] Ebda. S.98-107.
[346] In unterschiedlichen Quellen teilweise auch „Drtil" oder „Dartil" geschrieben.
[347] St. Pöltner Zeitung 5. Oktober 1933 S.1.
[348] Ebda. S.1.
[349] St. Pöltner Zeitung 12. Oktober 1933 S.1.
[350] St. Pöltner Nachrichten 5. Oktober 1933 S.2.

Parteiwohl.“, stand in einem Artikel zur VF in der St. Pöltner Zeitung, denn *„Gott* [hat] *das Flehen der ungezählten Beter erhört: in seiner grenzenlosen Güte und Gnade hat er unserem Vaterlande wieder einen Führer gesandt.“*[351]

Nach der Ermordung von Kanzler Engelbert Dollfuß im Juli 1934 wurde auch dieses Ereignis als Träger kollektiver Erinnerung verwendet. Dollfuß wurde bereits eine Woche nach seinem Tod im Nachruf der St. Pöltner Zeitung als christlicher Märtyrer, der für Österreich sein Leben gab, dargestellt.[352] Die Verknüpfung eines politischen Helden mit religiösen, märtyrerhaften Geschichten war allerdings für die CSP nichts Neues. Auch vor der austrofaschistischen Regierung wurde Kanzler Ignaz Seipel nach einem Attentat bereits 1924 als nationaler Märtyrer dargestellt, der seinen „gottgewollten Plan“ beinahe nicht mehr ausführen hätte können. *„Die Schüsse erschütterten das halb fertige Werk des Wiederaufbaues“*[353]*,* hieß es in der St. Pöltner Zeitung, die diesen Anlass nutzte, um Seipel und die CS-Pläne von der politischen auf eine höhere Ebene „der Vorsehung“ zu heben. Gleichzeitig wurde der Täter[354] nach christlichen Vorstellungen als „verwirrter, armer Sünder“ dargestellt, der von sozialistischen Vorstellungen verleitet worden wäre.[355] Nach dieser, um Seipel aufgebauten, Märtyrer-Aura versuchte Engelbert Dollfuß, von Beginn an in seine Fußstapfen zu treten und nach seinem Vorbild zu agieren und diesen beginnenden Personenkult zu nutzen. Dollfuß stellte sich durch die Verknüpfung seiner Person mit Ignaz Seipel auf ein gemeinsames Podest und begann eine „politische Genealogie“ und eine Vermächtniserzählung zu konstruieren, die später wiederum auch von Dollfuß-Nachfolger Kurt Schuschnigg aufgegriffen wurde.[356]

Nach seinem Ableben wurde Engelbert Dollfuß nahtlos nach der Tradition der „alten“ Helden in die neue Geschichte Österreichs eingefügt und mit heiliger und heroischer Aura aufgeladen. Man sah Dollfuß als einer der vier bedeutendsten Landesvertreter, die Österreich eine „europäische Sendung“ aufgetragen hätten. Er wurde hier in eine Reihe mit Rudolf von Habsburg, Kaiser Maximilian I. und Prinz Eugen gestellt, die allesamt eine höhere Aufgabe

[351] St. Pöltner Zeitung 19. Oktober 1933 S.9.
[352] St. Pöltner Zeitung 2. August 1934 S.1
[353] St. Pöltner Zeitung 5. Juni 1924 S.1.
[354] Im Gegensatz zu anderen Medien zeigte die St. Pöltner Zeitung ein besonderes Interesse am Attentäter Karl Jaworek, der in St. Georgen am Steinfelde, einer Nachbargemeinde St. Pöltens, geboren wurde. (St. Georgen ist erst seit der Eingemeindung 1972 ein Stadtteil St. Pöltens.)
[355] St. Pöltner Zeitung 5. Juni 1924 S.2.
[356] *Dreidemy*, Lucile. **Der Dollfuß-Mythos – Eine Biographie des Posthumen** (Wien 2014) S.43.

verfolgt und Österreich damit eine schicksalshafte Aufgabe gegeben hätten.[357] Mit doppeltem ideologischen Anspruch wurde von der VF versucht, durch die Schaffung eines „steinernen Bewusstseins“, den Dollfuß-Kult ins kollektive und kulturelle Gedächtnis einzuprägen und darüber hinaus die Legitimität des austrofaschistischen Regimes zu verankern.[358] In der Folge wurden die Ermordung und das Zugrabetragen des Kanzlers über alle erdenklichen Medien transportiert, durch Jubiläen und ähnliche Anlässe performativ wiederholt und eine regelrechte Sakralisierung seiner Person konstruiert. Mit Gedenken, Liedern, Gedichten und Denkmälern versuchte das Regime einen neuen Staatskult und damit kollektive Erinnerungen herzustellen, um die gemeinsame, fast schicksalshafte Identität als Österreicher:innen zu betonen.

7. 2. 1. Gedenkstätten

Gedächtnisstätten und Erinnerungsorte spielten in der Ideologie des austrofaschistischen Regimes von Beginn an eine besonders tragende Rolle. Gedenkstätten für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs sowie für Feldherren und Vertreter des habsburgischen Kaiserhauses wurden im Hinblick auf den bereits beschriebenen Rückgriff auf alte Traditionen und Kontinuitäten forciert. Nach der Ermordung des Kanzlers Engelbert Dollfuß brach jedoch ein wahrer Denkmalboom aus und ein eigenes „Dollfuß-Denkmal-Referat“ wurde gegründet.[359] Neben Berichten über den Bau von meist spendenfinanzierten Gedächtnisstätten in Wien, wie am Ballhausplatz oder im Fasangarten in Schönbrunn[360], wurde in der St. Pöltner Zeitung auch bald die Errichtung von Denkmälern in der Heimatstadt gefordert und diskutiert. Bereits kurz nach der Ausschaltung des Parlaments 1933 wurden in St. Pölten mehrere Straßen umbenannt, um in der Öffentlichkeit ein Zeichen einer neuen Erinnerungskultur zu setzen.[361] Nach dem Tod Dollfuß‘ beschloss der eingesetzte St. Pöltner Bürgermeister Heinrich Raab, dass die Schießstattpromenade ab dem 1. August 1934 in „Dr.-Dollfuß-Promenade“ umbenannt wird. Damit sollte die *„treue Ergebenheit der engeren Heimat des teuren Toten* […] *dauernd öffentlichen Ausdruck finden.“*[362]

[357] St. Pöltner Zeitung 2. Januar 1936 S.1.
[358] *Dreidemy*, Lucile. **Der Dollfuß-Mythos – Eine Biographie des Posthumen** (Wien 2014) S.151.
[359] *Dreidemy*, Lucile. **Der Dollfuß-Mythos – Eine Biographie des Posthumen** (Wien 2014) S.123.
[360] Vgl. z.B. St. Pöltner Zeitung 22. Oktober 1936 S.2.
[361] *Gamsjäger*, Bernhard. **St. Pölten 1918-1938** In: *Nasko*, Siegfried/ *Rosner* Willibald (Hg.). **St. Pölten im 20. Jahrhundert – Geschichte einer Stadt** (St. Pölten 2010) S.84.
[362] St. Pöltner Zeitung 9. August 1934 S.5.

Das größte Erinnerungszeichen an den verstorbenen Kanzler in St. Pölten war die zwölf Meter hohe Dollfußsäule, die 1935 am Domplatz eingeweiht wurde und das Aufbauwerk des Kanzlers sowie die sieben Stände des Staates mit Steinquadern symbolisieren sollte.[363] *„Sieben blanke Quadern türmen sich aufeinander zu einer untrennbaren Einheit, so wie die Stände zum festen Turm Österreich"*[364]. Zur Eröffnungsfeier am 20. Oktober mit Festmesse von Bischof Michael Memelauer erschien die gesamte Regierungsspitze angeführt von Kanzler Kurt Schuschnigg und Vizekanzler Ernst Rüdiger Starhemberg. Die Rede von Bürgermeister Heinrich Raab, die in der St. Pöltner Zeitung am Titelblatt abgedruckt wurde, strotzte vor Zusammenhaltsaufrufen, wie *„Regierung und Volk, Kirche und Staat, Soldat und Bürger, Stadt und Land, das ganze wehrhafte Volk in seinen Verbänden und Ständen versammelt"*.[365]

Dollfuß wurde als Bauernsohn aus der Region, als einer aus dem Volk, der eine gottgewollte Mission verfolgte und schlussendlich als Märtyrer für Glaube und Vaterland starb, dargestellt. Seine Person wurde als Inbegriff der nationalen Vereinheitlichung und Einigkeit glorifiziert, die nach dem Aufbauwerk des Kanzlers nur durch inneren Verrat ausgehebelt werden könne. Doch auch die essentialistische Instrumentalisierung der Vergangenheit wurde am Beispiel der Säule umfangreich dargelegt. Mit Verweis auf die wuchtigen Barockbauten Jakob Prandtauers nach den „Türkenkriegen" sollte die neue schlichte Gedächtnissäule mit der Wucht der Domfassade verschmelzen und eine Verbindung zwischen Kirche und Staat sowie zwischen Erde und Himmelreich herstellen.[366] Der Grund, warum Dollfuß eine derartige Verehrung zustehe, fand sich in einem Artikel einige Wochen zuvor zur Grundsteinlegung des Denkmals: *„Dr. Dollfuß hat es zustande gebracht, uns wieder ein Vaterland zu schenken, er hat uns wieder zu Österreichern gemacht* […]*."*[367] Somit wurde er als nationaler Führer und als Inkarnation des Österreichertums konstruiert, der derart beliebt gewesen wäre, dass das Denkmal rein durch Spenden finanziert werden konnte. Sogar die Israelitische Kultusgemeinde St. Pölten steuerte 100 Schilling zum Bau des Denkmals bei.[368] Dies wurde

---

[363] *Eminger*, Stefan/ *Lösch*, Thomas. **Ein „weißer Fleck" in der Stadtgeschichtsforschung: St. Pölten im „Ständestaat" (1933/34-1938)** In: *Loinig*, Elisabeth/*Motz-Linhart*, Reinelde (Hg.). **St. Pölten zwischen den Kriegen – Politik, Wirtschaft, Kultur 1918-1938** In: **Studien und Forschungen aus dem niederösterreichischen Institut für Landeskunde. Band 63** (St. Pölten 2015) S.124f.
[364] St. Pöltner Zeitung 24. Oktober 1935 S.1f.
[365] St. Pöltner Zeitung 24. Oktober 1935 S.1f.
[366] Ebda. S.1f.
[367] St. Pöltner Zeitung 19. September 1935 S.4.
[368] *Lind*, Christoph. **Das rasche Anwachsen des Hakenkreuzlertums- Antisemitismus in Niederösterreich 1933 bis 1938** In: *Enderle-Burcel*, Gertrude/ *Reiter-Zatloukal*, Ilse (Hg.) **Antisemitismus in Österreich 1933-1938** (Wien 2018) S.908.

zwar in keiner der zitierten Reden rund um die Einweihung erwähnt, zeigte jedoch wiederum die Ambivalenz der jüdischen Gläubigen zum austrofaschistischen Regime, nachdem im Deutschen Reich ein paar Tage zuvor die Nürnberger Rassengesetze erlassen worden waren. Auch für dieses religiöse Spannungsfeld wurde die Ermordung Dollfuß' von der sonst sehr antisemitischen VF in den darauffolgenden Jahren als überkonfessionelles, national-einendes Element herangezogen. Am Jahrestag der Ermordung des Kanzlers 1936 rief die St. Pöltner VF beispielsweise alle Stadtbewohner:innen auf, sich an Trauergedenkfeiern in den katholischen Pfarren, aber auch dezidiert in der evangelischen Kirche sowie der sonst ausgeklammerten Synagoge zu beteiligen.[369]

Neben der Dollfußsäule gab es noch weitere Denkmäler, die an den „Heldenkanzler" erinnern sollten. Die Benennung der Schule in „Dollfuß Volksschule" im Stadtteil Wagram sollte ausdrücken, *„dass in ihr echt religiös-sittlicher und vaterländisch österreichischer Geist herrschen werde"*[370], und zeigen, dass die Jugend einen besonderen Rang im „Ständestaat" einnehmen würde. Unweit der Schule wurde die neuerrichtete Siedlung in „Dollfuß-Siedlung" umbenannt. Ein riesiges, aber schlichtes Kreuz am „Kanzlerplatz", das Engelbert Dollfuß gewidmet war, sollte laut der St. Pöltner Zeitung den Siedler:innen *„Halt und Stütze in schwerer Stunde sein"*.[371] In der Prandtauerkirche ließ der Katholische Soldatenbund eine Krieger- und Dollfuß-Gedächtnistafel anbringen und die neuerrichtete Kirche im Ortsteil Spratzern erhielt 1935 eine Dollfuß-Glocke mit dem Relief des ermordeten Kanzlers.[372]

7. 3. Andreas Hofer

Auch Andreas Hofer und der „Freiheitskampf der Tiroler 1809" wurden von der VF massiv für die Österreich-Ideologie vereinnahmt. In historischen Rückblicken, aber auch in Romanausschnitten wurde das Wirken des Freiheitskämpfers bis zum „Anschluss" immer wieder erzählt und in Form einer klassischen Heldengeschichte lebhaft ausgeschmückt.[373] Wie Dollfuß soll der Anführer der Tiroler Anfang des 19. Jahrhunderts für Tirol und Österreich den Märtyrertod gestorben sein, nachdem er heldenhaft für Freiheit und Vaterland gegen das napoleonische Frankreich und die deutschen Besatzungsmächte gekämpft hatte.
„Sein Name klingt heute bereits wie ein Mythos, denn es wird in der Weltgeschichte wenige

[369] St. Pöltner Zeitung 23. Juli 1936 S.5.
[370] St. Pöltner Zeitung 24. September 1936 S.3.
[371] St. Pöltner Zeitung 24. Oktober 1935 S.3.
[372] St. Pöltner Zeitung 18. April 1935 S.3.
[373] Vgl. St. Pöltner Zeitung 28. Februar 1935 S.21.

Beispiele solchen Heldentums geben wie Andreas Hofer und den Kampf seines Tiroler Volkes"[374], hieß es in der Rundschau der St. Pöltner Zeitung 1934 anlässlich einer Gedenkfeier am Bergisel. Danach wurden die Tiroler als essentialistisch mit den Bergen und der Landschaft verbundene einfache Menschen dargestellt, die durch ihre Tapferkeit sowie Leidensfähigkeit sogar den übermächtigen Heeren Napoleons die Stirn bieten konnten. Aus dieser glorreichen Vergangenheit wurden gegen Ende des Artikels Schlüsse für die Gegenwart gezogen: *„So wie damals Tirol unter seiner Führung kämpft Österreich heute um Freiheit und Unabhängigkeit.* […] *Es ist ein Ringen um Sein und Nichtsein, ein Kampf um die Ehre unserer Heimat, deren Berge wir nicht unter die Fremdherrschaft einer nicht aus unserem Boden gewachsenen Geistesrichtung kommen lassen wollen."*[375] Allein in diesen Zeilen wird ersichtlich, dass Hofer hier massiv für aktuelles politisches Geschehen instrumentalisiert wurde. Mit Berufung auf seine Person und „Heldentaten" wurden Unterschiede zum Deutschen Reich und den Nationalsozialist:innen hergestellt, die die Unabhängigkeit Österreichs historisch begründeten. Zudem wurde mit der Formulierung der fremden „Geistesrichtung" für Leser:innen offen gehalten, ob es sich bei dieser um NS-Gedankengut oder aber um Austromarxismus bzw. Bolschewismus handelt.

Vor dem Staatsstreich der Regierung Dollfuß 1933 war Andreas Hofer als Kämpfer gegen Italien und Gallionsfigur gegen die Unterdrückung der Deutschsprachigen in Südtirol verwendet worden. 1932 fand sich einer der letzten solcher Artikel der St. Pöltner Zeitung, in denen der ortsansässige, 1922 gegründete, Andreas-Hofer-Bund aufgrund einer Feier beim Siegesdenkmal in Bozen gegen italienische Faschist:innen und deutsche Nationalsozialist:innen wetterte.[376] Diese Instrumentalisierung gegen das faschistische Italien trat ab 1933 aufgrund der außenpolitischen Abhängigkeit immer mehr in den Hintergrund. Auf eine genauere Analyse der österreichisch-italienischen Beziehungen in Bezug auf die „Südtirol-Frage" kann allerdings in dieser Masterarbeit nicht eingegangen werden, da diese den Rahmen sprengen würde.

[374] St. Pöltner Zeitung 13. September 1934 S.17.
[375] St. Pöltner Zeitung 13. September 1934 S.17.
[376] St. Pöltner Zeitung 10. November 1932 S.19.

7. 4. Die Habsburger

Das Herrscherhaus der Habsburger, das mit dem Katholizismus eng verzahnt war und seine Herrschaft durch das Gottesgnadentum religiös legitimierte, wurde in der St. Pöltner Zeitung auch nach dem Zerfall des Reiches äußerst positiv und schuldlos dargestellt. *„Voll Liebe und Milde verzichtet Kaiser Karl auf das Erbe seiner Väter“*[377], schrieb die St. Pöltner Zeitung im Zuge der Ausrufung der Republik im November 1918 am Titelblatt und wies jegliche Schuld am Krieg und dem Zerfall des Reiches vom letzten Kaiser und der Dynastie. Der Monarchie und dem Reich als Garant für die alte soziale Ordnung mit katholischer Dominanz wurde noch lange nachgetrauert. In der sozialdemokratischen Volkswacht wurde hingegen von der „Schäbigkeit“ der Habsburger berichtet und von „Blutsaugern, Egoismus, Gier und politischer Unfähigkeit“ gesprochen.[378] Zwar nicht so abschätzig, aber dennoch zufrieden mit dem Regierungsverzicht Kaiser Karls I., zeigten sich die Deutschnationalen in der St. Pöltner Deutschen Volkszeitung, die die Ausrufung der Republik Deutsch-Österreichs als Bestandteil der Weimarer Republik als größte Chance für die Vereinigung mit Deutschland betrachteten. *„Das Volk, das so lange regiert worden war, hat die Zügel in die Hand genommen.* […] *Mit alten Traditionen wird gebrochen. Das Alte stürzt ein und neues Leben blüht aus den Ruinen.“*[379], bewertete das deutschnationale Blatt die Auflösung der Verbindung mit den übrigen Volksgruppen positiv.

In den 1920er Jahren wurde in der St. Pöltner Zeitung immer wieder auf alte habsburgische Traditionen und Verklärungen der Monarchie zurückgegriffen und auch mit diesen Abgrenzungen zum deutschen Kaiserreich hergestellt. Um diese Unterschiede nicht am auch in Österreich vielbekräftigten Deutschtum festzumachen, wurde meist von „preußischem Geist oder Militarismus“ gesprochen, der den deutschen Dualismus verschuldet habe.
Ab 1933, aber teilweise auch schon zuvor, wurden die Habsburger in Vergangenheit und Gegenwart zunehmend für austrofaschistische Zwecke politisiert und immer stärker als Abgrenzungswerkzeug gegenüber den deutschen Nachbar:innen herangezogen.
Legitimistische Versuche, die Habsburger wieder als Herrscher an die Staatsspitze zu stellen, hatten im „Ständestaat“ zwar namhafte Vertreter:innen auch in der VF, spielten jedoch in der

[377] St. Pöltner Zeitung 14. November 1918 S.1.
[378] Volkswacht 5. Dezember 1918 S.1.
[379] St. Pöltner Deutsche Volkszeitung 14. November 1918.

politischen Realität keine Rolle.[380] Vielmehr blieb es bei einem abstrakten Berufen auf alte Traditionen und der Konstruktion einer historischen Kontinuität mit der Verlagerung von positiv konnotierten Vorstellungen der Vergangenheit mit der Gegenwart, ohne tatsächlich politische Macht abzugeben.

Besonders nach der Machtergreifung Hitlers und der Etablierung der diktatorischen Regierung Dollfuß wurde das Herrschergeschlecht als fast essentialistische Konstante der österreichischen Geschichte konstruiert. *„Das wiedererwachte Österreich-Bewusstsein hat auch dazu geführt, dass die unbestreitbaren Verdienste des Hauses Habsburg um die Größe und die Kultur Österreichs nach einer Periode aufgezwungener Missachtung wieder gewertet werden.“*[381], schrieb die St. Pöltner Zeitung bei einer Diskussion der „Habsburgergesetze“ in der Rundschau 1934. Weiters wurde gefordert, die Verbannung aufzuheben und die beschlagnahmten Privatvermögen zu restituieren. Karl I. und sein Sohn Otto wurden jedoch nie wirklich ins Land gelassen, sondern bekamen nur einzelne Restitutionen.

1936 wurde beispielsweise auch auf der Titelseite neben den ersten Wahlen der Ständevertretungen im „Ständestaat“[382] von neuen Regimentsnamen berichtet, die allesamt an die alte habsurgische Militärtradition anknüpfen sollten. Prinz Eugen, Maria Theresia, Feldmarschall Radetzky, Andreas Hofer, Kaiser Maximilian I., Generalstabschef Franz Conrad von Hötzendorf und Feldmarschall Laudon – diese Namen sollten Kontinuität zwischen der Monarchie und dem „Ständestaat“ ausdrücken:

„Die ruhmvolle und stolze Vergangenheit des Vaterlandes lebt in diesen Personen weiter. Gottesfurcht, Opfermut und Treue sind in ihnen verkörpert“.[383] Auch regelmäßige Hinweise auf Gedenktage für Personen aus dem Herrscherhaus oder ihrem engeren Kreis, die man für eine spezifisch österreichische Geschichte mit Bedeutung auflud, wurden mit dem Ziel der Schaffung einer kollektiven Identität ab den 1930er Jahren vermehrt abgedruckt.[384]

---

[380] *Tálos*, Emmerich. **Das Austrofaschistische Herrschaftssystem – Österreich 1933-1938** In: *Tálos*, Emmerich (Hg.). **Politik und Zeitgeschichte. Band 8.** (Wien 2013) S.262f.

[381] St. Pöltner Zeitung 27. September 1934 S.17.

[382] In der St. Pöltner Zeitung wird am 23. April 1936 (S.1.) erklärt, dass zwar die Staatsspitze nach dem Führerprinzip handle, die Basis der einzelnen Stände sich aber selbst organisieren solle, um die Regierung zu entlasten.

[383] St. Pöltner Zeitung 23. April 1936 S.1.

[384] Vgl. z.B. St. Pöltner Zeitung 5. November 1936 S.19.

7. 4. 1. Maria Theresia

In historischen Publikationen der VF und ihrem Umfeld wurde die Kaiserin laut Werner Suppanz als „Gründerin Österreichs“ dargestellt, die mit ihren Verwaltungsreformen den österreichischen Staat modern gemacht hätte. Als überzeugte Katholikin wurde sie vermischt mit weiblichen Stereotypen als rein österreichische Herrscherin stilisiert, die das Österreichertum gegen Preußen verteidigt hätte.[385] In der St. Pöltner Zeitung tauchte ihr Namen hingegen eher selten auf. Am häufigsten wurde sie als Mutter des Kaisers Joseph II. im Rahmen des Kaiser-Joseph-Romans „*Das Annerl von Eggenburg*“ genannt, der in den 1930er Jahren wöchentlich abgedruckt wurde, und als vernünftiger Gegenpart zu ihrem „blauäugigen“ Sohn dargestellt.[386] Als aktiv handelnde und für die Gegenwart bedeutende Person trat Maria Theresia nur durch ihre Rivalität mit Friedrich II. von Preußen in Bezug auf den Deutschen Dualismus in Erscheinung. In diesem Konflikt wären nach der St. Pöltner Zeitung die Wurzeln der österreichisch-deutschen Unterschiede gelegen. Preußen hätte demnach das Kaisertum verraten und durch militärischen Größenwahn innerlich geschwächt. *„Österreichs mächtige Kaiserin, Maria Theresia, musste diese Tatsachte* [die Rivalität] *im Siebenjährigen Kriege mit dem Verlust einer ihrer schönsten Provinzen bezahlen“*[387], hieß es in einem Artikel zum deutschen Bruderkrieg bei Königgrätz, der nach dem Konflikt in theresianischer Zeit den Ausschlag für zwei getrennte deutsche Staaten gegeben hätte.

Am deutlichsten kam der preußisch-österreichische Konflikt in Form der beiden historischen Persönlichkeiten in einer unscheinbaren Filmkritik zum Ausdruck. Im März 1937 lief der Film „Fridericus“ aus dem Jahre 1936 das erste Mal im St. Pöltner Pittnerkino. Laut St. Pöltner Zeitung wurde der Film aus deutscher Produktion zuvor von der niederösterreichischen Landesregierung nachzensiert. Der im Film dargestellte Kampf von Friedrich II. von Preußen gegen Maria Theresia um Schlesien wurde kurzerhand zum Kulturkampf zwischen Austrofaschismus und Nationalsozialismus erhoben. Nach dem Abspann sei es zu „Heilrufen“ von NS-Sympathisant:innen gekommen. Die St. Pöltner Zeitung versuchte darauf, die „Österreicherin“ Maria Theresia zu verteidigen und von allen Vorwürfen der Niederlage im Film freizusprechen: „[…] *Ihr Heldenkampf und Wirken wäre sicherlich besser geeignet zur Darstellung auf österreichischen Lichtspielbühnen als die Darstellung des Preußenkönigs, zu*

[385] *Suppanz*, Werner. **Österreichische Geschichtsbilder – Historische Legitimationen in Ständestaat und Zweiter Republik** In: *Konrad*, Helmut. **Böhlaus Zeitgeschichtliche Bibliothek Band 34** (Wien 1998) S.187-192.
[386] Vgl. z.B. St. Pöltner Zeitung 19. Januar 1933 S.26f.
[387] St. Pöltner Zeitung 2. Juli 1936 S.17.

dessen Gunsten Licht und Schatten im Film natürlich verteilt sind. Beifallsrufe für diesen Film zeigen gewiss einen Mangel an Geschichtskenntnissen und an österreichischem Sinn und sollten unsere Behörden zu mehr Schärfe antreiben."[388]

Man forderte mehr Bilder mit „österreichisch-vaterländischem Geist", denn dieser Film würde die patriotischen Gefühle der echten Österreicher:innen verletzen und die vaterländische Erziehung der Jugend untergraben. Trotz Hinweise auf das Unterlassen von Demonstrationen vor dem Kino und der ausführlichen Kritik des deutsch-lastigen Filmes, wurde der Vorfall gegen Ende des Artikels klein gehalten und betont, dass es kaum Interesse gegeben hätte.[389]

7. 4. 2. Die Schlacht bei Königgrätz 1866

Nicht nur Personen wurden im Sinne der Erinnerung politisch aufgeladen. Auch geographischer Raum konnte zu einer Erinnerungslandschaft und zum Gedächtnisort werden. So fand die Geschichtlichkeit des Politischen an einen konkreten Raum geknüpft, jedoch vermischt mit imaginären Vorstellungen der Vergangenheit, ihre Darstellung.[390] Als ausdrucksstärkstes Beispiel aus der Zeit des Austrofaschismus sticht hier die Schlacht bei Königgrätz 1866 heraus. Der Name des Ortes wurde in der Erinnerung gleichgesetzt mit der Niederlage des Kaiserreichs Österreich gegenüber Preußen. In der St. Pöltner Zeitung reichte daher die Nennung des Ortsnamens aus, um dieses historische Ereignis bei den Leser:innen zu assoziieren.

Ab den 1930ern bekam die Schlacht bei Königgrätz eine immer stärkere Bedeutung im Kontext der österreichischen Unabhängigkeit. Statt einende Narrative, die noch in den 1920er Jahren die „Anschlussforderungen" unterstreichen sollten, wurde nun das Trennende immer stärker hervorgehoben. Dafür eignete sich die entscheidende Schlacht im Deutschen Krieg, die schlussendlich zur Auflösung des Deutschen Bundes und zu einem österreichischen Trauma führte, besonders. So wurden beispielsweise bei Nachrufen und Todesanzeigen Beteiligungen und Heldentaten in Königgrätz immer deutlicher hervorgehoben, wohingegen andere Militäreinsätze in den Hintergrund traten.[391]

Der spätere Bürgermeister Heinrich Raab schrieb bereits 1931 anlässlich des 50. Jubiläums des Todestags des Feldzeugmeisters Ludwig von Benedek in einem historischen Artikel pointiert

[388] St. Pöltner Zeitung 11. März 1937 S.5.
[389] Ebda. S.5.
[390] *Emden*, Christian. **Nation, Identität, Gedächtnis. Überlegungen zur Geschichtlichkeit des Politischen** In: In: *Frank*, Michael/ *Rippl*, Gabriele (Hg.). **Arbeit am Gedächtnis** (München 2007) S.81.
[391] Vgl. z.B. St. Pöltner Zeitung 27. August 1931 S.14. oder 5. Januar 1933 S.3.

über Königgrätz und die daraus resultierenden deutsch-österreichischen Gegensätze: *„*[…] *es zerbrach für immer Österreichs stolzeste Hoffnungen, es begrub die 600-jährige Kaiserherrlichkeit Habsburgs über Deutschland, es hieb Österreich seine kraftspendende Wurzel im großdeutschen Boden ab und führte zu jenem, zwitterhaften Gebilde Österreich-Ungarn, das den Keim der Zerstörung in sich barg und vom Sturm des Weltkrieges zerfetzt wurde.“*[392]

In einem Rückblick zum 70. Jubiläum der Schlacht von Königgrätz im Juli 1936, im Kontext der politischen Spannungen vor dem Juliabkommen zwischen Kurt Schuschnigg und Adolf Hitler, widmete die St. Pöltner Zeitung dem „Bruderkrieg“ zwei Seiten in der „Rundschau“. *„Wütet er nicht auch jetzt wieder jahrelang zwischen Nord und Süd, dem preußischen Chauvinismus und dem klein gewordenen Österreich?“*[393], lautete der erste Satz des Artikels, der bereits die Richtung vorgab. Im Weiteren wurden antipreußische Erzählungen aus der Geschichte abgeleitet, die in der Schlacht von Königgrätz gegipfelt hätten. Neben einer detaillierten Schilderung des Kampfhergangs wurden immer wieder Schlüsse zur gegenwärtigen politischen Situation gezogen. Da Preußen als Verkörperung für das Negative am Deutschen Reich Österreich schon öfter im Stich gelassen hätte, wäre es nun umso wichtiger gewesen, den „österreichischen Geist“ in der Gegenwart hochzuhalten. Der Titel endete abschließend mit der Aufforderung: *„So wie sie* [die Soldaten Österreich-Ungarns] *einst tapfer für unsere Väterscholle stritten, so ist uns unser schönes Vaterland heilig. Einst, heute und immerdar.“*[394]

Allein in diesen kurzen Ausschnitten aus den damaligen Artikeln wurden bereits beinahe alle Unterschiedsargumente ersichtlich, die Werner Suppanz aufstellte: Österreich als Anti-Preußen und damit als Bewahrer des ursprünglichen „deutschen“, Österreich als Bewahrer der Reichstradition, und Mentalitätsunterschiede zum übrigen Deutschland sowie den slawischen und ungarischen Nachbarländern, die eine Selbstständigkeit sowohl kulturell als auch historisch rechtfertigen sollten.[395]

Das bis 1938 als markante Wendung zwischen gesamtdeutscher und spezifisch österreichischer Geschichte konstruierte Königgrätz wurde auch nach dem „Anschluss“ von den Nationalsozialist:innen aufgegriffen und versucht zu entkräften. *„Bei Königgrätz kämpften Deutsche gegen Deutsche. Aber fünfzig Jahre später kämpfen die Deutschen aller Stämme*

[392] St. Pöltner Zeitung 4. Juni 1931 S.22.
[393] St. Pöltner Zeitung 2. Juli 1936 S.17.
[394] St. Pöltner Zeitung 2. Juli 1936 S.17.
[395] *Suppanz*, Werner. **Österreichische Geschichtsbilder – Historische Legitimationen in Ständestaat und Zweiter Republik** In: *Konrad*, Helmut. **Böhlaus Zeitgeschichtliche Bibliothek Band 34** (Wien 1998) S.27.

Schulter an Schulter gegen die russische Übermacht."[396] Neue Fahnen für das St. Pöltner Hesserregiment, das einst bei Königgrätz gekämpft hatte, sollten nun Zeichen dafür sein, dass *„niemals mehr ein Königgrätz in der deutschen Geschichte geschrieben werden wird"*.[397] Damit wurde die von der VF aufgebaute trennende Erinnerung zur negativen Geschichtserfahrung umgedeutet, um daraus wiederum ein mahnendes, einigendes Narrativ zu erschaffen.

7. 4. 3. Kaiser Karl und der Erste Weltkrieg

Kaiser Karl I. wurde in historischen Aufarbeitungen der VF, aber auch bereits in der Zeit nach 1918 von konservativen Historikern als uneingeschränkt positive Person dargestellt. Im Sinne der Bemühungen um Österreich wurden seine Abdankung und der Tod im Exil nach 1934 häufig mit dem „Märtyrertod" von Dollfuß verglichen. Damit kam dem ehemaligen Kaiser eine ähnliche Verehrung zu wie dem ermordeten Kanzler. Gleichzeitig wurde Dollfuß somit in die Nähe des Adelstandes gerückt und in die Reihe der Kaiser Österreichs gestellt. Karl I. wurde somit zu einer weiteren Gallionsfigur in der Konstruktion einer österreichischen Eigenheit.[398]
Als Kaiser Karl I. 1922 in Funchal auf Madeira im Exil starb, widmete ihm die St. Pöltner Zeitung einen Nachruf auf der Titelseite und rief den Leser:innen noch einmal den verklärten alten Glanz der Monarchie in Erinnerung. Der letzte Kaiser wurde als Kämpfer für den Frieden dargestellt, der seine Völker beschützen wollte, dabei aber an der Macht der „preußischen" Generalspolitik und den Schwierigkeiten der Zeit scheiterte.[399] Zum 15. Todestag 1937 wurde der letzte Kaiser als umgänglicher, volksnaher „Friedensfürst und Verteidiger edler und christlicher Anschauungen" dargestellt, der ohne eigenes Verschulden aus dem Land vertrieben wurde und sein Leben märtyrerhaft im Exil fristen musste.[400]
Seine Person wurde stark mit dem Ersten Weltkrieg verbunden, wobei in beiden Fällen jeweils zwei Elemente am stärksten aus den Artikeln der St. Pöltner Zeitung hervortraten. Einerseits wurde der alte Glanz des machtvollen Kaiserreiches beschworen, das jubelnd in den Krieg zog und heldenhaft bis zum Ende für Kaiser, Gott und Vaterland kämpfte. Andererseits standen sowohl der Weltkrieg als auch der letzte Kaiser für großes Leid und Martyrium, das die Alliierten und der Vertrag von St. Germain über die Menschen gebracht hätten.
Beide Elemente fanden sich beispielsweise sehr prominent im Rahmen der Berichterstattung

[396] St. Pöltner Zeitung 1. Dezember 1938 S.3.
[397] Ebda. S.3.
[398] *Suppanz*, Werner. **Österreichische Geschichtsbilder – Historische Legitimationen in Ständestaat und Zweiter Republik** In: *Konrad*, Helmut. **Böhlaus Zeitgeschichtliche Bibliothek Band 34** (Wien 1998) S.233.
[399] St. Pöltner Zeitung 6. April 1922 S.1.
[400] St. Pöltner Zeitung 25. März 1937 S.18.

zur Einweihung des Heldendenkmals 1934 in Wien. Die Gedächtnisstätte sollte an die im Krieg gefallenen und das Leid der Soldaten erinnern, damit die kaiserliche Armee, *„die im Weltkrieg durch viereinhalb Jahre Wunder der Tapferkeit verrichtet hat, bei der Rückkehr in die Heimat aber beschimpft, besudelt und in den Kot gezerrt wurde, wieder stolz erhobenen Hauptes vor die Welt treten kann."*[401] Zudem sollte aus dieser gemeinsamen Leidenserfahrung heraus dieses Denkmal zu einem Symbol der Einigkeit und Verbundenheit aller „guten", sprich vaterländischen, Österreicher:innen werden, das die „Heldentaten" der kaiserlichen Armee nicht vergisst und ihre Opfer in Erinnerung bewahrt.

7. 4. 4. Otto Habsburg

Otto Habsburg, Jahrgang 1912, kam in der St. Pöltner Zeitung in den 1920er Jahren nur sehr selten namentlich vor. Zu Beginn der 30er Jahre wurde der junge, einstige Thronfolger in mehr und mehr Gemeinden, vor allem in Tirol und Niederösterreich zum Ehrenbürger ernannt. Anlässlich seines 20. Geburtstags wurde in der Beilage „Welt und Heimat" 1932 verkündet, dass Otto nunmehr in 100 österreichischen Gemeinden die Ehrenbürgerschaft innehatte. Dabei hoben die Berichte der St. Pöltner Zeitung meist seinen Geburtsort Wartholz bei Reichenau an der Rax hervor und stellten Otto damit als „waschechten Niederösterreicher" dar.[402] Besonders die katholische Kirche hielt am ehemaligen Kaiserhaus und ihren Mitgliedern fest. Im September 1933 wurde im Rahmen des Katholikentages, an dem auch die Abwehr der „Türkenbelagerung" gefeiert wurde und Dollfuß seine programmatische Trabrennplatz Rede hielt, in der St. Pöltner Zeitung erwähnt, dass Otto Habsburg ein Glückwunschschreiben zum Fest an Kardinal Theodor Innitzer gesendet hatte. Darauf aufbauend wurde Otto als unter den „Habsburgergesetzen" Leidender beschrieben, der trotz seiner bedeutenden, genuin österreichischen Abstammung in der Verbannung nicht am religiösen und zugleich nationalen Feiertag teilnehmen konnte.[403] Das Leid- und Märtyrernarrativ wurde gemeinsam mit legitimistischen Anbiederungen in den folgenden Jahren immer präsenter, ohne auf eine konkrete Restauration oder politische Veränderungen einzugehen. *„Die Schandgesetze aus Österreichs Bolschewisten-Ära* […] *sind gefallen!"*[404], hieß es als die Rückgabe von Vermögen an das Haus Habsburg-Lothringen im Juli 1935 unter Bundeskanzler Kurt Schuschnigg erlassen wurde. Nach diesem Artikel galt Otto Habsburg als

[401] St. Pöltner Zeitung 13. September 1934 S.1.
[402] St. Pöltner Zeitung 17. November 1932 S.28. bzw. nach „Welt und Heimat"-Nummerierung Nr.46 S.365.
[403] St. Pöltner Zeitung 21. September 1933 S.3.
[404] St. Pöltner Zeitung 25. Juli 1935 S.19.

Verbündeter der VF sowie als „gütiger, sozialer“ Mensch, der sich als Kaiser der „sozialen Frage“ widmen würde und den Frieden für Österreich sichern könnte.[405]
Auch in nachfolgenden Ausgaben wurde Otto als fast allwissender politischer Trumpf für Österreich aber auch als Vertreter der österreichischen, katholischen Sendung inszeniert: *„Otto weiß genau, was das Volk will und was es nicht will.* […] *Aus allem konnte ich Interesse und Liebe zu Österreich, Ruhe und Sicherheit und ein großes Vertrauen auf Gottes Vorsehung herausfühlen.“*[406], schrieb ein Redakteur, der den als Erzherzog titulierten Otto persönlich traf.

Am Umgang und der Inszenierung der Person Otto von Habsburg in den 30er Jahren wird die Bedeutungsveränderung des Kaiserhauses deutlich sichtbar. Die zur Republikgründung von 1918 abgelehnte politische und ideologische Nachfolge Österreich-Ungarns wurde vom austrofaschistischen Regime immer mehr zur Schaffung einer neuen österreichischen Geschichte instrumentalisiert. Im „Ständestaat“ wurde versucht, gerade im Hinblick auf den Druck aus dem nationalsozialistisch regierten Deutschen Reich, habsburgische Traditionen aufzuwerten und diese mit romantisiertem Reichsdenken zu verbinden, um dadurch eine nationale Basiserzählung zu schaffen.[407] Das Regime hatte trotz aller Akzeptanz von legitimistischen Bewegungen und der Rücknahme der „Habsburgergesetze“ kein realpolitisches Interesse an einer Restauration. Vielmehr blieb es beim propagandistischen Ausschlachten von österreichischen Alleinstellungsmerkmalen zur Konstruktion einer österreichischen Geschichte, die die alte Habsburgermonarchie als ideologische Vorgängerin betrachtete, um sich damit von gesamtdeutschen Narrativen abzugrenzen.[408]
Auch Kanzler Kurt Schuschnigg war Zeit seines Lebens ein Verfechter des Anti-Preußentums. Er erachtete den preußischen Militarismus ebenso als undeutsch und mit dem Österreichglauben nicht vereinbar. Schuschnigg outete sich in seinem „Requiem“ als Legitimist, der nicht realpolitisch, aber zumindest ideologisch am Haus Habsburg festgehalten

[405] Ebda. S.19.
[406] St. Pöltner Zeitung 8. August 1935 S.17.
[407] *Stourzh*, Gerald. **Erschütterung und Konsolidierung des Österreichbewusstseins – Vom Zusammenbruch der Monarchie zur Zweiten Republik** In: *Plaschka*, Richard/ *Stourzh*, Gerald/ *Niederkorn*, Jean Paul (Hg.). **Was heißt Österreich? Inhalt und Umfang des Österreichbegriffs vom 10. Jahrhundert bis heute** In: **Archiv für österreichische Geschichte. Band 136.** (Wien 1995) S.302.
[408] Vgl. *Tálos*, Emmerich. **Das Austrofaschistische Herrschaftssystem – Österreich 1933-1938** In: *Tálos*, Emmerich (Hg.). **Politik und Zeitgeschichte. Band 8.** (Wien 2013) S.264-267.

hatte. Ihm zufolge wäre Österreichs europäische Sonderrolle und Bedeutung für das gesamte Deutschtum untrennbar mit dem Begriff Habsburg verbunden gewesen.[409]

8. Conclusio

Wie versuchten die Funktionäre und Ideologen der CSP, die auch nach der Auflösung aller Parteien personell die treibende Kraft in der VF blieben, in der Zeit des Austrofaschismus eine nationale Basiserzählung zu etablieren und welche identitätsstiftenden Elemente lassen sich in der regionalen St. Pöltner Zeitung finden? So lautet die Forschungsfrage dieser Masterarbeit.

Durch die Untersuchung der einzelnen Elemente über einen längeren Zeitraum als zwischen 1933 und 1938 zeigt sich, dass die Ideen, die Österreich ausmachen würden, meist schon in den 1920er Jahren oder sogar davor entstanden sind. In der wissenschaftlichen Literatur setzten bisher viele den Cut für den Betrachtungszeitraum in das Jahr 1933 und begannen mit der programmatischen Rede Kanzler Dollfuß' am Trabrennplatz. Die Verbreitung und Propagierung des Österreichbildes begann allerdings schon früher, wie unter anderem die Rede des Kanzlers in St. Pölten vom 9. Juli 1933 in der St. Pöltner Zeitung zeigt. Auch die Anfänge der autoritären Züge durch die Verfassungsänderung 1929 und dem Korneuburger Eid der NÖ Heimwehr 1930 würden bei einer starren Eingrenzung der Betrachtung von 1933 bis 1938 entgehen.

Die einzelnen Ideen der Österreich-Ideologie gab es schon Jahre vor der Ausschaltung der Demokratie und wurden auch als solche diskutiert und über verschiedenste Medien transportiert, ehe sie rund um 1933 allmählich in ein kanonisiertes Masternarrativ verpackt und nach und nach zu einer neuen nationalen Basiserzählung geformt wurden.

Das Jahr 1933 stellt hier aber dennoch eine Zäsur dar, denn die österreichische Regierung hatte plötzlich mit einem doppelten Legitimationsdefizit zu kämpfen. Einerseits war die Regierung aufgrund der Ausschaltung des Parlaments im März 1933 sowie der anderen politischen Ebenen wenige Zeit später durch den faschistisch-autoritären Kurs von Kanzler Engelbert Dollfuß nicht mehr demokratisch legitimiert. Anderseits hatte sich durch die Machtergreifung der Nationalsozialist:innen unter Adolf Hitler die außen- wie innenpolitische Lage nachhaltig verändert. Die NS-Regierung in Berlin, die auch in Österreich viele Anhänger:innen und Unterstützer:innen gefunden hatte, liebäugelte offen mit einem

[409] *Schuschnigg*, Kurt. **Ein Requiem in Rot-Weiß-Rot** (Wien 1978) S.22f.

„Anschluss“ Österreichs, den die österreichische politische Führung allerdings entschieden ablehnte und sowohl realpolitisch als auch ideologisch durch die Schaffung eines Österreichpatriotismus zu bekämpfen versuchte. Trotz der NS-Machtübernahme in der Weimarer Republik und dem Erstarken der Nationalsozialist:innen in Österreich, beharrte die Regierung bis 1938 auf die Zugehörigkeit zum Deutschtum. Obwohl dieses von den Nationalsozialist:innen massiv vereinnahmt worden war, stellte die austrofaschistische Regierung Österreich als zweiten deutschen, kulturell erhabenen Staat dar, der durch Agrarmystizismus und Katholizismus als Hort das „wahre Deutschtum“ bewahren würde. *„Reine, brave, ehrliche, biedere deutscher Michel“*[410] sollten die Österreicher:innen sein und damit „bessere Deutsche“ als die Menschen im nationalsozialistisch regierten Nachbarland.

Vor diesem Hintergrund wurde die Identitätskrise, die Österreich als neugeschaffenen Kleinstaat seit Ende des Ersten Weltkrieges zwar beschäftigte, aber durch das von den Siegermächten ausgesprochene „Anschlussverbot“ keine tatsächliche Rolle spielte, 1933 plötzlich zu einem realpolitischen Problem.
Die nationale Basiserzählung Österreichs in der Zeit des Austrofaschismus in den Jahren 1933 bis 1938 wurde in der St. Pöltner Zeitung hauptsächlich auf der kulturellen Höherwertigkeit Österreichs gegenüber den anderen Nachfolgestaaten der Habsburgermonarchie sowie dem ab 1933 nationalsozialistisch regierten Deutschen Reich begründet. Neben der kulturellen Überlegenheit sind die hervorgestrichenen Elemente eine Abgrenzung gegenüber marxistischen Ideen, dem Nationalsozialismus sowie Jüdinnen und Juden. Als „wirklich österreichisch“ wurden der Katholizismus, die bäuerliche Lebensweise sowie eine innige Verbundenheit mit der Natur hervorgehoben, die zur „wahren deutschen Lebensart“ stilisiert wurde. Angesichts der massiven sozio-politischen Probleme in der Zwischenkriegszeit lässt sich in der St. Pöltner Zeitung eine gewisse Flucht in eine scheinbar heile Vergangenheit erkennen, die sich in einer nostalgischen Glorifizierung der Habsburgermonarchie und der Heroisierung von selektiv ausgewählten historischen Persönlichkeiten widerspiegelt. Die Artikel verklären einerseits die Geschichte und zeichnen andererseits erst eine spezifisch österreichische Vergangenheit. Diese zeichnet ein abgegrenztes und fast teleologisches Bild von den Babenbergern über die Habsburgermonarchie bis zum austrofaschistischen Regime, das das nach 1918 zum Kleinstaat gewordene Österreich wieder zu „alter Größe“, wenn auch nicht im geografischen sondern nur im kulturellen Sinne, führen werde. Der frühere Großraum

[410] St. Pöltner Zeitung 13. Juli 1933 S.2.

der Habsburgermonarchie wurde dabei völlig außer Acht gelassen. Jegliche „Errungenschaften“ und Entwicklungen wurden ausschließlich auf Cisleithanien und vor allem auf den deutschsprachigen Teil der Habsburgermonarchie projiziert. Auf der Suche nach einer neuen nationalen Basiserzählung, also einer kanonisierten Form der Geschichtsbetrachtung eines Staates, wurden vor allem auch Heldentaten und Erfolge der Ahn:innen in der Vergangenheit gesucht und mit Verbindung zur Gegenwart verbunden, um kollektive Erfolgserlebnisse und daraus eine gemeinsame Identität zu konstruieren.

Der politische Katholizismus war in der Zwischenkriegszeit in Österreich omnipräsent. Mit der St. Pöltner Zeitung hatte die Diözese, die eng mit der CSP und der VF verbunden war, über den Pressverein ein vergleichsweise mächtiges Sprachrohr auf regionaler Ebene. Immerhin war es auch die grundlegende Aufgabe des Pressvereins und der St. Pöltner Zeitung in den Diskurs und im weiteren auch in die Gesellschaft nach katholischen Vorstellungen einzugreifen. Aus der Analyse des katholischen Pressvereines, seinen Mitgliedern und Absichten wird klar, dass die Kirche in den 1930er Jahren den autoritären, faschistischen Kurs der Regierung-Dollfuß nicht nur akzeptierte und ideologisch legitimierte, sondern diesen zumindest in der Diözese St. Pölten ab der Mitte der 1920er Jahre mitaufbaute und diesem Kurs letztendlich zum Durchbruch verhalf. Dies untermauern nicht zuletzt auch die bisher unberücksichtigten, sehr pointiert formulierten Weihnachtsausgaben der St. Pöltner Zeitung der Jahre 1933 und 1934 mit Jahresrückblicken und politischen Kommentaren der Pressvereinsdirektoren Johann Pflügl und Anton Teufel. Auch wenn Bischof Memelauer nur selten selbst über die Zeitung direkt das Wort an die Leser:innen ergriff, so ist dennoch anzunehmen, dass er als Protektor der St. Pöltner Zeitung der in den Artikeln verbreiteten Meinung zustimmte. Außerdem geht hervor, dass die Diözese mittels geistlichen Würdenträgern, die gleichzeitig in der CSP, der VF, den OSS oder dergleichen aktiv waren, nicht nur ideologisch, sondern auch personell maßgeblich an der Entwicklung des Austrofaschismus beteiligt waren. Diese Erkenntnisse stehen entgegen der Akkommodationsthese von Ernst Hanisch in seinem heute noch vielzitierten Werk zum politischen Katholizismus. In diesem kommt der Historiker zum Schluss, dass sich die katholische Kirche dem politischen System lediglich angepasst und angesichts des Verlustes von gesellschaftlichem Einfluss mit politischen Aktivitäten gegen die Säkularisierung

gewandt hätte.[411]

Ein besonderes Beispiel von personeller Kontinuität zwischen CSP und VF sowie der Verbindung von CSP, VF und der Kirche sind die Brüder Julius und Heinrich Raab. Heinrich begann bereits ab 1931 mit historischen Abhandlungen in Artikeln der St. Pöltner Zeitung eine historische Legitimität Österreichs zu konstruieren und verriet in seinen Memoiren, dass er als St. Pöltner Bürgermeisterkandidat sofort Kontakt zu Pressvereinsdirektor Johann Pflügl gesucht hatte. Der CS-Politiker Julius Raab war bereits vor Ende des Ersten Weltkriegs Mitglied des Pressvereines und bis zur Auflösung 1938 auch Teil des Vereinsvorstandes. Als Politiker und NÖ Heimwehrgründer schrieb er öfters Leitartikel und blieb auch nach der Auflösung der CSP in der VF eine einflussreiche Person.

Die katholische Kirche lieferte dem Regime eine Legitimation auf Basis des christlichen Glaubens und mit der Enzyklika „Quadragesimo Anno“ auch eine vom Papst entworfene Basis zum Gesellschaftsumbau. Trotz der Propagierung dieses Programmes wurde das Ständeprinzip im „Ständestaat“ nie verwirklicht. Anhand der Analyse der St. Pöltner Zeitung wird ersichtlich, dass das vom Papst beschriebene Subsidiaritätsprinzip von der austrofaschistischen Regierung ins Gegenteil verkehrt wurde. Sie oktroyierte den Bürger:innen ihre Vorstellungen auf und zwang sie mittels Gesetzen „von oben“ zur Einhaltung und Verwirklichung. Trotz klarer Unterschiede zum NS-Terror wurde beispielsweise durch die gesetzliche Verankerung von Geschlechterunterschieden, die Verdrängung von Frauen ins Private sowie dem Ausschluss aus dem politischen Leben der repressive Charakter des Austrofaschismus deutlich. Die essentialistische Propagierung von Mutterschaft sowie die Verknüpfung von gesellschaftlichem und geschlechterspezifischem Rollenbild mit Staatsinteressen zeigt den versuchten Zugriff auf die Lebensweise der Bürger:innen durch ein in seinen Ansätzen totalitäres Regime.

Auch Jüdinnen und Juden wurden trotz ihrer unangetasteten, rechtlichen Gleichstellung als Feindbild und agitatorische Projektionsfläche missbraucht. Wie im Kapitel zum Antisemitismus aufgezeigt, hatte die St. Pöltner Zeitung seit ihrer Übernahme durch den Bischof und die Diözese 1888 eine zutiefst antisemitische Ausrichtung. Nach Ende des Ersten Weltkriegs wurden Jüdinnen und Juden nach Verschwörungserzählungen als Schuldige der Niederlage und der nachfolgenden ökosozialen Katastrophe dargestellt. Nach alter christlicher Abneigungshaltung gegenüber dem Judentum wurden Menschen jüdischer

[411] *Hanisch*, Ernst. **Die Ideologie des Politischen Katholizismus in Österreich 1918-1938** In: *Weinzierl*, Erika (Hg.). **Veröffentlichungen des Institutes für kirchliche Zeitgeschichte II. Serie: Studien** (Wien 1977) S.35.

Abstammung in der Zwischenkriegszeit, ähnlich wie „die Türk:innen“, als stereotyper Erzfeind konstruiert, um diese homogenisierte Gruppe in Opposition zum propagierten „katholischen, österreichischen Wir“ gestellt. In dieser Abgrenzung vom „Jüdischen“ konnte das „Katholische“ mittels simpler Gegensatzpaare als genuin „österreichisch“ konstruiert werden. Das Feindbild Judentum wird vor allem in der Konsolidierungsphase der austrofaschistischen Regierung als politisches Werkzeug genutzt, um gegen Oppositionelle, vor allem Marxist:innen, Stimmung zu machen und den politischen Gegner:innen Unterwanderung und geplante Verschwörungen vorzuwerfen. Aber auch den Nationalsozialist:innen wurde ein heimliches Paktieren mit „den Jüd:innen“ vorgeworfen. Dies änderte sich erst nach der Einführung der Nürnberger Rassengesetze 1935. Um aber dennoch Antisemit:innen anzusprechen, wurden antisemitische Hetze geduldet, solange sie nicht zu direkter Gewalt aufrief. „Tatantisemitismus“, wie die gewaltsamen Übergriffe damals oft genannt wurden, wurden von der Regierung untersagt. Im Vergleich zu den NS-Medien blieben die antisemitischen Äußerungen und Anfeindungen in der St. Pöltner Zeitung allerdings immer auf einer abstrakten Ebene und griffen keine realen Personen gezielt an. Es waren vielmehr die gängigen antisemitischen Narrative, die das Blatt für politische Stimmungsmachung gerne verwendete, ohne konkret zu werden.

Aus Sicht der St. Pöltner Zeitung hatte die von Julius Raab gegründete Heimwehr nie einen ideologischen Anspruch. Sie wurde als reine Abwehrorganisation für den Notfall aufgefasst, die ihre Mitglieder bestenfalls militärisch ertüchtige. Im Bezug auf die Indoktrination der Österreich-Ideologie waren die OSS, denen sich auch die NÖ Heimwehr und der NÖ Bauernbund anschlossen, ideologisch und personell noch näher an VF und katholischer Kirche. Die OSS wurden als „Wehrorganisation auf katholischer Grundlage“ verstanden, die einen österreichischen Nationalismus bzw. Faschismus mit dem katholischen Glauben verbinden sollte. Besonders im Hinblick auf die oftmals vom Nationalsozialismus faszinierte Jugend, waren die OSS ein Versuch, junge Menschen nachhaltig für das austrofaschistische Regime zu begeistern und sie mit der neugeschaffenen Österreich-Ideologie zu indoktrinieren. Vor diesem Hintergrund wäre eine genaue Untersuchung dieses bisher in der Forschung kaum beachteten Wehrverbandes sowie anderer Organisationen, wie dem Jungvolk, sicher gewinnbringend.

Aus der kulturellen Erhabenheit Österreichs und der Selbstdarstellung als Kulturnation wurde mit den in der St. Pöltner Zeitung häufig verwendeten Wörtern „Kulturmission“ und „Sendungsbewusstsein“ eine höhere Aufgabe der Österreicher:innen aus der glorreichen Vergangenheit konstruiert, die dem Bestehen des austrofaschistisch regierten Staates eine für das gesamte christliche Europa tragende Bedeutung beimaß. Damit wurde die Diskussion um die Selbstständigkeit Österreichs auf die Meta-Ebene gehoben. Die nach 1918 zuerst abgelehnte, aber von den Siegermächten erzwungene, Nachfolgerrolle Österreichs der Habsburgermonarchie wurde von der Regierung Dollfuß in Bezug auf Symbolik und Geschichte aktiv forciert. Dazu wurde Kontinuitäten zwischen der Habsburgermonarchie und dem „Ständestaat“ neu konstruiert und die Geschichte mit klarem Gegenwartsbezug neu und selektiv interpretiert. Damit handelte es sich bei den in der St. Pöltner Zeitung transportierten Vergangenheitsbildern nicht um Geschichtsfälschung, aber um teilweise völlige Umdeutung von historischen Ereignissen, um politisches Handeln in der Gegenwart, die Regierung und den selbstständigen Staat an sich zu legitimieren. Durch diese enorme Aufladung der Vergangenheit ist durchaus eine Realitätsflucht erkennbar, die sich auch in der Glorifizierung von historischen Personen und der Konstruktion von Erinnerungsorten widerspiegelt.
Die „Türkenbelagerungen“ wurden als Sieg des Christentums gegen den Islam, Okzident gegen Orient und vor allem als Beginn der „Kulturmission“ Österreichs dargestellt. Dieses auf Gegensatzpaaren in Opposition zur Selbstdarstellung aufgebaute Feindbild der „Türk:innen“ wurde als Synonym von den Austrofaschist:innen auch gerne als agitatorisches Mittel gegen Oppositionelle in der Gegenwart verwendet. Die negativen Konnotationen wurden auch auf andere Gegner:innen umgelegt und damit zum Beispiel Marxist:innen als „mit östlichen Gedanken infizierte, brandschatzende Heiden“ dargestellt. Durch den Aufbau eines äußeren, abstrakten Feindbildes und einer Bedrohungssituation wurde zudem versucht, inneren gesellschaftlichen Zusammenhalt und Einheit zu erzielen. Das Glorreiche in der Abwehr der Belagerungen wurde mit dem Feldherrn Prinz Eugen und dem Pater Marco D’Aviano personifiziert. Eugen, der das monarchistische Österreich zu seiner Größe geführt haben soll, wurde als größter österreichischer Heerführer gefeiert. Die Person Avianos diente in dieser Erzählung als Bindeglied zwischen dem Kampf um Österreich und der in den 1930er Jahren sehr politisch aktiven katholischen Kirche. Um möglichst viele von diesem Geschichtsbild zu überzeugen und ein höheres Identifikationspotenzial zu erzeugen, wurden Schreckens- und Heldengeschichten aus der Zeit der „Türkenkriege“ auch regional heruntergebrochen.

In Abgrenzung zu Deutschland wurde besonders die Person des Tirolers Andreas Hofer als Kämpfer für Österreichs Unabhängigkeit gegen die französische sowie „deutsche“, eigentlich bayerische, Besatzung inszeniert und zum verdienstvollen Helden der Vergangenheit erhoben. Besonders bei der Betonung des deutschen Dualismus wurde der umjubelte Freiheitskämpfer gerne als Held des Österreichtums genannt, der die Selbstständigkeit des Landes sicherstellte. Aber auch einige habsburgische Herrscher und die „Kaiserin“ Maria Theresia wurden als Unterscheidungsmerkmal zur gesamtdeutschen Geschichte herangezogen. Maria Theresias Kampf gegen Friedrich II. von Preußen, der als Beginn des deutschen Dualismus betrachtet wurde, sowie die Schlacht bei Königgrätz unter Kaiser Franz Joseph wurden als wichtige Marker für österreichisch-deutsche Unterschiede betont, die eine bereits lange bestehende österreichische Unabhängigkeit rechtfertigen sollten. Dabei wurde „das Preußische“, das als undeutsch und militant dargestellt wurde, und der daraus resultierende Gegensatz zur Habsburgermonarchie auch auf den außenpolitischen Konflikt in den 1930er Jahren zwischen Österreich und dem Deutschen Reich unter Hitler umgelegt und somit zu einem „alten, langandauernden“ Kampf stilisiert.

Trotz der ökopolitischen und sozialen Katastrophe zu der der Erste Weltkrieg geführt hatte, wurde der letzte Krieg der Habsburgermonarchie vom austrofaschistischen Regime in der St. Pöltner Zeitung positiv und als überaus heldenhafter Kampf dargestellt. Karl Habsburg, der vormalige Kaiser, der im Exil in Madeira starb, wurde in der St. Pöltner Zeitung als Märtyrer und Leidender verehrt. Sein Sohn Otto Habsburg, der mit einer Rückkehr auf den Thron liebäugelte, wurde regelrecht hofiert und als Österreichs Hoffnung betrachtet. Realpolitisch hatte dies aber bis auf die Abänderung des „Habsburgergesetzes“ unter Kanzler Schuschnigg keine Auswirkungen. Es blieb allerdings bei bloßen Anbiederungen der austrofaschistischen Regierung an das reaktionäre, legitimistische Lager ohne konkrete realpolitische Folgen.

Es war allerdings der 1934 ermordete Kanzler Engelbert Dollfuß, der als bedeutendste Person und Führer Österreichs erachtet wurde. Als solchen stellte ihn die St. Pöltner Zeitung gerne in Kontinuität mit den Helden aus vergangenen Tagen und bildete noch zu seinen Lebzeiten einen Führerkult um den autoritär regierenden Kanzler. Nach seiner Ermordung wurde Dollfuß als Märtyrer für Österreich dargestellt, der im Kampf gegen die Nationalsozialist:innen gefallen war und reihte seine Person in die Schar österreichischer Helden ein. Vermischt mit katholischer Heiligenverehrung wurde um den Ermordeten ein Erinnerungskult mit sakralem Nimbus konstruiert, der in zahlreichen Gedenkstätten einen steinernen Niederschlag fand. Da

der austrofaschistische Führerkult auf Dollfuß zugeschnitten war und er als einfacher niederösterreichischer, strenggläubiger Bauernsohn die Elemente der Österreich-Ideologie personifizierte, inszenierte sich Nachfolger Kurt Schuschnigg als „Testamentsvollstrecker".

Kurt Schuschnigg führte in seinem Requiem zu den bereits beschriebenen historischen Gründen, warum Österreich ein eigenständiger Staat war, auch eine „bedingungslose Ablehnung des nationalsozialistischen Gedankenguts" als Definition des Österreich-Gedankens an. Demzufolge hätte der NS-Angriff auf die österreichische Regierung auch zu einer Verstärkung der vaterländischen Organisationen geführt und einen vehementen Abwehrkampf hervorgerufen. [412] Aus der Analyse der St. Pöltner Zeitung geht allerdings hervor, dass sich die Politik und Ideologie der austrofaschistischen Regierung vor allem gegen alle marxistischen Strömungen wendete. Trotz der ideologischen Abwehrhaltung gegenüber den deutschen Nationalsozialist:innen und dem Verbot der NSDAP in Österreich im Jahr 1933 versuchte das austrofaschistische Regime die österreichischen National:sozialistinnen sowie andere „rechte" Splittergruppen in die VF zu integrieren anstatt sie auszugrenzen und tatsächlich zu bekämpfen. Außerdem versuchte das Regime, der NSDAP mit betont österreichisch-katholischen, aber ebenfalls faschistischen, Organisationen und Betätigungsmöglichkeiten „das Wasser abzugraben", denn *„National könne man auch in der Vaterländischen Front sein".* [413]

Abschließend kann nach den Ausführungen zur Analyse der St. Pöltner Zeitung festgehalten werden, dass die Bedeutung solcher Regionalblätter im Vergleich zu Tageszeitungen bisher unterschätzt und daher noch viel zu wenig aufgearbeitet wurden. Die in dieser Masterarbeit gefundenen identitätsstiftenden Merkmale decken sich großteils mit denen aus der wissenschaftlichen Literatur. Die Auslegung und Gewichtung der einzelnen Punkte waren allerdings regional verschieden und boten dadurch viel mehr Platz für persönliche Identifikation durch Nähe. Das austrofaschistische Österreich-Konstrukt, das von der Regierung zur nationalen Basiserzählung geformt und „von oben" verordnet wurde, findet sich in Teilen auch in den Artikeln der St. Pöltner Zeitung aus den 1950er Jahren in der Zweiten Republik wieder. Nach der NS-Herrschaft wurden einige dieser Österreich-Narrative im Hinblick auf die abgestrittene Mitschuld am Zweiten Weltkrieg und der geforderten Souveränität Österreichs adaptiert und in eine neue nationale Basiserzählung nach 1945

[412] *Schuschnigg*, Kurt. **Ein Requiem in Rot-Weiß-Rot** (Wien 1978) S.23.
[413] St. Pöltner Zeitung 16. Juli 1936 S.5.

wieder aufgenommen. Neben der neuen Neutralität fußte das Österreich-Bild der Zweiten Republik auf Antikommunismus, einer klaren, fast schon vehementen Abgrenzung zu Deutschland und auf dem Verständnis, eine eigenständige Nation zu sein, die in Europa durch kulturelle Eigenheiten eine Sonderrolle innehabe.[414]

[414] Vgl. *Rathkolb*, Oliver. **Die paradoxe Republik – Österreich 1945 bis 2010** (Wien 2011).

9. Quellenverzeichnis

9. 1. Literatur

Bandhauer-Schöffmann, Irene. **Der christliche Ständestaat als Männerstaat? – Frauen- und Geschlechterpolitik im Austrofaschismus** In: *Tálos*, Emmerich/*Neugebauer*, Wolfgang (Hg.). **Austrofaschismus – Politik, Ökonomie, Kultur 1933-1938** (Wien 2012) S.254-280.

Bandhauer-Schöffmann, Irene. **Gottgewollte Geschlechterdifferenzen** In: *Lehmann*, Brigitte (Hg.) **Dass die Frau zur Frau erzogen wird – Frauenpolitik und Ständestaat** (Wien 2008) S.15-61.

Benz, Wolfgang. **Die Protokolle der Weisen von Zion – Die Legende der jüdischen Weltverschwörung** (München 2019)[4].

Botz, Gerhard. **Dollfuß: Mythos unter der Lupe – Wie faschistisch war der „Austrofaschismus" wirklich?** In: *Moos*, Carlo (Hg.). **(K)ein Austrofaschismus? Studien zum Herrschaftssystem 1933-1938** (Wien 2021) S.419-427.

Bruckmüller, Ernst. **Kanzlerdiktatur, „autoritärer Ständestaat" oder „Austrofaschismus"?** In: *Moos*, Carlo (Hg.). **(K)ein Austrofaschismus? Studien zum Herrschaftssystem 1933-1938** (Wien 2021) S.442-455.

Bruckmüller, Ernst. **Nation Österreich – Kulturelles Bewusstsein und gesellschaftlich-politische Prozesse** (Wien 1996)[2].

Duchkowitsch, Wolfgang. **Umgang mit „Schädlingen" und „schädlichen Auswüchsen". Zur Auslöschung der freien Medienstruktur im „Ständestaat"** In: *Tálos, Emmerich/Neugebauer, Wolfgang (Hg.).* ***Austrofaschismus – Politik, Ökonomie, Kultur 1933-1938*** (Wien 2012) S.358-370.

Dreidemy, Lucile. **Der Dollfuß-Mythos – Eine Biographie des Posthumen** (Wien 2014).

Emden, Christian. **Nation, Identität, Gedächtnis. Überlegungen zur Geschichtlichkeit des Politischen** In: *Frank*, Michael/*Rippl*, Gabriele (Hg.). **Arbeit am Gedächtnis** (München 2007) S.63-85.

Eminger, Stefan/ *Lösch*, Thomas. **Ein „weißer Fleck" in der Stadtgeschichtsforschung: St. Pölten im „Ständestaat" (1933/34-1938)** In: *Loinig*, Elisabeth/*Motz-Linhart*, **Reinelde (Hg.). St. Pölten zwischen den Kriegen – Politik, Wirtschaft, Kultur 1918-1938** In: **Studien und Forschungen aus dem niederösterreichischen Institut für Landeskunde. Band 63** (St. Pölten 2015) S.99-131.

Erll, Astrid. **Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen – Eine Einführung** (Stuttgart 2017)[3].

Erll, Astrid. **Medien und Gedächtnis. Aspekte interdisziplinärer Forschung** In: *Frank*, Michael/ *Rippl*, Gabriele (Hg.). **Arbeit am Gedächtnis** (München 2007) S.87-100.

Figal, Günter. **Wahrheit und Methode zur Einführung** In: **Hans-Georg Gadamer: Wahrheit und Methode** In: *Höffe*, Otfried (Hg.). **Klassiker auslegen. Band 30**. (Berlin 2011)[2].

Gamsjäger, Bernhard. **St. Pölten 1918-1938** In: *Nasko*, Siegfried/ *Rosner* Willibald (Hg.). **St. Pölten im 20. Jahrhundert – Geschichte einer Stadt** (St. Pölten 2010) S.48-95.

Gossweiler, Kurt. **Aufsätze zum Faschismus** (Berlin 1986)[2].

Hanisch, Ernst. **Der Politische Katholizismus als ideologischer Träger des „Austrofaschismus"** In: *Tálos,* Emmerich*/Neugebauer,* Wolfgang (Hg.). ***Austrofaschismus – Politik, Ökonomie, Kultur 1933-1938*** (Wien 2012) S.68-86.

Hanisch, Ernst. **Die Ideologie des Politischen Katholizismus in Österreich 1918-1938** In: *Weinzierl*, Erika (Hg.). **Veröffentlichungen des Institutes für kirchliche Zeitgeschichte II. Serie: Studien** (Wien 1977).

Hartmann, Gerhard. **Eliten im Ständestaat – Versuche einer Einordnung** In: *Wenninger*, Florian/*Dreidemy*, Lucile (Hg.). **Das Dollfuß/Schuschnigg Regime 1933-1938 – Vermessung eines Forschungsfeldes** (Wien 2013) S.223-240.

Heer, Friedrich. **Der Kampf um die österreichische Identität** (Köln 2017)[3].

Heiss, Johann/*Feichtinger*, Johannes. **Die ‚Türken' als Stellvertreter für neue Feinde** In: *Heiss*, Johann/*Feichtinger*, Johannes (Hg.). **Der erinnerte Feind – Kritische Studien zur „Türkenbelagerung" Band 2** (Wien 2013) S.7-24.

Kammerhofer, Leopold. **Niederösterreich zwischen den Kriegen 1918-1938** (Baden 1987)

Kaus, Rainer/ *Günther*, Hartmut. **Hermeneutik im Dialog der Methoden: Reflexionen über das transdisziplinäre Verstehen** (Bielefeld 2022).

Kindermann, Gottfried-Karl. **Österreich gegen Hitler. Europas erste Abwehrfront 1933-1938** (München 2003).

Königseder, Angelika. **Antisemitismus 1933-1938** In*: Tálos,* Emmerich*/Neugebauer,* Wolfgang *(Hg.). **Austrofaschismus – Politik, Ökonomie, Kultur 1933-1938** (Wien 2012) S.54-65.*

Leidinger, Hannes. **Diktatur, Faschismus, Ständestatt – Skizzen zur Gesamtcharakterisierung des politischen Systems in Österreich 1933-1938** In: *Moos*, Carlo (Hg.). **(K)ein Austrofaschismus? Studien zum Herrschaftssystem 1933-1938** (Wien 2021) S.178-191.

Leidinger, Hannes/*Mueller*, Wolfgang. **Die Christlichsozialen und die Vaterländische Front in Niederösterreich 1918-1938** In: *Eminger*, Stefan/*Langthaler*, Ernst (Hg.). **Niederösterreich im 20. Jahrhundert. Band 1: Politik** (Wien 2008) S.399-424.

Lind, Christoph**. Das jüdische St. Pölten** In: *Loinig*, Elisabeth/*Motz-Linhart*, **Reinelde (Hg.). St. Pölten zwischen den Kriegen – Politik, Wirtschaft, Kultur 1918-1938** In: **Studien und Forschungen aus dem niederösterreichischen Institut für Landeskunde. Band 63** (St. Pölten 2015) S.167-183.

Lind, Christoph. **Das rasche Anwachsen des Hakenkreuzlertums- Antisemitismus in Niederösterreich 1933 bis 1938** In: *Enderle-Burcel*, Gertrude/ *Reiter-Zatloukal*, Ilse (Hg.) **Antisemitismus in Österreich 1933-1938** (Wien 2018).

Löwenthal, Leo. **Falsche Propheten – Studien zur faschistischen Agitation** (Berlin 2021).

Moser, Karin. **„Mit Rücksicht auf die Notwendigkeiten des Staates“: Autoritäre Propaganda und mediale Repression im austrofaschistischen „Ständestaat“** In: *Karmasin*, Matthias/ *Oggolder*, Christian (Hg.). **Österreichische Mediengeschichte: Band 2: Von Massenmedien zu sozialen Medien - 1918 bis heute** (Wiesbaden 2019) S.37-57.

*Nusterer, Christine. **„Gegen den Nationalsozialismus in besonders gehässiger Weise ausgelassen!“ – Die „St. Pöltner Zeitung“ und ihr Chefredakteur Josef Mlcoch in den Jahren 1933-1945 unter besonderer Berücksichtigung der nationalsozialistischen Pressepolitik in Niederösterreich** (Diplomarbeit-Universität Wien 2005)*.

Pelinka, Anton. **Faschismus? Zur Beliebigkeit eines politischen Begriffs** (Wien 2022).

Pelinka, Anton. **Österreich: Fremdbestimmung und Selbstzerstörung – Die lange Suche nach der- nach einer- Identität** In: **Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte**, 2018, Vol.66 (2), pp.309-316.

Pelinka, Anton. **Stand oder Klasse? Die Christliche Arbeiterbewegung Österreichs 1933 bis 1938** (Wien 1972).

Peniston-Bird, Corinna. **Coffee, Klimt and Climbing: Constructing an Austrian National Identity in Tourist Literature 1918–38** In: *Walton*, John. **Histories of Tourism: Representation, Identity and Conflict** (Blue Ridge Summit, PA 2005) S. 162-178.

Pfoser, Alfred/*Renner*, Gerhard. **„Ein Toter führt uns an!“ Anmerkungen zur kulturellen Situation im Austrofaschismus** In: *Tálos*, Emmerich/*Neugebauer*, Wolfgang (Hg.). **Austrofaschismus – Politik, Ökonomie, Kultur 1933-1938** (Wien 2012) S.338-356.

Pimmer, Phillip. **Zur Sozialgeschichte St. Pöltens im 20. Jahrhundert** In: *Nasko*, Siegfried/ *Rosner* Willibald (Hg.). **St. Pölten im 20. Jahrhundert – Geschichte einer Stadt** (St. Pölten 2010) S.284-310.

Raab, Heinrich**. Erinnerungen als Bürgermeister** (Unveröffentlichtes Manuskript 1968).

Rathkolb, Oliver. **Die paradoxe Republik – Österreich 1945 bis 2010** (Wien 2011).

Rathkolb, Oliver. **Ideologiekritische Anmerkungen zur Heterogenität und Widersprüchlichkeit der fragilen Dollfuß-Schuschnigg-Diktatur** In: *Moos*, Carlo (Hg.). **(K)ein Austrofaschismus? Studien zum Herrschaftssystem 1933-1938** (Wien 2021) S.203-220.

Reichhold, Ludwig. **Kampf um Österreich – Die Vaterländische Front und ihr Widerstand gegen den Anschluß 1933-1938** (Wien 1984).

Riha, Rudolf. **Wegbereiten - Mitmachen - Vergessen: Nationalsozialismus im unteren Traisental** In: *Rosner*, Willibald/*Langer-Ostrawsky*, Gertrude (Hg.). **Studien und Forschungen aus dem NÖ Institut für Landeskunde Band 44** (St. Pölten 2007).

Rödl, Martina. **Das Kommunalentwicklungsprogramm 1919** In: *Loinig*, Elisabeth/*Motz-Linhart*, Reinelde (Hg.). **St. Pölten zwischen den Kriegen – Politik, Wirtschaft, Kultur 1918-1938** In: **Studien und Forschungen aus dem niederösterreichischen Institut für Landeskunde. Band 63** (St. Pölten 2015) S.30-44.

Scheithauer, Anton. **Beiträge zur Geschichte des Preßvereins der Diözese St. Pölten** (St. Pölten 1975)

Schopper, Hans. **Presse im Kampf – Geschichte der Presse während der Kampfjahre der NSDAP (1933-1938) in Österreich** (Wien 1941).

Schuschnigg, Kurt. **Ein Requiem in Rot-Weiß-Rot** (Wien 1978).

Semrad, Bernd. **Printmedien** In: *Kühschelm*, Oliver/*Langthaler*, Ernst/*Eminger*, Stefan (Hg.). **Niederösterreich im 20. Jahrhundert. Band 3: Kultur** (Wien 2008) S.147-174.

Staudinger, Anton. **Austrofaschistische Österreich-Ideologie** In: *Tálos*, Emmerich/*Neugebauer*, Wolfgang (Hg.). **Austrofaschismus – Politik, Ökonomie, Kultur 1933-1938** (Wien 2012) S.28-52.

Stieg, Gerald. **Sein oder Schein – Die Österreich-Idee von Maria Theresia bis zum Anschluss** (Wien 2016).

Stourzh, Gerald. **Erschütterung und Konsolidierung des Österreichbewusstseins – Vom Zusammenbruch der Monarchie zur Zweiten Republik** In: *Plaschka*, Richard/ *Stourzh*, Gerald/ *Niederkorn*, Jean Paul (Hg.). **Was heißt Österreich? Inhalt und Umfang des Österreichbegriffs vom 10. Jahrhundert bis heute** In: **Archiv für österreichische Geschichte. Band 136.** (Wien 1995) S. 289-311.

Strohmeier, Gerhard. **Wahrnehmung von Landschaft: Identitäten und Kulissen** In: *Kühschelm*, Oliver/*Langthaler*, Ernst/*Eminger*, Stefan (Hg.). **Niederösterreich im 20. Jahrhundert. Band 3: Kultur** (Wien 2008) S.205-238.

Suppanz, Werner. **Österreichische Geschichtsbilder – Historische Legitimationen in Ständestaat und Zweiter Republik** In: *Konrad*, Helmut. **Böhlaus Zeitgeschichtliche Bibliothek Band 34** (Wien 1998).

Suppanz, Werner. **An der „Kulturfront des Abendlandes" – Diskurse und Inszenierungen der ‚Türkenabwehr' im Austrofaschismus** In: *Heiss*, Johann/*Feichtinger*, Johannes (Hg.). **Der erinnerte Feind – Kritische Studien zur „Türkenbelagerung" Band 2** (Wien 2013) S.162-184.

Tálos, Emmerich. **Antisemitismus und Vaterländische Front** In: *Enderle-Burcel*, Gertrude/ *Reiter-Zatloukal*, Ilse (Hg.). **Antisemitismus in Österreich 1933-1938** (Wien 2018) S.285-290.

Tálos, Emmerich. **Das Austrofaschistische Herrschaftssystem – Österreich 1933-1938** In: *Tálos*, Emmerich (Hg.). **Politik und Zeitgeschichte. Band 8.** (Wien 2013).

Tálos, Emmerich. **Einbettung und Charakterisierung des österreichischen Herrschaftssystems 1933-1938** In: *Moos*, Carlo (Hg.). **(K)ein Austrofaschismus? Studien zum Herrschaftssystem 1933-1938** (Wien 2021) S.2-14.

Thaler, Johannes. **Ostmärkische Sturmscharen – Keimzellen eines katholischen Faschismus** In: *Moos*, Carlo (Hg.). **(K)ein Austrofaschismus? Studien zum Herrschaftssystem 1933-1938** (Wien 2021). S.331-344.

Wenninger, Florian. **„… für die Welle der Erneuerung kein besserer Sammelbegriff" – Die österreichische Diktatur 1933-1938 und das Faschismus Paradigma** In: *Moos*, Carlo (Hg.). **(K)ein Austrofaschismus? Studien zum Herrschaftssystem 1933-1938** (Wien 2021) S.71-90.

Wiltschegg, Walter. **Die Heimwehr – Eine unwiderstehliche Volksbewegung?** In: **Studien und Quellen zur österreichischen Zeitgeschichte. Band 7.** (Wien 1985).

Wohnout, Helmut. **Italienischer (und sonstiger) Faschismus in Österreich?** In: *Moos*, Carlo (Hg.). **(K)ein Austrofaschismus? Studien zum Herrschaftssystem 1933-1938** (Wien 2021) S.310-321.

Zweig, Stefan. **Die Welt von Gestern- Erinnerungen eines Europäers** (Köln 2013).

9. 2. Internetquellen

URL 01 Österreichische Mediathek: Schuschnigg Rede vom 11. März 1938. https://www.mediathek.at/atom/015C6FC2-2C9-0036F-00000D00-015B7F64 [Zugriff 27.1.2023]

URL 02 Journalistikon- das Wörterbuch der Journalistik: Nachrichtenfaktoren. https://journalistikon.de/category/nachrichtenfaktoren/ [Zugriff 27.1.2023]

URL 03 Haus der Geschichte: Die Diktatur der vielen Namen. https://hdgoe.at/diktatur_der_vielen_namen#:~:text=Bedeutung%3A%20Dieser%20Begriff%20betont%20die,sich%20am%20Feindbild%20Sozialismus%20orientierte [Zugriff 27.1.2023]

URL 04 ORF NÖ Artikel vom 11.04.2012: Dollfuß-Bild wird verhängt. https://noev1.orf.at/stories/167125 [Zugriff 27.1.2023]

URL 05 NÖ Landtag: Person Georg Prader. https://noe-landtag.gv.at/personen/georg_prader [Zugriff 27.1.2023]

URL 06 Parlament Österreich: Person Dr. Josef Wagner. https://www.parlament.gv.at/WWER/PAD_01392/# [Zugriff 27.1.2023]

URL 07 Statistik Austria: Bevölkerungsentwicklung der Stadt St. Pölten 1869-2022. https://www.statistik.at/blickgem/gemDetail.do?gemnr=30201 [Zugriff 27.1.2023]

URL 08 Gedächtnis des Landes: Person Michael Memelauer. https://www.gedaechtnisdeslandes.at/personen/action/show/controller/Person/person/memelauer.html [Zugriff 27.1.2023]

URL 09 Austria-Forum der TU Graz: Trabrennplatzrede von Engelbert Dollfuß am 11. September 1933. https://austriaforum.org/af/Wissenssammlungen/Symbole/FaschismusdieSymbole/Trabrennplatzrede1933 [Zugriff 27.1.2023]

10. Anhang

10.1. Abstract

Das Ende des Ersten Weltkrieges und die Ausrufung der Republik Österreich stürzte das Land in eine tiefe Identitätskrise. Das Habsburger Herrscherhaus war nach der österreichischen Revolution als Identifikationspunkt weggebrochen und die Massenparteien forderten einhellig den „Anschluss“ des zum Kleinstaat geschrumpften Landes an die Weimarer Republik. Da diese Forderung von den Siegermächten abgelehnt wurde, musste Österreich in seiner neuen Form als eigener Staat nach dem Vertrag von St. Germain weiter bestehen.

1933 wurde die Identitätskrise zum großen realpolitischen Problem. In diesem Jahr wurde Adolf Hitler in Deutschland im Jänner zum Reichskanzler ernannt und Kanzler Engelbert Dollfuß schaltete in Österreich das Parlament aus und regierte fortan diktatorisch. Dadurch hatte die österreichische Regierung mit einem doppelten Legitimationsdefizit zu kämpfen, denn sie beharrte auf die Zugehörigkeit der Österreicher:innen zum Deutschtum, das allerdings von den Nationalsozialist:innen massiv vereinnahmt worden war und hatte zudem durch ihren austrofaschistischen Kurs keine demokratische Legitimierung mehr.

Diesem Legitimationsvakuum setzte die austrofaschistische Regierung einen staatlich verordneten Österreich-Patriotismus entgegen.

Diese Masterarbeit setzt sich vor diesem Hintergrund auf Basis der Theorie der nationalen Basiserzählung von Harald Welzer und Aleida Assmann mit der Frage auseinander, wie die christlichsoziale Partei, die personell auch die treibende Kraft in der Vaterländischen Front blieb, versuchte, in der Zeit des Austrofaschismus eine nationale Basiserzählung für einen neuen, betont österreichischen Patriotismus zu etablieren, der sich vom Deutschtum abhob. Zur Frage nach identitätsstiftenden Elementen wird das regionale Wochenblatt, die St. Pöltner Zeitung, die bis heute in Form der Niederösterreichischen Nachrichten (NÖN) fortbesteht, hermeneutisch analysiert, denn räumliche Nähe schafft nach gängigen Kommunikationstheorien auch verstärkte Identifikation. Der Betrachtungszeitraum wird hierzu allerdings nicht nur auf die Jahre zwischen 1933 und 1938 eingegrenzt, sondern beginnt schon mit Ende des Ersten Weltkrieges 1918. Damit können die nationalen Elemente besser in ihrer Entwicklung nachvollzogen werden und auch die autoritären Tendenzen vor der Beseitigung der Demokratie, die sich bereits in der Verfassungsnovelle von 1929 und dem Korneuburger Eid der niederösterreichischen Heimwehr 1930 widerspiegelten, in die Analyse miteinbezogen werden.

Bisher wurden zum Thema der nationalen Basiserzählung bzw. der Österreich-Ideologie vor allem politische Schriften der christlichsozialen Partei und der Vaterländischen Front sowie Aufarbeitungen von damaligen Historiker:innen herangezogen.
Da die St. Pöltner Zeitung vom Pressverein der Diözese St. Pölten herausgegeben wurde und unter der Protektion des Bischofs stand, konnten vor allem zur personellen Verstrickung der katholischen Kirche auf regionaler Ebene mit dem austrofaschistischen Regime neue Erkenntnisse gewonnen werden.

Die Masterarbeit kommt zu dem Schluss, dass der Austrofaschismus im heutigen Mostviertel und dem Gebiet der Diözese St. Pölten von Beginn an nicht nur toleriert, sondern über den Pressverein und sein Medium mitaufgebaut und gestaltet wurde. Die Diözese St. Pölten war bis zum „Anschluss“ 1938 personell über den Pressverein mit der christlichsozialen Partei, der Vaterländischen Front, der Heimwehr und den Ostmärkischen Sturmscharen verbunden und versuchte über diese Organisationen sowie die mediale Berichterstattung in der St. Pöltner Zeitung vehement Einfluss auf die Politik und das gesellschaftliche Leben zu nehmen.
Die von den Austrofaschist:innen konstruierte Basiserzählung beruhte vor allem auf kultureller Überlegenheit mit einem starken christlichen Sendungsbewusstsein mittels eines verklärten Rückgriffs auf Traditionen der Habsburgermonarchie, einer Abgrenzung gegenüber dem nationalsozialistisch regierten Deutschen Reich sowie auf einem katholischen Weltbild mit agrarromantischen Vorstellungen und einer Abgrenzung gegenüber marxistischen und nationalsozialistischen Ansichten. Zum Aufbau von Feindbildern in Opposition zum neukonstruierten „Wir“ wurden Jüdinnen und Juden als scheinbar homogene Gruppe als Projektionsfläche genutzt. Alte, auch in der St. Pöltner Zeitung über Jahrzehnte hinweg befeuerte antisemitische Narrative wurden herangezogen, um Schuldige für sozioökonomische Probleme zu finden. Es blieb im Austrofaschismus jedoch bei abstrakten Anschuldigungen und Agitationen.
Für die neue nationale Basiserzählung konstruierte das Regime auch neue Helden und Heldinnen, indem historische Persönlichkeiten glorifiziert wurden und ihre Taten bzw. Errungenschaften als besonders bedeutend für den „Ständestaat“ herausgestrichen wurden.
Die Zeit des Austrofaschismus zeigte angesichts der schwierigen sozialen, politischen und ökonomischen Rahmenbedingungen eine regelrechte Flucht in eine nostalgisch verklärte Vergangenheit, in der Österreich eine für Europa bedeutende Rolle eingenommen hätte.

10. 2. Abkürzungsverzeichnis

BA NÖ Pressehaus – Betriebsarchiv des niederösterreichischen Pressehauses

CS - christlichsozial

CSP – Christlichsoziale Partei

DASP – Diözesanarchiv

NÖ – Niederösterreich / niederösterreichisch

NS – Nationalsozialismus / nationalsozialistisch

NSDAP – Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

OSS – Ostmärkische Sturmscharen

KP – Kommunistische Partei

SDAP – Sozialdemokratische Arbeiter Partei

StASP – Stadtarchiv St. Pölten

VF – Vaterländische Front